

Nr. 835

Rückkehr der Vernunft

von H. G. FRANCIS

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Am 10. 4. des Jahres 3584 beendet die Kleine Majestät ihre Bewußtseinsversklavung und verläßt die Erde. Auch die Flotte der Hulkooos zieht sich aus dem Medaillon-System zurück — ebenso wie das auf Luna stehende Hulkoo-Schiff.

Damit können die wenigen auf Terra und Luna befindlichen Menschen aufatmen — zumal auch die von den überraschend auftauchenden Molekülverformern ausgehende Bedrohung schnell beseitigt werden konnte. Außerdem wird die verschwindend geringe Einwohnerschaft Terras durch rund eintausend Besatzungsmitglieder der SOL verstärkt, die willens sind, sich auf dem Heimatplaneten der Menschheit anzusiedeln und das Schicksal der Terraner zu teilen.

Danach macht sich Atlan, der nach Perry Rhodans Verschwinden als BUL-LOCS Gefangener das Kommando über die SOL übernommen hat, auf die Suche nach seinem alten Freund — und das Generationenschiff verläßt den Orbit um Terra, um erneut einzugreifen im Konflikt der Superintelligenzen. Einige Monate später erfolgt in der Milchstraße eine Auseinandersetzung auf übergeordneter Ebene. Sie betrifft das Konzept Kershyl und ES. Doch noch etwas anderes geschieht im näheren Bereich der Galaxis: Ronald Tekener und Jennifer Thyron, die sich seit langem bei den Halutern aufhalten, sorgen für die RÜCKKEHR DER VERNUNFT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Jennifer Thyron —

Die beiden Terraner sorgen für die Rückkehr der Vernunft.

Erger Darg, Cornor-Lerz und Croor ROSS

— Führende Haluter.

Iulian Tifflor — Chef des NEI

Mutoghmamm Scerp — Ein wichtiger Mann des GAVOK.

1.

Die PHORA schüttelte sich, als würde sie von Titanenhänden zurückgehalten.

Ronald Tekener hatte eine seltsame Vision. Er stellte sich vor, daß einige tausend Haluter das Raumschiff bei den Landestützen gepackt hatten, um es so am Start zu hindern. Doch er wußte, daß so etwas nicht möglich war.

Das Hauptschott glitt zur Seite. Der *Lächler* betrat die Zentrale der PHORA. Er blickte auf den großen Bildschirm und erkannte, daß der Raumer sich bereits den oberen Schichten der Atmosphäre von Terzrock näherte.

Er spürte, daß eine gereizte Stimmung herrschte. Cornor-Lerz und die anderen Haluter trugen das Abschirmgerät, das sie vor der paramentalen Strahlung der Kannibalkristalle schützte. Dennoch waren sie aggressiv, und in ihren Augen lag jener heimtückische Glanz, der ihm anzeigte, daß Vorsicht geboten war. Es war ein Fehler gewesen, den Transmitterraum zu verlassen und die Zentrale aufzusuchen. Darüber war sich Tekener klar. Doch er erkannte auch, daß es falsch gewesen wäre, nun sogleich wieder umzukehren. Der Terraner blieb stehen. Hinter ihm schloß sich das Schott. Er wartete. Die PHORA stieg weiter auf und ging in eine Umlaufbahn um Big *Planet*.

Die Bildschirme vor Cornor-Lerz leuchteten auf. Das Gesicht von Croor ROSS erschien im Pro-iektions-feld.

„Sie landen sofort wieder, Cornor-Lerz“, befahl ROSS mit grollender Stimme, „oder wir knallen Sie ab.“

Cornor-Lerz atmete hörbar durch. „Sie wissen genau, daß Sie niemanden an den Waffenleitständen haben, der zu einem kontrollierten Angriff auf uns fähig ist“, erwiderte er. „Mich können Sie damit nicht beeindruck-en.“

„Das werden Sie ja erleben“, brüllte ROSS und schaltete ab. Sekunden später blitzte es in den Energieschirmen der PHORA auf. Das Raumschiff schüttelte sich erneut, als wäre es mit der Faust eines unsichtbaren Riesen kollidiert.

Cornor-Lerz lachte abfällig.

„Ich wußte, daß sie nichts ausrichten“, sagte er triumphierend. „Da unten herrscht das Chaos. Wir brauchen ROSS nicht zu fürchten.“

Die PHORA glitt auf unverändertem Kurs weiter um den riesigen Planeten. Sie befand sich auf einer Höhe von

etwa einhundert Kilometern über der Oberfläche von Terzrock.

„Warum entfernen wir uns nicht weiter von Terzrock?“ fragte der Terraner. „War das nicht unser ursprünglicher Plan? Wollten wir nicht aus der Distanz einige Tage oder Wochen abwarten, bis sich auch die gefangenen Deportierten normalisiert haben? Erinnern Sie sich daran, Cornor-Lerz, daß es uns als besorgten wichtig erschien, gerade die Deportierten als friedfertige und lebenswerte Geschöpfe auf Terzrock präsentieren zu können!“

Cornor-Lerz erhob sich aus dem

Sessel des Kommandanten und kam einige Schritte auf Tekener zu.

„Ich finde, Sie sollten den Mund halten“, sagte er ärgerlich. „Haben Sie vergessen, daß ich der Kommandant der PHORA bin?“

„Wie könnte ich?“

„Sie wissen also, daß ich das Kommando habe. Und dennoch wagen Sie es, mir Vorhaltungen zu machen?“ In den Augen des Haluters blitzte es auf. Cornor-Lerz ballte seine Hände zu Fäusten. Ronald Tekener blieb stehen, wo er war.

„Ich mache Ihnen Ihr Kommando nicht streitig“, erklärte Tekener. Er lächelte in der ihm eigenen Art. Es signalisierte seinem Gegenüber zugleich, daß er nicht einzuschüchtern war.

Sogar der ihm vielfach überlegene Cornor-Lerz reagierte in gewünschter Weise darauf. Plötzlich sah er weniger drohend und angriffslustig aus.

„Dann ist ja alles in Ordnung“, sagte er.

„Darf ich Sie bitten, mir zu sagen, warum wir uns nicht weiter von Terzrock entfernen?“ fragte er.

Cornor-Lerz preßte die Lippen zusammen.

„Wir haben unsere Pläne geändert“, erwiderte er unwillig. „Wir haben uns entschlossen, zur Offensive überzugehen.“

„Was bedeutet das?“ fragte der Terraner.

„Das geht Sie nichts an. Verlassen Sie nun die Zentrale. Sie stören hier.“

Ronald Tekener wußte, daß die Grenze dessen erreicht war, was Cornor-Lerz noch hinnahm. Wortlos drehte er sich um, betätigte mit einem Fausthieb den Kontaktschalter des Hauptschotts und wartete ungeduldig, bis dieses sich geöffnet hatte. Dann eilte er hindurch. Leise zischend schloß sich das Schott wieder hinter ihm.

Er atmete auf. Viel hatte an einem unkontrollierten Gewaltausbruch nicht mehr gefehlt.

Voller Sorge kehrte Tekener zum Transmitterraum zurück. Hier wartete Jennifer Thyron auf ihn. Sie eilte auf ihn zu, als er eintrat, schlang die Arme um ihn und preßte sich an ihn. Er spürte, daß sie zitterte.

„Nanu?“ fragte er betont heiter. „Was ist denn? Hast du Besuch gehabt?“

„Balku war hier“, antwortete sie. „Er hatte zwei Stahlstangen. Er wollte, daß wir damit kämpfen. Es gelang mir mit einiger Mühe, ihm klarzumachen, daß ich zur Zeit nicht in der Lage bin, ihm eine Revanche für die Prügel zu geben, die er bezogen hat.“

Sie löste sich von ihm.

„Die Stahlstangen wogen etwa siebzig Kilogramm. Ich konnte die Stange, die er mir zugedacht hatte, kaum heben.“ Sie blies sich eine Lok-ke aus der Stirn. „Hoffentlich begreift er, daß wir uns auf derartige Scherze nicht einlassen können.“

Bevor Tekener auf ihre Worte eingehen konnte, trat Erger Darg ein. Seine Kopfwunde war fast völlig verheilt. Unwillkürlich wichen die beiden Terraner vor dem Koloß zurück, obwohl Erger Darg der friedfertigste Haluter war, dem sie auf Terzrock begegnet waren.

„Keine Angst, meine Freunde“, rief Erger Darg. „Ich habe mich voll unter Kontrolle, und ich habe auch nicht die Absicht, euch zu bedrohen.“

„Was ist mit Cornor-Lerz los?“ fragte Tekener.

„Er hat das Abschirmgerät für einige Zeit abgelegt. Wir haben dafür gesorgt, daß er sich wieder schützt.“

Dennoch bleibt die Lage kritisch. Er will nicht vernünftig werden.“

„Aber das ist doch noch nicht alles“, bemerkte Tekener. „Was hat er vor? Was bedeutet es, daß er offensiv werden will?“

Erger Darg durchquerte den Raum und setzte sich auf einen Steuerblock neben dem Transmitter. Er zögerte einige Minuten lang mit seiner Antwort. Die beiden Terraner bedrängten ihn nicht. Sie wußten, daß er nur sprechen würde, wenn er es selbst wollte.

„Er will die Kannibalkristalle vernichten“, erklärte der Haluter endlich. „Deshalb bleibt er in der Umlaufbahn. Später wird die PHORA noch tiefer gehen, und dann wird Cornor-Lerz die Kristallfelder beschießen. Er will

nuklear bestückte Raketen in sie hineinjagen, sobald die Kristalle sich unter der Einwirkung der Sonneneinstrahlung auflösen und in Nebel umwandeln. Er hofft, daß er sie auf diese Weise völlig beseitigen kann." Ronald Tekener war entsetzt. „Das darf er nicht tun“, rief Jennifer Thyron heftig. „Er weiß genau, daß die Kristalle intelligent sind. Es wäre ein abscheulicher Mord, der die Haluter selbst zerstören würde. Eine solche Untat würde ein Trauma hinterlassen, mit dem die Haluter nicht fertig werden würden.“

Erger Darg blickte Jennifer und Tekener abwechselnd an.

„Sie wissen, daß es exakt so ist, wie Jennifer gesagt hat“, erklärte der Aktivorträger. „Sie wissen es, Erger Darg.“

„Ich bin mir darüber klar“, antwortete der dunkelhäutige Koloß. „Glauben Sie mir, ich möchte diesen Mord verhindern. Deshalb habe ich Ihnen gesagt, welchen Plan Cornor-Lerz verfolgt. Er hat gefordert, daß wir darüber schweigen, bis der Plan ausgeführt ist. Wir alle mußten es ihm versprechen.“

„Also weiß er auch, daß es ein Verbrechen ist, die Kristalle zu zerstören.“

Erger Darg antwortete nicht auf diesen Vorwurf.

„Es gibt andere Möglichkeiten, die weniger radikal sind“, sagte Jennifer. „Warum will er die Kristallwälder nicht unter einer Energieglocke isolieren?“

„Cornor-Lerz argumentiert, niemand wisse, ob sich die Kristalle unter dem Boden fortsetzen. Ob sie tief in den Boden hineinreichen oder nur wenig. Niemand könne sagen, ob es tatsächlich möglich ist, sie mit einem Energieschild zu umhüllen. Außerdem, so sagt er, ist damit das Problem nicht gelöst, sondern nur ausgeklammert. Damit aber will er sich nicht zufrieden geben.“

„Wie will er vorgehen?“ fragte Tekener.

„Er hat einen tödlichen Plan“, erklärte der Haluter. „Während die PHORA Terzrock umkreist, tasten die Ortungsgeräte die Oberfläche des Planeten ab. Jedes Kristallfeld wird erfaßt. Die geographische Lage wird gespeichert. Sobald die gesamte Oberfläche von Terzrock auf diese Weise abgetastet ist, schlägt Cornor-Lerz zu. Die PHORA wird auf einer genau berechneten Flugbahn in möglichst kurzer Zeit alle Kristallfelder abfliegen und vernichten.“

Der Plan war ebenso genial wie perfekt. Alles würde so schnell ablaufen, daß niemand Cornor-Lerz mehr aufhalten konnte, wenn der Angriff erst einmal begonnen hatte.

Jennifer Thyron blickte Tekener ratlos an.

„Können wir denn überhaupt nichts tun?“ fragte sie.

„Auf jeden Fall dürfen Sie nicht zu Cornor-Lerz in die Zentrale gehen“, riet Erger Darg. „Er würde sie zerreißen. Und er würde rasend werden, wenn er erführe, daß ich seinen Plan verraten habe.“

„Aber eine andere Möglichkeit bleibt nicht. Ich muß versuchen, mit ihm zu reden. Wie sollte ich ihn sonst von diesem Mord abhalten?“

Dabei eilte er im Transmitterraum auf und ab. Erger Darg und Jennifer störten ihn nicht.

Schließlich blieb er vor dem Transmitter stehen. Nachdenklich blickte er das Gerät an.

„Wieviel Zeit haben wir noch bis zum Angriff?“ fragte er.

„Vier Stunden höchstens“, antwortete der Haluter zögernd. „Eher weniger.“

„Warum fragst du?“ erkundigte sich die Überlebensspezialistin. „Was hast du vor?“

„Die Kannibalkristalle müssen helfen, dieses Problem zu lösen“, antwortete er. „Eine andere Möglichkeit gibt es nicht.“

„Ich verstehe nicht“, erwiderte Jennifer. „Wie sollten sie helfen? Glaubst du, daß du sie dazu veranlassen kannst, die Aggressionsstrahlung einzustellen? Das ist unmöglich. Ich bin davon überzeugt, daß die Kristalle sich in dieser Hinsicht gar nicht unter Kontrolle haben.“

„Davon bin ich allerdings auch überzeugt“, bemerkte Erger Darg.

„Ich muß bedeutend intensiver als bisher versuchen, mich mit ihnen zu verständigen. Ich muß ihnen klarmachen, welche Gefahr für sie besteht. Vielleicht finden sie eine Lösung, die Cornor-Lerz akzeptiert.“

„Wie willst du das schaffen?“ fragte Jennifer. Sie schüttelte den Kopf. „Tek, es gibt Schwierigkeiten über Schwierigkeiten, die du gar nicht überwinden kannst. Die erste ist, daß du mit der PHORA im Weltraum, nicht aber auf Terzrock bist.“

„Du bist reizend, wenn du ironisch bist“, erwiderte er lächelnd. „Nach unten zu kommen, ist kein Problem. Wir haben den Transmitter. Erst wenn ich unten bin, wird es etwas schwieriger.“

„Etwas? Da unten toben nach wie vor ROSS und seine Anhänger herum. Sie werden dich nicht schonen, wenn sie dich erwischen.“

„Erger Darg wird mir einen leichten Paralytiker geben, mit dem ich mich wehren kann.“

„Das könnte ich tun.“ Der Haluter erhob sich. Bewundernd blickte er auf Tekener hinab. „Außerdem muß ich

Ihren Plan loben. Er ist gut. Es

gibt mehrere private Transmitter-stationen auf Terzrock, zu denen ich Sie bringen kann.“

„Sie?“ fragte Tekener überrascht. „Sie müssen an Bord bleiben. Wenn Sie nicht hier sind, schöpft Cornor-Lerz sofort Verdacht. Das darf nicht geschehen.“

„Ich werde Sie begleiten, damit ich Ihnen helfen kann, falls Sie überraschend angegriffen werden sollten.

Danach werde ich sofort wieder in die PHORA zurückkehren.“

„Damit bin ich einverstanden“, sagte Tekener.

Erger Darg eilte wortlos hinaus, um eine Waffe zu besorgen, die für den Terraner nicht zu schwer war. Tekener zog Jennifer Thyron an sich.

„Ich wünschte, wir wären wieder mal allein an Bord eines Schiffes, in dem alles in Ordnung ist, so daß wir uns wirklich nur um uns selbst kümmern können“, sagte er.

„Das wünsche ich mir schon lange“, entgegnete sie seufzend.

Erger Darg kehrte zurück. Er trug einen leichten Paralysator in den Händen.

„Ich habe nur eine Waffe gefunden“, sagte er bedauernd. „Die anderen waren alle zu schwer für Sie.“

„Die Haluter sollten Strahler mit eingebauten Antigravgeräten konstruieren“, sagte Jennifer, doch der Haluter ging auf den scherzhaft gemeinten Vorschlag nicht ein. Er hantierte am Transmitter herum.

„Ich muß die Kontrollverbindung zur Zentrale so unterbrechen, daß kein Alarm ausgelöst wird. Eine schwierige Aufgabe.“

Jennifer verstand den Wink. Sie verzichtete auf weitere Bemerkungen, mit denen sie ihn nur ablenken würde.

Erger Darg brauchte etwa eine halbe Stunde. Dann war es soweit. Er schaltete den Transmitter ein und programmierte ihn.

Ronald Tekener blickte auf sein Chronometer.

Nur noch dreieinhalb Stunden bis zum Vernichtungsschlag. „Fertig?“ fragte der Terraner. „Fertig“, bestätigte Erger Darg. „Dann los. Wir wollen keine Zeit verlieren. Sie zuerst.“

Der Haluter bestätigte mit einer Geste, daß er einverstanden war. Er ging in das schwarze Transportfeld des Transmitters und verschwand. Ronald Tekener folgte ihm im Abstand von einigen Sekunden. Jenni-fer bildete den Abschluß. Sie trug den Paralysator.

Als sie auf Terzrock aus der Gegenstation kam, sah sie sich einem Chaos gegenüber. Erger Darg und Ronald Tekener standen seitlich vom Transmitter. Einige Schritte von ihnen entfernt kauerte ein riesiger Haluter auf einem Podest und beobachtete sie mit tückisch glänzenden Augen.

„Was fällt Ihnen ein, mich in meiner Ruhe zu stören?“ brüllte der Vier-Meter-Koloß. „Ich habe mich hierher zurückgezogen, um mich auf wissenschaftlich-philosophische Probleme zu konzentrieren. Und Sie wagen es, hier einzudringen.“

Jennifer Thyron stockte der Atem. Sie befand sich in einem großen Raum. Durch einige Torbögen konnte sie in die anschließenden Räume blicken. Überall sah es chaotisch aus. Der Haluter, der sich nach seinen eigenen Worten zum Meditieren in dieses Haus zurückgezogen hatte, hatte wie ein Berserker getobt. Von der Einrichtung war so gut wie nichts mehr heil. Alles lag in Trümmern auf dem Boden. Ein Teil der Wände war zusammengebrochen. Fenster waren zerschmettert worden, und von den Decken hing die Verkleidung herab. Ihr lag eine spöttische Entgegnung auf den Lippen. Sie sprach sie jedoch nicht aus, weil sie wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, mit dem Riesen zu diskutieren. Jennifer fühlte sich unangenehm leicht. Ihr wurde bewußt, daß sie

versäumt hatte, ihren Gravitations-neutralisator von den im halutischen Schiff geltenden Wert auf den Terzrockwert umzustellen.

„Denken wollten Sie, he?“ fragte Erger Darg mit hallender Stimme. Er stieß einen aus der Wand herausgebrochenen Kunststein zur Seite. „Mir scheint, Sie sollten lieber mal eine Denkpause einlegen, wenn Sie wollen, daß von diesem Haus noch etwas übrigbleibt.“

Der Deportierte griff augenblicklich an. Er kam jedoch nicht an Darg heran, weil dieser zur Seite auswich und ihm ein Bein stellte. Der Riese stolperte und fiel krachend zu Boden. ^

Mit unglaublicher Kraft und Geschicklichkeit schnellte er sich wieder hoch. Er flog mit einer Leichtigkeit durch die Luft, die Jennifer verblüffte. Zu spät wich die Überlebensspezialistin aus. Der zu hoch eingestellte Gravitationsneutralisa-tor behinderte sie. Eine Faust des Deportierten traf ihren Arm und schmetterte ihr den Paralysator aus der Hand.

Der Riese stieg, wie von aller Schwerkraft befreit, bis dicht unter die Decke, stieß sich hier kraftvoll von der

Wand ab und schoß mit hoher Beschleunigung auf Ronald Tekener zu, so daß dieser nicht mehr ausweichen konnte. Der Aktivatorträger stürzte zusammen mit dem Riesen zu Boden, konnte sich jedoch aus seinen Armen

befreien, bevor sich diese zur tödlichen Klammer schlössen.

Tekener rollte sich über den Boden.

„Er hat einen Neutralisator“, schrie er.

Jennifer fiel es wie Schuppen von den Augen. Mit einem Mal war ihr klar, warum der Deportierte sich so leicht bewegen konnte.

Was für sie und Tekener ein Nachteil war, war für ihn ein Vorteil, da er sich offenbar schon länger unter diesen Schwerebedingungen bewegt hatte.

Erger Darg reagierte sofort in der einzig richtigen Weise. Er sprang in die Ecke, in der der Paralytiker lag, rammte dabei den Deportierten und stieß ihn zur Seite. Dann hob er die Waffe auf und löste sie aus.

Der Vier-Meter-Riese, der gerade zu einem erneuten Angriff ansetzte, brach gelähmt zusammen.

Erger Darg kümmerte sich zunächst nicht um ihn, sondern regulierte die Gravitationsneutralisatoren der beiden Terraner auf den richtigen Wert ein. Dann durchsuchte er die Räume des Hauses und kehrte wenig später mit einem Band aus hochverdichteten Stahlfasern zurück. Damit fesselte er den Paralytiker.

Jennifer und Tekener waren vor dem Transmitter geblieben. Erst als sie wußten, daß der Vier-Meter-Riese keine Gefahr mehr für sie darstellte, verließen sie das Haus.

„Sonst ist niemand hier“, sagte Erger Darg.

Ronald Tekener ging durch ein zerbrochenes Fenster ins Freie. Sie befanden sich in einer unübersichtlichen Berglandschaft. Unmittelbar hinter dem Haus stieg eine Felswand steil auf. Der Terraner schätzte, daß sie etwa fünf Kilometer hoch war.

Das Haus lag am Ende einer mehrere Kilometer breiten Schlucht, die von Bergen umsäumt wurde, die eine Höhe von fast zehn Kilometern erreichten. Gigantische Felsbrocken lagen auf dem Grund der Schlucht. Dichtes Gehölz überwucherte das Gebiet vor dem Haus.

„Ich sehe keine Kannibalkristalle“, sagte Jennifer.

„Ich auch nicht.“

„Seien Sie nicht gleich enttäuscht“, bat Erger Darg. „Ich war schon einmal hier in dieser Gegend. Direkt beim Haus gibt es kein Kristallfeld. Wir müssen einige Minuten mit einem Gleiter fliegen.“

„Hoffentlich gibt es hier einen Gleiter“, erwiderte Jennifer, die wenig Lust verspürte, sich durch diese wilde und unübersichtliche Landschaft zu kämpfen.

„Es gibt einen“, antwortete Erger Darg. „Hinter dem Haus ist ein Anbau. In ihm steht die Maschine.“

Der Gleiter war ein robustes Arbeitsgerät, wie es für geophysikalische Einsätze gebraucht wurde. Erger Darg setzte sich hinter das Steuer. Er startete, als Tekener und die Überlebensspezialistin eingestiegen waren.

Tekener blickte auf sein Chronometer.

Noch drei Stunden blieben ihm. Bis dahin mußte er ein Problem gelöst haben, für das die Haluter im Verlauf von mehreren Jahren keine Lösung gefunden hatten.

2.

Ronald Tekener entdeckte das Kristallfeld bereits aus großer Entfernung. Es leuchtete und glitzerte im Licht der frühen Sonne, als wolle es durch Leuchtzeichen auf sich aufmerksam machen.

Es lag in einer Seitenschlucht in gut zugänglichem Gelände. Erger Darg landete zwischen einigen Hügeln.

„Versuchen Sie es“, sagte er. „Ich werde hier warten, wenn es Ihnen recht ist.“

Der Narbengesichtige blickte ihn überrascht an. Dann aber verstand er. Erger Darg fürchtete sich. Er fühlte sich unter dem Paratronschild nicht völlig sicher und glaubte, daß die gefährliche Strahlung in unmittelbarer Nähe des Kristallfelds doch wieder durchschlagen könnte.

Tekener und Jennifer stiegen aus.

„Vielleicht ist es besser, wenn Sie sich einige Kilometer weit vom Kristallfeld entfernen“, sagte er. „Kommen Sie in einer Stunde zurück. Dann wissen wir mehr.“

„Wir haben nur noch zweieinhalb Stunden Zeit“, entgegnete der Haluter. „Vielleicht auch weniger. Ich möchte nicht mehr hier in der Gegend sein, wenn Cornor-Lerz mit dem Angriff beginnt.“

„Das werden Sie auch nicht.“

Tekener und Jennifer warteten ab, bis der Haluter gestartet war. Dann drehten sie sich um und näherten sich den in allen Farben schillernden Kristallen.

Der Narbengesichtige spürte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Er hatte das seltsame Gefühl, von zahllosen Augen beobachtet zu werden. Die Kristalle konnten ihn wahrnehmen. Das wußte er.

Jennifer empfand ähnlich.

„Sie sehen uns an“, sagte sie leise. „Ich fühle es.“

Tekener löste seine Hand aus ihrer.

„Ich gehe allein hinein“, entschied er. „Dich brauche ich als Sicherung hier draußen.“

Sie widersprach nicht, sondern setzte sich auf einen Felsen. Den Pa-ralysator hielt sie entschert in den Händen.

Ronald Tekener ging weiter. Er fürchtete sich nicht, weil er wußte, daß die Kristalle keine Gefahr für ihn darstellten. Sie hatten ihm mehrmals bewiesen, daß sie ihm freundschaftlich gegenüberstanden.

Wie aber, so fragte er sich, konnte er sich mit ihnen verständigen? Wie konnte er ihnen verdeutlichen, daß sie innerhalb kürzester Zeit eine Lösung finden mußten?

Er wußte es nicht und setzte seine ganze Hoffnung auf die Kristalle. Er ging in das Kristallfeld hinein, bis ihn die schimmernden und schillernden Wände überragten. Irgendwo mußte der zwölfeckige Leitkristall sein, den es in jeder Kristallfamilie nur einmal gab. An ihn mußte er sich wenden.

Ronald Tekener blieb stehen,

nachdem er fast eine halbe Stunde lang vergeblich gesucht hatte. Er schloß die Augen und entspannte sich.

Seine rechte Hand schloß sich um den Zellaktivator auf seiner Brust.

Einige Minuten lang geschah überhaupt nichts. Dann aber bemerkte der Aktivatorträger einen hellen Punkt, der sich seitlich von ihm befand. Er drehte sich zur Seite, bis er den Punkt trotz geschlossener Augen direkt vor sich sah.

Vorsichtig schob er die Füße voran, um nicht zu stolpern, und bewegte sich auf diese Weise etwa drei Meter weit. Dann glaubte er, mitten in, einem hell strahlenden Licht zu stehen.

Er öffnete die Augen und blickte direkt auf den zwölf eckigen Kristall, der sich unmittelbar vor ihm befand. Er atmete auf.

Die Kristalle hatten ihm ein erstes Zeichen gegeben.

Genügte das schon, in einen Dialog mit ihnen einzutreten?

Er schloß die Augen wieder, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß er etwas erreichte, wenn er laut sprach.

Als es nach wenigen Sekunden rings um ihn herum zu knistern begann, öffnete er die Augen wieder. Er sah, daß er vollständig von hochaufstrebenden Kristallen eingeschlossen war. Immer näher rückten die schillernden Gebilde, bis sie ihn so eng umgaben, daß er sich kaum noch bewegen konnte.

Er fühlte sich nicht bedroht. Die Reaktion der Kristalle bestärkte ihn vielmehr in seiner Hoffnung, daß eine Verständigung mit ihnen möglich war.

Er schloß die Augen wieder und wartete ab.

Er spürte, wie Kristallspitzen seine Hände und Schultern berührten. Einige Sekunden verstrichen, dann drückten sich ganz vorsichtig einige Kristalle gegen seine Schläfen. Die Kristalle begannen, Informationen über sich abzugeben. Sie vermittelten ihm einen Einblick in ihre seltsame Welt.

Diese war ganz anders, als die Haluter sie sich vorstellten.

In ihr gab es keine Aggressivität, keine Drohung und keinen Kampf. Die Welt der Kannibalkristalle war absolut friedlich. Die Kristallintelligenz war ein philosophisch denkendes Wesen, das sich eine kämpferische Auseinandersetzung mit einer anderen Intelligenz überhaupt nicht vorstellen konnte.

„Ihr habt jedoch eine ganze Welt ins Chaos gestürzt“, sagte Tekener laut. „Ihr habt die archaischen Instinkte der Haluter geweckt und tausendfach in ihnen verstärkt, so daß sie wieder zu den rasenden Bestien geworden sind, die sie früher einmal gewesen sind.“

Von den Kristallen gingen eine Reihe von Impulsen aus, die Tekener ein körperlich spürbares Entsetzen übermittelten.

Überrascht stellte er fest, daß die Kannibalkristalle unter der Eigenart litten, bestimmte Emotionen zu speichern und potenziert wieder abzustrahlen. Die Kristalle wußten, welche Wirkung sie auf die Haluter erzielt hatten. Sie wußten, welche chaotischen Zustände sie damit auf Terzrock herbeigeführt hatten, aber sie konnten nichts daran ändern, weil sie nicht die Fähigkeit hatten, diese Eigenschaft zu beherrschen.

Ronald Tekener verstand sie gut. Er begriff auch, wie groß das Ausmaß ihrer Leiden war, aber er wußte nicht, wie er ihnen helfen konnte.

„Es muß etwas geschehen“, sagte Tekener. „Die Haluter werden angreifen. Sie wollen sich von eurem Einfluß befreien. Sie müssen es, wenn sie überleben wollen, und ihr müßt die Ausstrahlung beenden, wenn ihr überleben wollt.“

Maßloses Entsetzen erfaßte die Kristallintelligenz, und Ronald Tekener erkannte, daß sie wirklich völlig hilflos war. Er wurde von einer rastlosen Unruhe erfaßt. Plötzlich glaubte er, es im Kristallfeld nicht mehr

aushalten zu können. Er hatte das Gefühl, daß der Boden unter seinen Füßen erzitterte, und er glaubte zu wissen, wodurch das verursacht wurde.

Cornor-Lerz hatte seinen Vernichtungsfeldzug begonnen.

Es konnte nur so sein. Eine andere Möglichkeit gab es nicht. So meinte er.

Minuten später wurde er eines Besseren belehrt.

Ihm war, als reichten seine Sinne schlagartig doppelt so weit in das Kristallfeld hinein wie zuvor. Und kurz darauf schien es, als verdoppele sich sein Wahrnehmungsvermögen erneut.

Verwirrt versuchte er, sich zu orientieren. Seltsame Bilder tauchten vor ihm auf. Zeitweilig fühlte er sich in eine andere Landschaft versetzt. Mal glaubte er, sich inmitten einer Steppe zu befinden, mal wähnte er sich in den eisigen Zonen im hohen Norden, und dann wieder glaubte er, von den gigantischen Brechern überrollt zu werden, die gegen eine einsame Insel inmitten eines Ozeans anbrannten.

So plötzlich wie diese Eindrücke entstanden, so überraschend gab die Kristallintelligenz auch die Erklärung.

Sie eröffnete dem Terraner, daß sie sich mit anderen Kristallfeldern auf Terzrock verbunden hatte. Die Informationen, die Tekener gegeben hatte, eilten auf geheimnisvollen Wegen bereits um den ganzen Planeten. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß die Haluter noch nicht angegriffen hatten.

Leidenschaftlich forderte Tekener eine Lösung des Problems.

„Es muß eine Lösung geben“, schrie er. „Es gibt eine Lösung.“

Vor seinen Augen wurde es dunkel. Er riß die Augen weit auf. Es schien, als seien die Kristalle verschwunden. Dabei fühlte er sie noch immer deutlich an seinen Schläfen, an seinen Händen und an den Schultern. Sie waren da. Dennoch war es dunkel.

Doch schon nach Sekunden veränderte sich wiederum alles.

Tekener befand sich auf einer anderen Welt.

Ein eisiger Wind blies ihm ins Gesicht. Er fühlte sich seltsam leicht, da die Schwerkraft auf diesem Planeten deutlich geringer war als auf der Erde. Er stand am Ufer eines Stromes, der in einigen Kilometern von ihm mit ungestümer Gewalt aus einer Felsschlucht schoß. Die Berge stiegen bis zu einer Höhe von etwa tausend Metern steil auf, bildeten dann aber flache Kegel. Aus einigen dieser Kegel brodelte glühende Lava hervor.

Das Wasser des Stromes war so warm, daß sich dichte Dampf Wolken über den Fluten bildeten.

Ronald Tekener ging neugierig an den Fluß heran, da ihm einige flache Krüppelgewächse die Sicht versperrten. Als er das Ufer erreichte, bemerkte er einige seltsame Spitzdächer, die aus dem Wasser ragten. Mehrere Wesen, die Tekener an terranische Seehunde erinnerten, bewegten sich träge darauf zu und verschwanden kurz davor unter Wasser. Er sah, daß sie mit Fischen gefüllte Netze mit sich schlepten. Diese Netze waren für ihn der Beweis dafür, daß er es mit intelligenten Wesen zu tun hatte.

Eigenartigerweise wußte er, daß diese Wesen *Brindors* hießen, er wußte, daß diese dunkle und kühle Welt *Nosar* hieß und nur etwa 23 Lichtjahre von Terzrock entfernt war.

Einige Brindors tauchten wieder auf und bewegten sich langsam am Ufer entlang. Sie bemerkten ihn, reagierten aber nicht auf ihn. Sie fühlten sich nicht bedroht und schienen sich auch nicht vorstellen zu können, was eine Gefahr ist.

Es waren die friedfertigsten Geschöpfe, denen Tekener je begegnet war. Darüber hinaus waren sie so träge und ruhig, daß es den Anschein hatte, nichts könne sie zu größerer Aktivität antreiben.

Ronald Tekener begriff.

Im gleichen Moment wurde es wieder hell. Er befand sich wieder mitten zwischen den Kristallen, aber diese wichen nun vor ihm zurück und gaben ihn frei.

Tekener eilte zu Jennifer Thyron.

„Weißt du es?“ rief sie.

„Ich weiß es“, antwortete er. „Schnell. Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

„Ich habe das Zeichen bereits gegeben“, sagte sie und deutete auf ihr Armbandfunkgerät.

Erger Darg reagierte bereits. Er raste mit seinem Gleiter heran. Er landete gar nicht erst, sondern verzögerte nur stark. Die beiden Terra-ner sprangen in die Maschine, während sie noch in der Luft schwebte. Der Haluter beschleunigte, als sie in den Polstern saßen und jagte mit Höchstgeschwindigkeit zu dem Haus zurück, in dem der Transmitter stand.

*

Als der Gleiter sich dem Haus näherte, in dem der Transmitter stand, spürte Ronald Tekener, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Es ist alles so ruhig“, sagte Jenni-fer. „Das gefällt mir nicht.“

„Wie sollte es anders als ruhig sein“, entgegnete Erger Darg amüsiert. „Der Bewohner dieser schönen Ruine liegt gefesselt in den Trümmern. Er ist gar nicht in der Lage, Lärm zu machen.“

Der Narbengesichtige blickte auf sein Chronometer.

Noch eine halbe Stunde verblieb bis zum Angriff auf die Kristalle. Jetzt durfte nichts mehr passieren, wenn nicht alle Mühen vergeblich gewesen sein sollten.

Erger Darg landete direkt vor dem Haupteingang des Hauses, öffnete die Tür und stieg aus.

Jennifer entsicherte den Paralyse-tor und stieg ebenfalls aus. Ronald Tekener folgte ihr.

Kaum war die Tür hinter ihm zugefallen, als ein Vier-Meter-Koloß hinter einem Felsen hervorkam und sich auf ihn stürzte. Ronald Tekener schrie auf. Jennifer wirbelte herum und löste den Paralysator aus, während der Narbengesichtige sich zur Seite warf. Sie traf den Angreifer. Die Paralyse erfaßte ihn so plötzlich, daß Arme und Beine unter ihm wegnickten. Er rutschte noch drei Meter weit über den Boden und prallte krachend gegen den Gleiter. Dabei zerschmetterte er die Seitenverkleidung und zerschlug eines der beiden Antigravaggregate. Erst in diesem Moment begriff Tekener, daß der Haluter seine molekulare Struktur verändert hatte.

Wäre er ihm in die Finger geraten, dann hätte er diesen Angriff kaum überlebt.

Bevor er noch lange darüber nachdenken konnte, was alles hätte geschehen können, stürmten zwei weitere Vier-Meter-Kolosse heran. Sie kamen aus dem Haus, und auch sie hatten sich auf ihre Laufarme herabgelassen, um schneller zu sein.

Einen der beiden Angreifer fing Jennifer mit einem gezielten Schuß ab. Er stürzte zu Boden und blieb gelähmt liegen. Dem anderen stellte Erger Darg sich in den Weg, doch er hatte sich nicht genügend vorbereitet. Sein Gegner warf ihn mühelos um.

Tekener fürchtete, daß der Koloß sich nun ihm und Jennifer zuwenden würde, doch das tat er nicht. Er drang mit wirbelnden Fäusten auf Erger Darg ein.

Der Narbengesichtige eilte zu Jennifer, die unsicher auf die kämpfenden Haluter zielte.

„Erger Darg schafft es allein“, sagte er. „Wir müssen ins Haus. Wir dürfen keine Zeit verlieren.“

Sie sah ein, daß es keine andere Möglichkeit gab. Zusammen mit ihm lief sie ins Haus. Sie sprangen über Trümmerstücke, zerborstene Möbel und zerrissene Kommunikationsgeräte hinweg.

Als sie den Transmitterraum betreten wollten, wuchs plötzlich ein dunkler Schatten vor ihnen auf.

Jennifer riß den Paralysator hoch und schoß. Der Haluter brach zusammen und blieb mitten im Durchgang liegen.

Tekener beugte sich vor und spähte in den Transmitterraum hinein. „Alles okay“, sagte er erleichtert. „Das war wohl der letzte.“

Sie kletterten über den paralysierten Haluter hinweg. Von draußen drangen die Kampfgeräusche der miteinander ringenden Kolosse herein. Erger Darg hatte offensichtlich die größte Mühe, mit seinem Gegner fertig zu werden.

Ronald Tekener eilte zum Transmitter und legte den Haupthebel um.

Bestürzt stellte er fest, daß keine einzige Kontrolllampe aufleuchtete.

Jennifer schrie auf. Sie deutete mit bebender Hand auf den angeschlossenen Generator. „Sie haben den Transmitter zerschlagen.“

Ronald Tekener eilte um das Gerät herum und sah sich den Schaden an. Die in ihm aufkeimende Hoffnung, doch noch etwas reparieren zu können, erlosch sofort wieder. Die Deportierten waren gründlich gewesen.

Hinter einer intakt erscheinenden Fassade verbarg sich nur noch Schrott.

Seine Arme sanken herab. Er schluckte, weil seine Kehle plötzlich trocken war.

„Was können wir tun?“ fragte die Überlebensspezialistin. „Ronald, wir müssen doch etwas unternehmen. Wir können nicht zulassen, daß die Kristalle zerstört werden.“

Tekener sah sich um. Er entdeckte eine Tür und öffnete sie. Dahinter lag ein Antigravschacht. Ein grünes Licht zeigte an, daß das Antigravfeld nach unten gepolt war,

„Komm“, sagte er. „Vielleicht gibt es da unten Funkgeräte.“

„Oder da unten hausen weitere Deportierte“, erwiderte Jennifer, zögerte jedoch nicht, mit dem Narbengesichtigen in den Schacht zu steigen.

„Bestimmt nicht“, sagte Tekener. „Die Burschen, die in diesem Haus leben, befinden sich alle oben.“

„Woher willst du das wissen?“

„Die Haluter auf Terzrock befinden sich alle in einem Stadium der Überaktivität. Wo sich eine Möglichkeit bietet, herumzutoben, finden sie sich ein. Keiner würde sich die Gelegenheit entgehen lassen, kräftig

dreinzuschlagen."

Sie nickte nur. Er hatte recht. Es war äußerst unwahrscheinlich, daß sich noch ein weiterer Haluter im Haus verbarg.

Sie erreichten ein Laboratorium, das noch weitgehend in Ordnung war. Jennifer entdeckte ein Telekom, mit dem sie die PHORA erreichen konnten. Tekener betätigte das Gerät und setzte einen Funkspruch ab. Er rief Cornor-Lerz in der PHORA.

Als der Kommandant des Raumschiffs sich meldete, verblieben nur noch zehn Minuten bis zum Angriff auf die Kristallfelder.

„Cornor-Lerz“, sagte Tekener. „Ich möchte Sie bitten, mich anzuhören, bevor sie den großen Vernichtungsschlag beginnen, der nicht nur eine wertvolle Intelligenz hier auf Terzrock zerstören, sondern der auch die Haluter wieder zu Bestien machen würde.“

Der Haluter blickte ihn mit tük-kisch funkelnden Augen an.

„Sie sind geflohen“, sagte er verächtlich. „Sie sind auf Terzrock.“

„Und hier habe ich die Lösung für Ihre Probleme gefunden“, antwortete Tekener. „Ich habe Glück gehabt. Ich bin in Kommunikation mit den Kristallen getreten und habe alles erfahren, was ich wissen mußte. Ich weiß jetzt, wie das halutische Volk gerettet werden kann, ohne daß die Kristallfelder vernichtet werden müssen.“

„Ich habe kein Interesse an Para-tronfeldern, Schutzgeräten und ähnlichem Unsinn“, entgegnete der Haluter grollend. „Ich will eine Totallösung, die das Problem beseitigt und nie wieder entstehen läßt.“ Er machte eine abfällige Geste. „Das Programm wird durchgezogen. Daran ändert sich nun nichts mehr.“

„Das wäre dann das Ende des großartigen halutischen Volkes“, sagte Tekener. „Der Kosmos wird ärmer sein, wenn alles vorbei ist.“

Cornor-Lerz beugte sich nach vorn. Nur noch seine Augen waren auf dem Bildschirm zu sehen. Sie funkelten, als wären sie mit einem kalten Feuer erfüllt.

„Das Ende der Kristalle“, erklärte er zornig. „Nicht das Ende der Haluter.“

„Man wird nur noch von den Bestien sprechen, nicht mehr von den Halutern“, erwiderte der Terraner. „Die Haluter selbst werden sich nur noch als Bestien ansehen, weil sie eine friedfertige Intelligenz ermordet haben, obwohl sich ein denkbar einfacher Weg zur Lösung aller Probleme angeboten hat.“

„Denkbar einfacher Weg?“ Cornor-Lerz stutzte. „Sie wollen mich täuschen.“

„Durchaus nicht. Auf einer unscheinbaren Welt, die 23 Lichtjahre von Terzrock entfernt ist, gibt es ein intelligentes Volk, das eine kräftige Dosis von der Aktiv- und Aggressionsstrahlung vertragen könnte. Sie brauchen nur einige tausend dieser Brindors nach Terzrock zu bringen, wo sie augenblicklich der paramentalen Strahlung der Kristalle ausgesetzt wären. Sie würden die Strahlung in sich aufsaugen und nicht mehr ganz so schlafmützig sein wie bisher. Gleichzeitig aber würden die Haluter gedämpft werden. Sie würden nicht mehr amoklaufen, sondern wieder zu den liebenswerten Wesen werden, als die wir sie seit Jahrtausenden kennen.“

Ronald Tekener blickte kurz auf sein Chronometer. Die Zeit war abgelaufen. In dieser Sekunde mußte die Entscheidung fallen. Cornor-Lerz konnte nicht länger warten. Er mußte entweder den totalen Angriff auf die Kristalle auslösen oder darauf verzichten. Tekener spürte, daß er den Haluter fast überzeugt hatte.

„Sie gehen überhaupt kein Risiko ein“, fuhr er fort. „Warum wollen Sie nicht wenigstens den Versuch wagen? Ich weiß, daß er erfolgreich sein wird. Wenn Sie aber nicht daran glauben, dann können Sie die Kristalle später immer noch angreifen. Die Kristalle können sich nicht wehren. Sie können Ihnen nicht weglaufen. Sie werden Ihnen also auf gar keinen Fall entgehen.“

„Wir machen es“, sagte Cornor-Lerz.

Ronald Tekener preßte die Lippen zusammen. Wie hatte der Haluter entschieden? Bedeuteten seine Worte, daß er angreifen wollte? Oder wollte er die Brindors zum „Aufladen“ nach Terzrock holen?

„Ich wußte, daß Sie sich richtig entscheiden würden, Cornor-Lerz. Sie sind nicht der Mann, der blindwütig vernichtet und dabei Chancen ausläßt, die alles zum Guten wenden.“

„Hören Sie auf, mir Honig um den Bart zu schmieren“, brüllte der Haluter. „Die Kristalle sollen ihre Chance haben. Über eines aber sollten Sie sich klar sein, Tekener. Wenn Ihr Plan versagt, dann ist es auch mit Ihnen aus.“

Cornor-Lerz schaltete das Gerät aus. Der Bildschirm wurde dunkel.

„Ein liebenswürdiger Herr“, bemerkte Jennifer Thyron spöttisch.

„Vergiß nicht, daß es bei den Halutern keine zwei Geschlechter gibt.“

„Vielleicht sind sie deshalb oft so wild“, sagte die Überlebensspezialistin. „Ja, das würde die Drangwäsche

erklären, der sie hin und wieder unterliegen."

„Wie das? Ich verstehe nicht."

„Ihnen fehlt ganz einfach der handfeste Krach, der hin und wieder zwischen Liebenden ganz normal ist, und bei dem Aggressionen abgebaut werden. Und ihnen fehlt vor allem die Versöhnung, die sich diesem Krach

anschließt, und die so angenehm ist."

Ronald Tekener nickte.

„Du könntest recht haben, Jenny", sagte er. „Wann hatten wir eigentlich den letzten Krach miteinander?"

„Wenn du noch einmal Jenny zu mir sagst, haben wir ihn auf der Stelle", fauchte sie ihn an.

„Hör mal, Jenny", begann er. Die weiteren Worte blieben ihm im Halse stecken, denn hinter Jennifer erschien die dunkle Gestalt eines Vier-Meter-Riesen. Der Haluter befand sich in einem erschreckenden Zustand.

Schaum stand ihm auf den Lippen.

Er war ein blindwütiger Amokläufer.

*

Cornor-Lerz war beeindruckt.

Die Worte des Terraners hatten ihn nicht nur überzeugt, sondern auch bis ins Innerste getroffen.

Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken gewesen, die Kristallfelder vernichten zu müssen. Er hatte jedoch geglaubt, daß er keine andere Wahl hatte, da ihm die aufwendigen technischen Möglichkeiten, sich vor der Strahlung zu schützen, fragwürdig erschienen.

Man hatte ihm gesagt, daß die Kristalle eine Intelligenzform darstellten, doch er hatte sich mit aller Macht dagegen gestäubt, diese Behauptung als Wahrheit zu akzeptieren. Er wäre nicht in der Lage gewesen, eine solche Intelligenzform einfach auszulöschen.

Hinter einer drohenden Haltung hatte er seine wahren Gedanken und Gefühle verborgen, um sich auf diese Weise gegenüber allen Argumenten anderer behaupten zu können. "Nun spürte er, wie dicht er daran gewesen war, einen Fehler zu begehen, der nie wiedergutmachen gewesen wäre.

Er blickte auf seine Hände und glaubte, sie zittern zu sehen. Heftig zog er sie von den Schaltungen auf dem Instrumentenpult zurück und preßte sie gegen den Leib. Dann hatte er sich wieder voll in der Gewalt.

Er drückte einen Schalter, um vom Transmitter die Daten anzufordern, mit denen er den Aufenthaltsort Tekeners exakt ermitteln konnte.

Auf dem Monitorschirm flimmerte es. Die Daten aber erschienen nicht. Cornor-Lerz begriff sofort. „Sie haben die Verbindung vom Transmitter zum Hauptcomputer unterbrochen, damit wir nichts merken", sagte er und beorderte einen der anderen Haluter zum Transmitterraum. „Besorgen Sie mir die Koordinaten. Beeilen Sie sich."

Seine Stimme steigerte sich zum Gebrüll, als der Offizier nicht sogleich losstürmte. Ungeduldig wartete der Kommandant auf die Daten. Er schaltete die vorprogrammierten Waffensysteme ab und schickte die Informationen über die Kristallfelder in einen Sonderspeicher, aus dem er sie jederzeit abrufen konnte. Auf diese Weise verhinderte er, daß die Kristallfelder versehentlich angegriffen wurden. Er traute den anderen Halutern an Bord ebenso wenig wie sich selbst. Er wußte, daß jeder von ihnen trotz aller Sicherheitsmaßnahmen zumindest vorübergehend wieder zum Amokläufer werden konnte.

Minuten verstrichen, bis der Offizier endlich aus dem Transmitterraum zurückkehrte und die Kassette mit den Daten brachte. Cornor-Lerz schob sie in den Computer ein. Nach wenigen Sekunden verließ die PHO-RA die Umlaufbahn und ging zum Landeanflug über.

3.

Ronald Tekener blickte sich suchend nach dem Paralysator um, der ihre einzige Chance im Kampf gegen den halutischen Koloß war.

Jennifer hatte die Waffe abgelegt. Sie lag in der Ecke auf einem halbhohen Schrank - unerreichbar für sie und ihn.

Tekener wollte sich nicht kampfflos ergeben. Er wollte den Vier-Meter-Riesen aufhalten, weil er hoffte, daß ein paar Minuten Zeitgewinn ihre Rettung bedeuten konnte.

Doch während er angriff, sagte er sich, daß Cornor-Lerz nicht vor einer halben Stunde hiersein konnte.

Tekener schnellte sich hoch und schmetterte dem Haluter in einer Dagor-Aktion beide Füße gegen die Brust. Der Amokläufer blieb ruhig in der Tür stehen. Er hob noch nicht einmal die Arme, sondern bot dem Terraner die Brust.

Tekener hatte das Gefühl, auf einen Stahlblock gestürzt zu sein. Der Aufprall erschütterte seinen ganzen Körper. Er fiel zu Boden und rollte sich hastig von dem Haluter weg, aber das wäre gar nicht nötig gewesen,

denn dieser dachte gar nicht daran, seine Opfer jetzt schon zu zerreißen.
Er spielte mit ihnen.

Er lachte dröhnend auf und blickte Jennifer an. Mit einer Handbewegung forderte er sie auf, ebenfalls zu kämpfen.

Die Überlebensspezialistin hielt einen Kleinstcomputer in den Händen, nach dem sie unwillkürlich gegriffen hatte. Das Gerät wog etwa 5 Kilogramm. Sie hob es über den Kopf und schleuderte es mit aller Kraft auf den Haluter, der noch immer lachte.

Der Koloß öffnete den Mund noch etwas weiter, fing den Computer mit den kegelförmigen Zähnen auf und zermalmte ihn. Jennifer sah, wie blaue Blitze zwischen seinen Zähnen tanzten, als die Batterien zersplitterten. Dem Haluter machte das nichts aus. Er hatte seine Molekularstruktur verändert und glich nun einem Ynkeloniumblock, der selbst einen Beschuß mit leichten Raketen unverletzt überstanden hätte.

Der Haluter schlang die Reste des Computers hinunter. Dann blickte er Jennifer an.

„Noch was?“ fragte er höhnisch. Jennifer erschauerte. Sie bemerkte, daß Tekener sich vorsichtig auf den Paralysator zu schob. Sie trat einen Schritt vor, um den Haluter abzulenken, doch dieser stürzte sich plötzlich auf den Nar-bengesichtigen und schleuderte ihn mit einer heftigen Bewegung quer durch den Raum. Tekener prallte gegen die Kontrollwand eines Computers, fing sich dabei jedoch so geschickt ab, daß er sich nicht verletzte. Der Haluter riß den Paralysator an sich, schob ihn zwischen die Zähne und zermalmte ihn ebenfalls. Dabei war er vorsichtig genug, die Batterie auszuspucken, nachdem er sie aus ihrer Kammer gelöst hatte. Jennifer und Tekener rannten gleichzeitig los, nachdem sie sich mit einem unauffälligen Handzeichen verständigt hatten. Sie flohen aus dem Raum zum Antigravschacht hin.

Der Haluter folgte ihnen langsam. Als sie den Schacht erreicht hatten, wußten sie, weshalb er sich soviel Zeit ließ. Das Antigravgerät arbeitete nicht, so daß sie keine Möglichkeit hatten, nach oben zu entkommen. Der Koloß lachte dröhnend. „Das Spiel gefällt mir“, rief er und schlug eine Faust gegen das Türschott zum Labor. Die Tür zersplitterte.

Der Haluter beugte sich nach vorn, streckte seine vier Arme aus und blickte Tekener böse an.

„Und jetzt machen wir Ernst“, sagte er und griff an. Seine Fäuste wirbelten so schnell durch die Luft, daß sie kaum noch zu sehen waren. Mit einem verzweifelten Sprung zur Seite rettete Tekener sich. Es war eine rein instinktive Flucht. Hoffnung, diesen Kampf lebend zu überstehen, hatte der Terraner nicht mehr.

Ein Fuß des Haluters traf sein Bein und schleuderte ihn zu Boden. Tekener hatte das Gefühl, daß der Koloß ihm das Bein zerschmettert hatte. Er war vor Schmerz wie betäubt und konnte sich nicht bewegen.

Doch der Amokläufer warf sich nicht auf ihn, um ihn zu töten, denn in diesem Moment sprang Erger Darg in den Schacht, fing sich geschickt ab und griff den Vier-Meter-Riesen sofort an.

Die beiden Haluter schlugen wild aufeinander ein. Tekener und die Überlebensspezialistin konnten nichts tun. Sie konnten nicht fliehen, und sie konnten Erger Darg nicht helfen. Dieser blutete aus zahlreichen Wunden, die er im Kampf mit den anderen davongetragen hatte. Dieser Kampf hatte ihm offensichtlich auch zuviel Kraft gekostet. Er war dem Amokläufer klar unterlegen. Er konnte ihn nur aufhalten, aber nicht besiegen.

Als Tekener das erkannt hatte, verließ er den Vorraum und lief ins Laboratorium. Obwohl er nur eine geringe Hoffnung hatte, eine Waffe zu finden, riß er alle Schränke auf, die sich in dem Raum befanden. Das war eine außerordentlich anstrengende Arbeit für ihn, da das Labor für Haluter eingerichtet war, nicht aber für einen Menschen. Alle Griffe und Kontaktschalter befanden sich in einer Höhe von wenigstens 2,50 Metern und waren schwer zu betätigen.

Während der Kampf zwischen den beiden Halutern mit unverminderter Härte weiterging, fand Ronald Tekener eine Unzahl von technischen Geräten aller Art, aber keine Waffe. Jennifer kam ihm schon bald zur Hilfe.

Auch sie suchte verzweifelt nach irgend etwas, womit sie Erger Darg helfen konnten.

Sie war es, die schließlich auf einen Prallfeldgenerator und einen Projektor stieß, der dazugehörte. Sie rief Tekener zu sich und entwickelte einen Angriffsplan.

Gemeinsam schleppten sie die schweren Geräte in den Nebenraum. Die beiden Haluter nahmen keine Notiz von ihnen. Sie kämpften wie Bestien miteinander. Was im Vorraum noch heil gewesen war, das war nun längst zerschlagen worden.

Tekener schrie Erger Darg zu, daß er seinen Gegner in eine Ecke treiben sollte, doch der Haluter hörte nicht auf ihn. In seinem Kampfesifer schien er unerreichbar zu sein.

Doch nach einigen Minuten verzweifelten Wartens bot sich Tekener plötzlich eine Chance. Die beiden Kolosse prallten so heftig gegeneinander, daß sie von ihrer eigenen Wucht zurückgeschleudert wurden. Der Amokläufer

stand in einer Ecke des Raumes und hüpfte auf einem Bein, um wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Jennifer schaltete den Prallfeldprojektor ein, und ein kaum sichtbares Energiefeld baute sich vor dem Vier-Meter-Riesen auf. Als dieser losstürzte, wurde er von ihm zurückgeworfen. Brüllend stürzte er gegen die Wand.

Aber auch Erger Darg hatte noch nicht begriffen. Er wollte den Amokläufer angreifen und scheiterte ebenfalls an dem Energiefeld. Verblüfft fuhr er herum und blickte Tekener an. „Alle Achtung“, sagte er anerkennend. „Das war gut.“ Er ließ die Arme sinken. Sein Atem ging schnell und hart. „Viel länger hätte ich nicht mehr durchgehalten“, gab er zu. Sein Gegner dachte nicht daran, den Kampf einzustellen. Er fuhr herum und warf sich "gegen die Wand. Diese brach krachend zusammen. Der Haluter verschwand in einer Staubwolke. Erger Darg schrie auf, eilte zum Energiefeldprojektor und riß ihn herum. Tekener und die Überlebensspezialistin brachten sich mit einem Sprung in Sicherheit. Dann raste der Vier-Meter-Riese auch schon aus dem Laboratorium heran. Er glaubte, das Energiefeld umlaufen zu haben. Wie sehr er sich geirrt hatte, merkte er erst, als er davon zurückgeschleudert wurde. Er stürzte zu Boden und blieb sitzen. Seine Augen klärten sich. Verwundert blickte er Erger Darg und die Terraner an. Tekener hörte, daß etwas im Anti-gravschacht aufprallte. Erschreckt fuhr er herum. Doch dann atmete er auf. Vor ihm stand Cornor-Lerz.

*

Nosar war den Halutern bekannt, war bisher jedoch nie von ihnen beachtet worden. Der Riesenplanet Terzrock stand am äußersten Ostrand der Großen Magellanschen Wolke, dort, wo die dünne Materiebrücke zur Kleinen Magellanschen Wolke beginnt. Der Bezugspunkt für jede Entfernungsbestimmung war das von den Terranern festgelegte und katalogisierte *Sonnenleuchtfeuer Navo-Nord*. Navo-Nord war ein rotleuchtender, planetenloser Riesenstern. Das kleine Terz-Tos-System mit dem Planeten Terzrock stand 11.426 Lichtjahre vom Sonnenleuchtfeuer entfernt. Der Planet Nosar stand in einer annähernd gleichen Distanz zum kosmischen Leuchtfeuer, jedoch 23 Lichtjahre von Terzrock entfernt. „Es muß die dritte Welt sein, von der Sie die Eindrücke gewonnen haben“, sagte Cornor-Lerz, nachdem er Tekener, Jennifer und den arg mitgenommenen Erger Darg an Bord der PHORA gebracht hatte. „Sie ist strategisch unwichtig für uns. Deshalb haben wir sie nicht beachtet.“ Cornor-Lerz war einmal auf Nosar gewesen, ohne eingehendere Untersuchungen anzustellen. Er erinnerte sich an eine kalte Welt mit niedriger Gravitation und ungewöhnlich vielen Vulkanen. Die friedfertigen Brindors hatte er nicht gesehen. „Lassen Sie uns sofort starten“, bat Tekener. „Es genügt, wenn wir zunächst einige hundert Brindors nach Terzrock bringen.“ „Ich besorge noch einige Schiffe mehr“, entgegnete der Haluter. „Für mich kommt nur eine ganze Sache in Frage. Ich fliege nur einmal hin und einmal zurück.“ Im Antigravschacht schwebten sie nach oben. Alle Offiziere waren in der Hauptleitzentrale versammelt. Feindselig blickten sie die Terraner an. Auch der jugendliche Balku war in der Zentrale. Er stellte sich Erger Darg in den Weg, trat ihm gegen die Beine und sagte schnaubend: „Verräter!“ Erger Darg stieß ihn mit einer müde wirkenden Bewegung zur Seite, entwickelte dabei aber doch soviel Kraft, daß Balku sich fast überschlug. Zufrieden grinsend blieb der junge Haluter auf dem Boden sitzen. Es gefiel ihm, wenn ihm jemand seine Grenzen aufzeigte. Er blickte Tekener an. Dieser wich ihm nicht aus, setzte jedoch sein drohendes Lächeln auf. Das genügte, Balku von einem Angriff abzuhalten. Cornor-Lerz setzte sich in den Sessel des Kommandanten. Mit knappen Worten informierte er die anderen Haluter über das, was Tekener erfahren hatte. Niemand stellte eine Frage. Als Cornor-Lerz seinen Bericht beendet hatte, gingen alle auf ihre Stationen. Die Startvorbereitungen liefen an. Tekener staunte nur. Alles war normal. Die Haluter benahmen sich so, als hätte nie eine Kannibalstrahlung existiert. Doch der Schein trug. Tekener wußte, daß bei den halutischen Kolossen das Bestreben nach Gewalt jederzeit wieder durchbrechen konnte. Er blieb in der Zentrale. Zusammen mit Jennifer setzte er sich in einen der Sessel, die nach halutischen Maßstäben konstruiert worden waren und beiden genügend Platz boten.

Das Raumschiff startete. Auf einem der Bildschirme vor Cornor-Lerz erschien eine aus zahllosen Farbflecken zusammengesetzte Karte, die ein scheinbar sinnloses Durcheinander darstellte. Der Kommandant justierte das

Bild. Es wurde etwas klarer.

„Ich glaube, daß die roten Punkte die über die Planetenoberfläche verteilten Kristallfelder angeben“, erklärte Tekener der Überlebensspezialistin. „Du kannst gut erkennen, daß die meisten Felder in den gemäßigten Breiten liegen.“

„Ja. In der Äquatorzone gibt es nur wenige, und in den polaren Bereichen überhaupt keine.“

„Das hängt mit dem Einfallswinkel des Sonnenlichts zusammen“, sagte Tekener. „Die Kristallfelder lösen sich einmal täglich zu einem farbigen Nebel auf. Wir haben das erlebt. Dieser Prozeß wird durch das Sonnenlicht ausgelöst. Also kann man davon ausgehen, daß nur dort Kristallfelder bestehen, wo das Licht in diesem bestimmten Winkel einfallen kann.“

Tekener kraute die Stirn.

„Ich vermute überhaupt, daß die Kristalle in noch weit größerem Maße von der Sonne abhängig sind, als wir bisher wissen. Als ich im Kristallfeld war, bekam ich einen tiefen Einblick in die Welt der Kristalle, ohne daß ich genau beschreiben könnte, was ich alles erfahren habe.“

Er schüttelte den Kopf. Die Intelligenzform der Kristalle war so unsagbar fremdartig, daß er nur einen kleinen Teil ihres Wissens begreifen konnte.

Er blickte auf die Bildschirme. Cornor-Lerz suchte. Die Lichtpunkte, die Kristallfelder anzeigten, wanderten langsam über die Projektionsfläche. Tekener war überrascht über die hohe Zahl der Felder, die es auf Terzrock gab. Wenn die Haluter sie alle mit atomaren Waffen vernichteten, würden dabei erhebliche Teile des Planeten verwüstet.

Cornor-Lerz stoppte das Bild, als er eine von Kristallfeldern fast freie Zone entdeckt hatte. In ihr lag ein kleiner Raumhafen.

„Jetzt verstehe ich“, sagte Jennifer. „Er will zu einem Raumhafen, der weitab von den Kristallfeldern liegt, weil er hofft, daß die Haluter dort noch ziemlich normal sind.“

„Genau das.“

Die PHORA beschleunigte. Eine halbe Stunde verstrich. Auf dem Hauptbildschirm konnte Tekener erkennen, daß sie sich im hohen Norden von Terzrock befanden. Unter dem Raumschiff erhoben sich gigantische Gebirge, die von Schnee und Eis überdeckt wurden.

Einer der Bildschirme vor Cornor-Lerz erhellte sich. Das Bild eines Haluters erschien im Projektionsfeld.

„Wir haben Ihren Spruch empfangen, PHORA“, sagte er. „Verschwinden Sie. Das ist alles, was ich darauf zu sagen habe.“ „Immer langsam“, rief Cornor-

Lerz, „Ich kenne keinen Ort auf Terzrock, an dem man noch freundliche Worte zu hören bekommt. Man kann jedoch auch übertreiben, vor allem, wenn man noch so unabhängig ist wie Sie.“

„Woher wissen Sie, daß wir unabhängig sind?“

„Sie liegen weitab vom nächsten Kristallfeld“, sagte Cornor-Lerz ruhig. „Die Beeinflussung durch die paramentale Strahlung der Kristalle ist daher wesentlich niedriger als in anderen Bereichen von Terzrock.“

Wahrscheinlich gibt es bei Ihnen nur wenige, die sich benehmen wie die Bestien.“

Die Worte beeindruckten den Haluter auf dem Raumhafen.

„Ich verstehe nicht alles, was Sie sagen“, entgegnete er und zeigte nun deutliche Gesprächsbereitschaft. „Was haben die Kristalle mit den chaotischen Zuständen zu tun, die auf weiten Teilen dieses Planeten herrschen?“

Cornor-Lerz erklärte ihm, was sie herausgefunden hatten, denn bisher wußte nur eine Handvoll von Halutern, welche Ursache das amokartige Verhalten der meisten Haluter hatte.

„Sie sehen ganz vernünftig aus“, erklärte der Offizier vom Raumhafen. „Es ist durchaus möglich, daß Sie die Wahrheit sagen. Dennoch werde ich nicht zulassen, daß Sie bei uns landen.“

„Das ist auch gar nicht notwendig. Mir genügt es, wenn Sie mir ein oder zwei Raumschiffe zur Verfügung stellen, mit denen ich nach *Nosar* fliegen kann, um von dort Brindors zu holen.“

„Ich werde es mir überlegen“, erwiderte der Offizier. „Allein will ich nicht entscheiden. Ich muß die anderen unterrichten.“

Danach schaltete er ab, ohne Cornor-Lerz Gelegenheit für weitere Worte zu geben.

Der Kommandant schwenkte seinen Sessel herum und blickte Tekener an.

„Die Überlegung war richtig“, sagte er. „Auf einem Raumhafen, der ausreichend weit weg von den Kristallen ist, gibt es noch jemanden, mit dem man vernünftig reden kann. Wir werden es schaffen.“

Eine halbe Stunde später zeigte sich, daß Cornor-Lerz recht hatte. Zwei Raumschiffe stiegen zur PHORA auf. Die Kommandanten meldeten sich und teilten ihm mit, daß sie bereit waren, sie zu begleiten. Tekener sah, daß sie sich Paratronprojektoren umgehängt hatten, um sich gegen die Strahlung der Kristalle zu schützen. Er

machte Jennifer darauf aufmerksam.

„Ich habe es schon gesehen“, erwiderte sie. „Das bedeutet also, daß dort unten doch nicht alles so in Ordnung ist, wie man uns glauben machen wollte.“

4.

Cornor-Lerz rief Ronald Tekener und Jennifer in die Hauptleitzentrale, als die drei halutischen Raumschiffe den Planeten Nosar erreicht hatten. Zum ersten Mal sah der Ter-raner diesen Planeten, der ihm bisher nur aus der geistigen Botschaft der Kristalle bekannt war. Er hatte ihn sich anders vorgestellt.

Nosar war eine marsgroße, kühle Welt mit großen Wasserflächen. Kontinente gab es nicht, dafür ragten zahllose Inseln aus den Wasserwüsten empor. Auf dem Schirm der Infrarotortung konnte Tekener sehen, daß es auf fast jeder Insel wenigstens einen Vulkan gab.

Die nördlichen und südlichen Gebiete des Planeten waren vollkommen vereist, so daß nur der Äquatorgürtel als Lebensgebiet der Brindors in Frage kam. Nur dort konnte es die warmen Gewässer geben, die Tekener „gesehen“ hatte.

In der Äquatorzone gab es zahlreiche unterseeische Vulkane, die die Meere erwärmten.

Wegen der ungewöhnlichen Temperaturunterschiede herrschten überall Stürme, über deren Ausmaß Tekener sich vom Weltraum her noch keine Vorstellung machen konnte.

Die PHORA befand sich im Landeanflug. Die beiden anderen Raumer folgten ihr im Abstand von etwa zehn Kilometern. Cornor-Lerz hatte sich für eine Inselgruppe entschieden, die ein nach Norden offenes Hufeisen bildete.

„Sind Sie sicher, daß nichts passieren wird?“ fragte Jennifer, als die PHORA am Rand einer Lagune landete.

„Ich meine, wie wollen Sie verhindern, daß Ihre Offiziere über die Brindors herfallen, um sich einen Spaß mit ihnen zu machen?“

„Das wird nicht passieren“, erwiderte Cornor-Lerz. „Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.“

„Hoffentlich“, bemerkte Tekener skeptisch.

Er beobachtete die Haluter in der Zentrale. Sie machten keineswegs einen friedfertigen Eindruck. Nach wie vor war zu erkennen, daß sie die Krise noch nicht überwunden hatten. Sie waren gereizt und beherrschten sich nur mühsam.

Cornor-Lerz schaltete die Inter-komanlage an und wandte sich an seine Mannschaft. Er machte ihr klar, wie wichtig es war, daß die Brindors sanft und behutsam behandelt wurden.

„Das Schicksal aller Haluter hängt davon ab, daß dieses Unternehmen gelingt“, schloß er seine Ansprache.

„Daher werde ich auf der Stelle jeden erschießen, der gegen meine Anordnungen verstößt.“

Er schaltete ab, fuhr herum und blickte Tekener forschend an. „Zufrieden?“ fragte er. „Zufrieden bin ich erst, wenn wir

die Brindors hier wieder abgesetzt haben.“

„Gehen wir“, schlug der Haluter vor.

„Haben Sie die Laderäume vorbereiten lassen?“ fragte Jennifer. „Die Brindors leben auf einer Welt mit niedriger Schwerkraft. Sie benötigen eine feuchte Umgebung.“

„Das ist mir alles bekannt“, antwortete Cornor-Lerz unwirsch. „Was glauben Sie, was meine Experten tun, seitdem wir uns hier befinden? Sie arbeiten daran, möglichst schnell möglichst gute Bedingungen für die Brindors an Bord zu schaffen.“

Er eilte an ihnen vorbei und ließ sie allein. Tekener ließ ihn gehen. Zusammen mit Jennifer begab er sich zu einem Spezialhangar, in dem ein Druckgleiter stand. Die Maschine war für Haluter gebaut, könnte aber auch von ihm gesteuert werden. Daher konnten die beiden Terraner mit ihr die PHORA verlassen.

„Mir gefällt nicht, daß Cornor-Lerz die Aktion leitet und die Haluter alles allein machen“, sagte Jennifer beunruhigt, während Tekener die Maschine ausschleuste.

„Es geht nun mal nicht anders“, entgegnete er. „Erst wenn die Haluter wieder vollkommen normal sind, wird alles besser werden.“

Der Gleiter wurde von einer Bö gepackt und hochgeschleudert. Tekener fing ihn ab, bevor er gegen die Raumschiffshülle prallte.

„Die Lufthülle ist dichter, als ich gedacht habe“, sagte er, „aber für uns reicht es dennoch nicht.“

Die PHORA war in einem langgestreckten Tal gelandet, in dem Flechten und verkrüppelte Bäume wuchsen.

Die Vulkane, die das Tal begrenzten, waren nur etwa zweihundert Meter hoch. Einige von ihnen waren tätig. Die rotglühende Lava floß jedoch zum offenen Meer hinab. „Die Meßgeräte zeigen eine Außentemperatur von knapp 10 Grad an“, stellte Jennifer fest. „Das ist wärmer, als ich gedacht habe.“

„Dann werden wir hier Brindors finden. Sie brauchen die Wärme“, sagte er, während er den Gleiter auf die Lagune hinauslenkte. Er zeigte auf die Wasseroberfläche, aus der zahlreiche Dachspitzen herausragten. Jennifer konnte die schlanken Körper der Brindors sehen, die träge durch das Wasser glitten.

Die seehundähnlichen Wesen schienen noch gar nicht bemerkt zu haben, daß sie nicht mehr allein waren.

„Ob sie es wirklich nicht gesehen haben?“ fragte Jennifer. „Ich kann es mir nicht vorstellen. Die PHORA ist mit Donnergetöse gelandet und hat dabei eine Helligkeit verbreitet, die jeden anderen aufgeschreckt und zur Flucht veranlaßt hätte. Warum sie nicht? So langweilig kann man doch gar nicht sein.“

Tekener wußte keine Antwort darauf. Er beobachtete einige Haluter, die mit einem großen Transportgleiter über die Lagune flogen. Als sie die ersten Brindors mit Hilfe von Traktorstrahlen aus dem Wasser fischten und in den Transportraum schoben, erwartete der Narbengesichtige entsprechende Reaktionen der anderen Brindors. Doch diese nahmen überhaupt keine Notiz von dem Geschehen. Einige von ihnen zogen langsam und gemächlich ein Netz durch das Wasser und fingen einige Fische damit. Diese waren ebenso träge wie die Brindors.

Die Haluter holten innerhalb von wenigen Minuten über vierzig Brindors aus dem Wasser. Dann war der Transportraum voll, und sie flogen zur PHORA zurück, um sie dort abzuladen. Ronald Tekener und Jennifer blieben über der Lagune. Sie wollten sehen, ob die anderen irgend etwas unternahmen, doch sie wurden enttäuscht. Keiner der Brindors schien sich Gedanken darüber zu machen, was geschah.

„Sie haben keine Feinde“, sagte Jennifer. „Das ist es. Wenn sie sich gegen Feinde wehren müßten, dann wären sie wacher und beweglicher. Sie wissen gar nicht, was Kampf ist.“ Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, als sich der Boden unter der PHORA spaltete. Glutflüssige Lavamassen schossen aus dem Spalt hervor und umhüllten die Landestützen des Raumschiffs.

Durch die tiefhängenden Wolken senkten sich die beiden anderen Raumschiffe herab und setzten zur Landung an.

Die PHORA kippte langsam zur Seite.

Tekener sah, wie es in den Abstrahlschächten aufleuchtete. Das Raumschiff richtete sich wieder auf und hob einige Meter weit ab. Die glutflüssige Lava folgte ihr. Armdik-ke Glutbänder schossen in die Höhe und schlangen sich um die Landestützen. Dabei kühlten sie sich nicht ab, wie es eigentlich zu erwarten war, sondern erhitzen sich noch mehr. Das war deutlich daran zu erkennen, daß sie weißglühend wurden.

Krachend brach ein Landeteller ab. Er stürzte in den Glutspalt und verschwand darin. Dann endlich beschleunigte die PHORA so stark, daß die Glutarne abtropften. Zischend löste sich die weißleuchtende Masse von dem Metall. Der Sturm zersprühte sie und schleuderte sie über das Land. Überall entstanden Brände, die jedoch bald wieder erloschen.

Die PHORA stieg weiter auf, bis sie endlich in den Wolken verschwand. Die beiden anderen Schiffe jagten in nördlicher Richtung davon und zogen sich ebenfalls in den Weltraum zurück.

Tekener blickte zum großen Transportgleiter hinüber, der die Brindors aufgenommen hatte. Die halutische Besatzung war trotz der spiegelnden Scheiben gut zu sehen.

Die Ladeluken standen offen. Vier Brindors lagen in der Öffnung und spähten in die Glut hinab. Ihre auffallend großen Augen leuchteten im Widerschein des Feuers.

Jennifer schrie entsetzt auf, als eines der Wesen sich aus dem Gleiter in die Tiefe stürzte.

Die Haluter bemerkten, was geschah. Eilig schlossen sie die Luke, so daß kein Brindor mehr entkommen konnte.

Sie lenkten den Gleiter wieder über die Lagune.

Jennifer schaltete das Videogerät ein.

„Haben Sie Verbindung mit Cornor-Lerz?“ fragte sie, als sich der Bildschirm erhellte.

„Alles in Ordnung“, antwortete einer der Haluter. „Die PHORA hat sich in den Weltraum zurückgezogen. Wir wollen den Räumern nicht gefährden. Dennoch geht die Aktion weiter. Wir werden die Brindors von nun an mit Beiboote aufnehmen und zur PHORA und den beiden anderen Schiffen bringen. Das dauert zwar etwas länger, ist jedoch sicherer.“

„Können wir helfen?“ fragte Tekener.

„Fliegen Sie die Inseln ab und melden Sie uns, wo die meisten Brindors sind.“

Der Haluter schaltete ab. Ronald Tekener beschleunigte. Er folgte dem Ufer der Lagune. Jennifer machte sich Aufzeichnungen über die Zahl der Brindors, die sie sahen.

„So etwas habe ich noch nie beobachtet“, sagte sie nach geraumer Zeit, in der sich hinter ihnen bei den Halutern nichts ereignet hatte. „Sprichst du von der Lava?“ „Allerdings“, bestätigte sie. „Es sah aus wie eine gezielte Aktion, so als wüßte die Lava genau, was sie zu tun hatte.“ „Den Eindruck hatte ich auch.“

„Gibt es denn so etwas? Intelligentes Feuer ...?“

*

Vor der Küste der Inselgruppe lag ein breites Riff, über dem das Wasser kaum einen Meter hoch war. Mächtige Wellen brandeten darüber hin und verloren ihre Wucht an ihm, so daß die Inseln selbst von kaum bewegtem Wasser umsäumt wurden. In der Brandung herrschte eine unglaubliche Aktivität. Hier wimmelte es von Fischen aller Größen. In den ruhigen Bereichen vor den Inseln lagen zahllose Brindors im Wasser. Sie bewegten sich kaum.

Der Narbengesichtige flog in einer Höhe von etwas mehr als zwei Metern über das Wasser dahin. Unter ihnen lagen Tausende von Brindors im Wasser. Sie lauerten an einem Netz, das endlos zu sein schien. Immer wieder konnten die beiden Aktivatorträger beobachten, wie große Raubfische Schwärme von kleineren Fischen verfolgten. Die kleinen Fische flüchteten durch die Maschen der Netze und brachten sich so in Sicherheit. Die Räuber folgten ihnen, blieben jedoch mit dem Kopf in den Maschen hängen, aus denen die Brindors sie herausnahmen, sobald sie erstickt waren.

„Erstaunlich, daß sie noch keine Methode entwickelt haben, bei der ihnen die Fische direkt ins Maul schwimmen“, sagte Jennifer amüsiert.

Cornor-Lerz meldete sich und teilte ihnen mit, daß die Aktion nun weiterging. Sie gaben ihm an, wo er die meisten Brindors finden konnte, und sie teilten ihm mit, was sie beim Lavaausbruch beobachtet hatten.

„Schwer vorstellbar, daß Lava intelligent ist“, sagte der Huluter, „aber möglich ist alles. Ich habe Anweisungen gegeben, äußerst vorsichtig zu sein.“ Der Gleiter überflog eine von flachen Hügeln umgebene Lagune, aus der Tausende von Spitzdächern emporragten. Im Wasser waren jedoch nur wenige Brindors zu sehen.

„Immerhin scheinen sie soviel Energie zu haben, hin und wieder zum Netz hinauszuschwimmen, um sich dort zu versorgen“, sagte Tekener. „Das ist doch ganz beachtlich -oder?“

Jennifer wollte etwas antworten, als sich einer der Hügel plötzlich spaltete. Gestein, Asche und Lavamassen schossen explosionsartig in die Höhe. Tekener riß den Gleiter zur Seite, obwohl keine direkte Gefahr für ihn bestand.

„Wie entsetzlich“, rief Jennifer und zeigte nach unten.

Tekener sah, daß sich die Lava in die Lagune ergoß und dabei zahlreiche Brindors erfaßte. Die seehundähnlichen Wesen blieben ruhig liegen, wo sie waren. Keines von ihnen versuchte, sich zu retten. Sie ließen sich von der Lava verbrennen.

„Sie haben keinen Fluchtinstinkt“, sagte die Überlebensspezialistin, „sonst würden sie sich in Sicherheit bringen.“

Nach und nach überschwemmte das glutflüssige Gestein die Lagune und vernichtete dabei die ganze Siedlung der Brindors. Tekener ließ den Gleiter höher steigen, bis er sowohl die Brindors beim Netz als auch die Lagune übersehen konnte.

Die Brindors am Netz reagierten nicht auf die Katastrophe an der Lagune. Sie ignorierten sie.

„Ich erinnere mich daran, einen Gedanken von der *Gottheit des allmächtigen Feuers* erfaßt zu haben, als ich mit Hilfe der Kristalle einen Blick in diese Welt geworfen habe“, sagte Tekener nachdenklich. „Es könnte sein, daß es für die Brindors eine Art Erfüllung ist, wenn sie von der Lava erfaßt werden.“

„Und es könnte sein, daß sie dringend Hilfe benötigen“, ergänzte Jennifer. „Dann wäre eine Bestrahlung durch die Kannibalkristalle auf Terzrock ungemein wichtig für die Brindors und nicht nur für die Haluter.“

„Es muß eine Verbindung zwischen den Kannibalkristallen und den Brindors bestehen“, sagte Ronald Tekener nachdenklich. „Schon lange frage ich mich, woher die Kristalle von der Existenz der Brindors wissen.“

Vielleicht ist da Telepathie oder etwas Ähnliches im Spiel.“

„Du könntest recht haben“, stimmte Jennifer zu. „Schade, daß wir keine Mutanten hier haben. Sie könnten die Zusammenhänge leicht klären.“

„Wir schaffen es auch so.“ Von der PHORA kamen zwei Beiboote. Sie glitten langsam heran, schoben sich über die im Wasser liegenden Brindors und hoben sie behutsam aus dem Wasser heraus.

Tekener nahm Verbindung mit Cornor-Lerz auf und erfuhr, daß auch in anderen Gebieten von Nosar Brindors

aufgenommen wurden.

„Die Aktion läuft zügig ab“, meldete der Haluter. „Wir haben bereits jetzt Tausende von Brindors an Bord. Wir werden also bald starten können.“

„Sind Sie erneut angegriffen worden?“ fragte Tekener.

„Die Beiboote und Gleiter sind einige Male gefährlich nahe an plötzlich aufbrechende Vulkane herangekommen. Ausfälle hat es dabei nicht gegeben. Von einem *Angriff* kann man dabei wohl kaum sprechen.“

Der Narbengesichtige wollte nicht mit ihm darüber diskutieren, ob Angriffe vorgelegen hatten oder nicht. Er beendete das Gespräch und ließ den Gleiter auf das offene Meer hinaustreiben. Er legte den Arm um Jennifers Schulter und beugte sich über sie.

„Wir haben noch etwas Zeit“, sagte er.

*

Zwei Stunden später betraten Tekener und die Überlebensspezialistin die Hauptleitzentrale der PHORA.

„Wir haben viertausend Brindors an Bord“, erklärte Cornor-Lerz, noch bevor sie ihn gefragt hatten. „Die beiden anderen Raumer konnten jeweils zehntausend unterbringen. Das genügt. Wir kehren nach Terzrock zurück.“

„Hat es Schwierigkeiten gegeben?“ fragte Jennifer.

„Überhaupt keine“, antwortete der Haluter, während er seinen Offizieren das Startzeichen gab. „Die Brindors sind so schlafmützig und träge, daß man sie wegtragen kann, ohne daß sie aufwachen. Die Bedingungen in den Laderäumen sind gut für sie. Die Gravitation ist für sie auf einen Wert von 0,69 g eingestellt. Das entspricht dem Gravitationswert von Nosar. Außerdem haben wir eine Menge Wasser an Bord genommen, so daß sie sich darin aufhalten können. Es sind Lungenatmer. Glücklicherweise, denn sonst hätten wir sie nicht transportieren können.“

„Also gibt es keine Ausfälle?“ fragte die Überlebensspezialistin.

„Ein Brindor ist gestorben. Bakor-Tars untersucht ihn gerade.“

„Der Sextadim-Techniker?“

„Bakor-Tars ist ein außerordentlich vielseitiger Wissenschaftler. Er versteht von Exo-Medizin mindestens ebensoviel wie von Sextadim-Technik.“

„Ich war nur überrascht“, entgegnete Jennifer lächelnd. „Ich wollte nicht an den Fähigkeiten von Bakor-Tars zweifeln.“

„Gehen Sie zu ihm, wenn es Sie interessiert“, schlug Cornor-Lerz vor. „Er befindet sich oben im Medo-Center.“

„Es interessiert uns“, sagte Tekener und ging zusammen mit Jennifer hinaus.

Im Antigravschacht schwebten sie nach oben. Als sie das Medo-Center betraten, sahen sie Bakor-Tars, der in einem Laboratorium arbeitete. Er war durch eine Glasscheibe von ihnen getrennt. Auf einem Tisch vor ihm lag ein toter Brindor. Bakor-Tars hatte seinen Schädel geöffnet und war gerade dabei, das Gehirn zu untersuchen.-

„Bleiben Sie bitte draußen“, hallte seine Stimme aus einem Lautsprecher. „Ich weiß noch nichts über Mikroorganismen, die am und im Körper dieses Wesens leben. Was auch immer da ist, bleibt für uns ungefährlich, für Sie jedoch nicht.“

Balku, sein Kind, war bei ihm und verfolgte seine Arbeit. Tekener und die Überlebensspezialistin blieben vor der Glasscheibe stehen. Der Haluter hatte den Körper des Brindors bis zum Kopf hin mit einem Tuch bedeckt. Das Gehirn lag frei.

„Können Sie schon etwas sagen?“ fragte Jennifer.

„Allerdings“, antwortete der Haluter. „Das Gehirn ist von der Struktur und vom Aufbau her klar als das Gehirn eines hochintelligenten Wesens zu erkennen.“

„Verzeihen Sie“, sagte Jennifer. „Ich hatte aber nicht den Eindruck, daß sich die Brindors besonders intelligent verhielten, als wir sie auffischten.“

„Was ist intelligentes Verhalten?“ fragte der Haluter und blickte von seiner Arbeit auf.

Jennifer fand keine befriedigende Antwort auf diese Frage.

„Ich meine, sie haben überhaupt nicht auf uns reagiert“, erwiderte sie nach einiger Zeit unsicher.

Bakor-Tars ließ seine Instrumente sinken. Er ging bis an die Glasscheibe heran und blickte auf die beiden Terraner herab.

„Ich glaube, daß Sie die Brindors und ihr Verhalten falsch beurteilen“, erklärte er. „Sie haben nicht auf Sie und

uns reagiert, weil sich ihre ganze Aufmerksamkeit auf etwas anderes gerichtet hat."

„Auf etwas anderes?"

Bakor-Tars verzog seine Lippen.

„Auf ein Problem, zum Beispiel. Vielleicht hatten sie sich in eine philosophische Frage versenkt, deren Beantwortung für sie außerordentlich wichtig war. Die Brindors sind Denker. Wir hielten sie für träge, weil wir nur ihr äußerlich sichtbares Verhalten beurteilt haben. Was sich jedoch in ihrem Schädel abspielte, während wir sie auffischten, das kann niemand beantworten. Ich glaube, daß sie so tief in Gedanken versunken waren, daß sie nicht mehr wahrnehmen konnten, was um sie herum geschah."

„Man sollte meinen, daß glühende Lava sie aus diesen Gedanken aufschreckt", bemerkte Tekener.

„Was wissen wir denn schon?" fragte der Haluter. „Solange es keine Verständigung mit den Brindors gibt, können wir darüber gar nichts sagen. Und jetzt entschuldigen Sie mich, bitte, ich möchte weiterarbeiten."

Er drehte sich um und kehrte an den Seziertisch zurück. Tekener und Jennifer beobachteten ihn noch einige Minuten lang, dann verließen sie das medizinische Zentrum der PHO-RA und gingen zur Hauptleitzentrale.

*

„Hast du seine Augen gesehen?" fragte Jennifer, als sie die Zentrale wieder verlassen hatten.

„Allerdings", erwiderte Tekener voller Sorge.

„Es bricht immer wieder durch", sagte die Überlebensspezialistin. Sie schwebten im zentralen Antigrav-schacht nach unten. „Cornor-Lerz beherrscht sich nur mühsam. Am liebsten würde er losrasen und blindwütig toben, um den Aggressionsstau abzubauen. Er tut es nicht, weil er genau weiß, daß die anderen seinem Beispiel augenblicklich folgen würden."

„Ich frage mich nur, wie lange er sich noch in der Gewalt hat", entgegnete der Narbengesichtige. „Wenn er doch wenigstens so vernünftig wäre, das Schutzgerät ständig zu tragen."

„Es ist ihm lästig."

„Das sollte für einen Haluter von seiner Intelligenz und seiner Verantwortung kein Grund sein, auf den Schutz des Geräts zu verzichten. Er weiß doch, was geschieht, wenn er die Kontrolle über sich verliert."

Sie durchquerten ein Schott und erreichten eine Brüstung, von der aus sie in einen geräumigen Hangar hinabsehen konnten. Unter ihnen trieben etwa tausend Brindors im etwa zwei Meter tiefen Wasser. Die graubraunen Körper lagen dicht an dicht. Die meisten Brindors hielten die Augen geschlossen. Die männlichen Exemplare waren deutlich größer als die weiblichen. Sie hatten ein glattes Fell, bei dem rötlichbraune Töne vorherrschten.

Zwei Haluter schwebten auf einer Antigravplattform über ihnen. Sie legten einigen Brindors Sensorscheiben an den Kopf, um Gehirnstrommessungen vorzunehmen und weitere Erkenntnisse über die Intelligenz und die geistige Tätigkeit der Brindors zu gewinnen.

Die seehundähnlichen Wesen ließen sich alles gefallen. Sie ignorierten die Haluter. Vielleicht aber merkten sie auch gar nicht, was geschah. Das war für Jennifer und Tekener nicht erkennbar.

Bakor-Tars schwebte auf einer Antigravplattform in den Hangar hinein und beteiligte sich an den Untersuchungen. Als er die beiden Terraner bemerkte, stieg er zu ihnen auf.

„Sie denken", berichtete er. „Wir können nicht feststellen, worüber sie nachdenken, aber es steht einwandfrei fest, daß sie ganz tief in Gedanken versunken sind, so daß sie nicht wissen, was um sie herum vorgeht."

„Das ist nicht weiter schlimm", bemerkte Jennifer.

„Doch", entgegnete der Haluter. „Die Brindors sind in ihrer Existenz bedroht. Sie wissen, daß ich den Körper des toten Exemplars untersucht habe. Dabei habe ich festgestellt, daß die Organe sich bedrohlich weit zurückentwickelt haben. Um es zusammenzufassen: Die Brindors werden aussterben, wenn sie so weiterleben wie bisher. Da sie sich allzu passiv verhalten, wird ihr Organismus zusammenbrechen. Denken allein genügt eben nicht. Man muß den Körper auch bewegen und belasten, wenn er gesund bleiben soll."

Ronald Tekener pfiff leise durch die Zähne.

„Wäre es möglich, daß ...", begann er.

„Es wäre möglich", erklärte Bakor-Tars, noch bevor er ausgesprochen hatte. „Ich halte es sogar für wahrscheinlich, daß eine enge geistige Verbindung zwischen den Kristallen auf Terzrock und den Brindors besteht. Sie ist von den Brindors hergestellt worden, weil diese erkannt haben, daß sie sich allein nicht mehr retten können, sondern nur noch mit Hilfe der Kristalle."

„Dann haben sie also so lange über ihr eigenes Problem nachgedacht, bis sie eine Lösung fanden", sagte Jennifer.

„Richtig", bestätigte der Haluter. „Ich behaupte, daß die Brindors schuld daran sind, daß wir Haluter in dieser

Weise mit Aggressionsgelüsten aufgepumpt worden sind. Sie haben diesen Effekt eingeleitet und die Entwicklung entsprechend gesteuert. Sie haben ihr Problem schon fast gelöst."

Er lenkte die Antigravplattform wieder nach unten und ließ Jennifer und den *Lächler* mit ihren Gedanken allein.

„Das wäre ungeheuerlich", sagte die Überlebensspezialistin und griff haltsuchend nach der Hand Tekeners. „Das würde bedeuten, daß die Haluter und auch wir in der letzten Zeit praktisch keinen Schritt tun konnten, ohne dabei von den Brin-dors direkt oder indirekt gelenkt zu werden."

„Das würde es bedeuten", erwiderte Tekener. „Wir waren der Teil eines perfekt funktionierenden Planes." Er blickte auf die Brindors hinab und wußte nicht, ob er nur spekulierte, oder ob er die Wahrheit wirklich erfaßt hatte. Wer konnte denn schon in so kurzer Zeit erkennen, was in den fremdartigen Gehirnen der seehundartigen Wesen vorging? Vielleicht würde niemand erfahren, aus wie vielen Details sich der komplizierte Plan der Brindors zusammensetzte.

„Ich wünschte, sie würden reden", sagte Jennifer.

„Vielleicht werden sie es bald tun -wenn sie so aktiv geworden sind, wie sie es geplant haben."

Sie verließen den Hangar und kehrten in ihre Kabine zurück.

Zwei Stunden später landete die PHORA auf der südlichen Hälfte des Planeten Terzrock in einer milden Klimazone. In einer weiten Ebene glitzerte und schillerte inmitten einer heideartigen Landschaft ein riesiges Kristallfeld. Die Kristalle türmten sich teilweise bis zu einhundert Metern hoch auf. Das Feld hatte einen Durchmesser von etwa zweitausend Metern und war damit größer als alle anderen, die Tekener und Jennifer gesehen hatten.

Die beiden Terraner verließen die PHORA mit einem Gleiter, nachdem sie ihre Schwerkraftneutralisatoren neu eingestellt hatten. Cornor-Lerz hatte ihnen geraten, sich nicht in die Nähe der anderen Haluter zu begeben, sondern die Arbeiten aus sicherer Entfernung zu beobachten.

„Die Situation ist kritisch", hatte er gesagt. „Lange halten wir nicht mehr durch. Wenn die Brindors nicht so reagieren, wie wir alle hoffen, dann gibt es eine Katastrophe."

Eine schwierige Arbeit stand den Halutern bevor.

Die Brindors waren an eine Schwerkraft von 0,69 g gewöhnt, lebten aber größtenteils im Wasser. Das bedeutete, daß sie auf gar keinen Fall einer höheren Belastung als 0,69 g ausgesetzt werden durften. Auf Terzrock herrschte eine Schwerkraft von 2,36 g. Diese mußte also weitgehend neutralisiert werden, damit die Brindors die PHORA verlassen konnten.

Doch damit hatten die Haluter das Problem noch nicht gelöst. Eine Schwerkraft von 2,36 g bedeutete auch, daß der Luftdruck höher war als auf Nosar. Für die Brindors mußte daher eine Prallfeldkuppel errichtet werden, in der der Luftdruck auf den für Nosar gültigen Wert herabgesetzt wurde. Gleichzeitig mußte der Feuchtigkeitsgehalt der Luft erhöht werden, damit die empfindliche Haut der Brindors nicht austrocknete. Derartige Lebensbedingungen konnten auch die Haluter nicht im Handumdrehen herstellen. Dazu waren zeitraubende Vorbereitungen notwendig.

Die Stunden verstrichen. Ronald Tekener und seine schöne Begleiterin beobachteten die Arbeiten der Haluter aus einer Entfernung von etwa zwei Kilometern. Sie waren mit ihrem Gleiter auf einem Hügel zwischen hochaufragenden Bäumen gelandet. Hier fühlten sie sich sicher.

Jedoch nicht lange.

Als die Haluter etwa drei Stunden an dem Projekt gearbeitet hatten und die ersten Brindors an das Kristallfeld heranbrachten, zogen zwei halutische Kampfraumschiffe in einer Höhe von etwa acht Kilometern über die PHORA hinweg.

„Jetzt wird's gefährlich", sagte Jennifer. „Wenn ROSS herausfindet, was hier geschieht, greift er an, und dann ist alles vorbei."

Die beiden Raumschiffe verschwanden in nördlicher Richtung. Tekener schaltete das Funkgerät ein und rief Cornor-Lerz.

„Haben Sie die beiden Raumer bemerkt?" fragte er.

„Selbstverständlich", antwortete der Haluter abweisend. „Wir haben versucht, Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Man hat uns nicht beachtet."

Er schaltete ab, ohne weitere Worte zu verlieren.

„Das ist schlimmer, als ich dachte", sagte Jennifer. „Jetzt dauert es nicht mehr lange, bis der Tanz hier losgeht."

5.

Tekener startete den Gleiter und beschleunigte voll. Er war entschlossen, sich nun nicht mehr um die

Warnungen von Cornor-Lerz zu kümmern. Er wollte dabeisein, wenn die Entscheidung fiel. Inzwischen hatten

die Haluter bereits über tausend Brindors in das Kristallfeld gebracht.

„Sie haben sie um den Leadkristall geschart“, sagte Jennifer. „Hoffentlich klappt es.“

Tekener hatte die Prallfeldkuppel erreicht. Er sah, daß das Rufflicht am Videogerät blinkte, aber er schaltete nicht ein, weil er keine Lust hatte, sich von Cornor-Lerz anfahren zu lassen. Er blickte nach unten. Was dort geschah, war nicht zu erkennen. Die Brindors verhielten sich noch immer ruhig. Die Haluter hatten die PHORA verlassen. Sie blieben außerhalb der Prallfeldkuppel und spähten zu den Brindors hinüber.

„Da. Sie beginnen sich zu bewegen“, rief Jennifer erregt,

Einige der seehundähnlichen Wesen wurden plötzlich lebhaft. Sie krochen mit ruckartigen Bewegungen zwischen den Kristallen herum. Ihre Aktivität wirkte wie ein Signal auf die anderen. Nur noch Minuten verstrichen, dann bildeten die Brindors einen Haufen aus sich windenden, hüpfenden und robbenden Leibern. Jennifer öffnete ein Fenster. Deutlich konnten sie die aufgeregten Schreie der Brindors hören.

„Es war also richtig“, sagte Tekener erleichtert. „Es ist so gekommen, wie du gedacht hast. Der Leadkristall saugt die überaus sanften und friedfertigen Gedanken der Brindors in sich auf, konzentriert sie und gibt sie an die Haluter weiter.“

„Das ist noch nicht bewiesen“, wandte Jennifer ein.

„Es ist so. Bestimmt“, sagte Tekener. „Die Haluter werden wieder ruhig und vernünftig, und die Brindors erhalten als Rückwirkung endlich die aktivierenden Impulse, die sie so dringend benötigen, um überleben zu können.“

Er lenkte den Gleiter nach unten und landete in der Nähe von Cornor-Lerz, der zusammen mit anderen Halutern an der Prallfeldkuppel stand.

Der Kommandant drehte sich um, als die Maschine aufsetzte. Er kam zu Tekener und seiner Begleiterin. Nie zuvor hatten diese ihn so ruhig und ausgeglichen gesehen wie jetzt.

„Das ist die Lösung“, sagte er. „Ich gebe zu, daß dieser Weg weitaus besser ist als jener, den ich einschlagen wollte.“

„Dann haben Sie jetzt nicht mehr vor, die Kristallfelder zu vernichten?“ fragte Jennifer.

„Ich könnte es gar nicht mehr, selbst wenn ich es wollte“, erwiderte Cornor-Lerz. Er fuhr sich mit einer Hand über die Augen. „Das Problem ist jedoch, wie schaffen wir den wilden ROSS hierher? Wie können wir ihn besänftigen? Und das müssen wir tun, wenn wir die anderen überzeugen wollen.“

„Wo ist Croor ROSS?“ erkundigte sich die Überlebensspezialistin. „Wissen Sie es?“

„Allerdings. Ich habe von Freunden die Nachricht erhalten, daß er sich in einem waffentechnischen Labor im Osten aufhält. Wir werden ihn herausholen. Hier werden wir das Feld räumen und an anderer Stelle neu beginnen. Wir haben noch genügend schlafmützige Brindors in der PHORA. Die Brindors in den anderen Schiffen sind noch nicht eingesetzt worden.“

Ronald Tekener und Jennifer Thyron warteten außerhalb der PHORA ab, bis alle Brindors wieder an Bord waren. Mehrere Male flogen Kampfraumer über das Gebiet hinweg, griffen jedoch nicht an.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, als die Terraner wieder an Bord gingen. Wenig später startete Cornor-Lerz.

„Wollen Sie am Einsatz teilnehmen?“ fragte Balku, als sie aus dem Gleiter stiegen. Der jugendliche Haluter blickte sie freundlich an. „Wenn Sie möchten, kann ich Ihnen Waffen besorgen. Paralysestrahler natürlich. Es soll ja niemand getötet werden.“

Balku war wie umgewandelt. Aus dem jugendlichen Starrkopf, der ständig zu Gewalttätigkeiten aufgelegt war, war ein angenehm höfliches und zuvorkommendes Wesen geworden.

„Wir würden uns freuen, wenn wir Waffen hätten“, entgegnete Tekener ebenso höflich.

„Bitte, warten Sie einen Moment. Ich bin gleich zurück“, sagte Balku und eilte davon. Schon nach etwa drei Minuten kehrte er mit zwei Paralysestrahlern zurück. „Es sind ter-ranische Waffen. Sie stammen aus einem Sonderdepot, das ich vorhin entdeckt habe.“

Tekener dankte ihm freundlich und nahm die Waffen an. Sie waren vollkommen in Ordnung. Damit hatten er und Jennifer endlich wieder eine gute Ausrüstung. Balku zog sich zurück. Seine Augen strahlten. Er war stolz, ihnen einen Gefallen getan zu haben.

„So ist er mir wesentlich lieber als vorher“, sagte Jennifer erleichtert.

Die PHORA landete bereits wieder.

Tekener und Jennifer stiegen in den Gleiter. Sie warteten darauf, daß sich jemand bei ihnen sehen ließ, oder daß sich das Hangarschott öffnete. Doch nichts geschah, so daß der Narbengesichtige das Schott selbst auffuhr.

Jennifer lenkte den Gleiter bis in die Schleuse und setzte ihn hier ab, so daß sie hinaussehen konnten.

Die PHORA war etwa vierhundert Meter von einem langgestreckten Gebäude entfernt gelandet. Der Hauptteil der Anlage hatte zwei Nebenflügel. Das Waffenlabor lag am Ufer 'eines Sees, der mit zahlreichen Felsinseln

übersät war. Auf der anderen Seite des Sees stieg eine Felswand fast senkrecht bis zu einer Höhe von etwa fünfhundert Metern auf. Von ihr hallte das Grollen der Triebwerke des Raumschiffs wider.

Eine Gruppe von Halutern stürmte von der PHORA auf das Gebäude zu, wobei sie sich geschickt in der Deckung von Felsen, Büschen und Bäumen hielten. Über ihnen bewegte sich ein einzelner Gleiter, der offen und ungedeckt zum Labor flog. In ihm saß nur ein einzelner Haluter. Tekener vermutete, daß es Cornor-Lerz war. „Warum bestreichen sie das Labor nicht einfach mit Bord-Paralysatoren?“ fragte Jennifer. „Cornor-Lerz könnte doch alle Haluter im Gebäude auf einen Schlag ausschalten.“

„Und liefе dabei Gefahr, daß die automatischen Abwehranlagen ein Schutzschirmsystem errichten, das dann niemand mehr durchstoßen kann.“

„Natürlich“, sagte sie seufzend. „Du hast recht. Wie immer.“

Er blickte sie an und lächelte.

„Ich rede zuviel“, erwiderte er. „Du hast mich aufs Glatteis geführt. Du wußtest natürlich selbst, daß die PHORA nicht schießen darf.“

Er lachte leise. Jennifer startete. In schneller Fahrt folgte sie Cornor-Lerz, schloß jedoch nicht ganz zu ihm auf, sondern blieb etwa hundert Meter hinter ihm. So erreichte der Stoßtrupp der Haluter den Haupteingang des Waffenlabors weit vor ihnen.

Cornor-Lerz ließ seinen Gleiter buchstäblich auf den Boden herabfallen. Er schnellte sich heraus und griff zusammen mit den anderen das Gebäude an. Zwei Haluter kamen ihnen aus dem Haupteingang entgegen. Es waren deportierte Vier-Meter-Riesen. Sie rasten auf die Angreifer zu und versuchten, sie mit bloßer Körpergewalt aufzuhalten. Darauf ließ sich Cornor-Lerz jedoch nicht ein. Er narkotisierte die beiden und sprang über sie hinweg. Die Gruppe drang in das Gebäude ein.

Tekener verzichtete darauf, den gleichen Weg zu nehmen. Er gab Jennifer einen Wink, und sie landete den Gleiter auf dem Dach des Labors.

In diesem Moment fielen unten Schüsse. Sonnenhelle Energiestrahlen zerschmetterten die Fensterscheiben und setzten einige Bäume vor dem Gebäude in Brand. Eine Explosion erschütterte den Westflügel des Hauses, und gleichzeitig erschien jenes Flimmern über dem Gebäude, das anzeigte, daß ein Schutzschirm aufgebaut worden war. Von nun an konnte kein weiterer Haluter mehr in das Gebäude eindringen.

„Komm“, rief Tekener und rannte auf einen Aufbau mit einer Tür zu. An der Tür blieb er stehen und blickte durch ein Dachfenster nach unten.

„Cornor-Lerz“, sagte Jennifer entsetzt, als sie ihn erreichte. „Er ist schon gescheitert.“

Es sah tatsächlich so aus, als sei der Kommandant bereits am Ende. Sie konnten ihn tief unter sich auf einem Gang neben drei anderen paralysierten Halutern liegen sehen. Wie weit die Hauptgruppe gekommen war, das konnten sie nicht erkennen.

Tekener öffnete die Tür. Er legte den Zeigefinger an die Lippen, um Jennifer zu bedeuten, daß sie nichts mehr sagen sollte. Lautlos stiegen sie eine Schräge zu einem Vorraum hinunter, von dem mehrere Türen abzweigten. Tekener legte seine Hand gegen eine Kontaktscheibe. Ein Schott glitt leise zischend zur Seite. Er fuhr zurück, denn kaum zehn Meter von ihnen entfernt rannte ein Vier-Meter-Koloß über den Gang. Er raste von ihnen weg und bemerkte sie nicht. Tekener wartete, bis er hinter einer anderen Tür verschwunden war. Dann ging er langsam weiter. Jennifer blieb mit angeschlagener Waffe bei ihm. Sie blickte sich hin und wieder um, damit sie nicht überrascht wurden.

Deutlich tönten die Kampfgeräusche zu ihnen herauf. Sie waren ein beruhigendes Zeichen für die beiden Terraner, verrietten sie ihnen doch, daß sie den tobenden Halutern nicht allein gegenüberstanden.

Plötzlich flog eine Tür neben ihnen auf, und ein brüllendes Ungeheuer stürzte sich auf sie. Ronald Tekener reagierte instinktiv, als er sich zur Seite warf, doch bei einem halutischen Angreifer war eine solche Reaktion immer noch viel zu langsam. Die riesigen Hände packten ihn, ein Schlund voller riesiger Kegelzähne öffnete sich vor ihm.

Als Tekener bereits glaubte, sein Schädel werde von diesem gewaltigen Gebiß zermalmt werden, erschlaffte die Gestalt des Haluters überraschend. Die Hände fielen herab und gaben ihn frei. Der Vier-Meter-Riese sackte seufzend in sich zusammen, kippte zur Seite und streckte sich auf dem Boden aus.

„Wenn du dich nicht direkt in die Schußlinie gestellt hättest, dann hätte ich etwas früher schießen können“, sagte Jennifer. „Mußt du es eigentlich immer so spannend machen? Du solltest doch wissen, daß du diese Männlichkeitsbeweise bei mir nicht nötig hast.“

„Nicht ich habe mit meiner Kraft geprotzt. Der Haluter war es“, antwortete Tekener. Er lächelte flüchtig. „Ich wäre aber dennoch dankbar, wenn du beim nächsten Mal etwas früher eingreifen würdest.“
Er massierte sich seinen Arm.

„Es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte mir den Arm abgetrennt.“

Ihre Augen weiteten sich.

„Du glaubst doch nicht wirklich, daß ich absichtlich gewartet habe, Tek?“ fragte sie bestürzt.

Er legte den Arm um sie und zog sie an sich.

„Natürlich nicht“, entgegnete er beruhigend. Dann trieb er sie zur Eile an.

Als sie weitergingen, fiel ihnen auf, daß es unter ihnen still geworden war.

*

Minuten später stand fest, daß der Kampf beendet war.

Doch wer hatte gesiegt?

„Ich gehe allein weiter“, sagte Tekener. „Es ist besser, wenn du hier bleibst.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Wir trennen uns nicht“, erwiderte sie. „Es wäre ein Fehler. Du brauchst Rückendeckung.“

„Wie du willst.“ Er ging weiter. Sie folgte ihm in einigen Schritten Abstand, damit sie nicht gleichzeitig überrascht werden konnten.

Er öffnete ein Türschott, das so breit war wie der ganze Gang. Vor ihm lag ein kreisrunder Raum. Im Boden gähnte die Mündung eines Antigravschachts, der abwärts gepolt war. Tekener legte sich flach auf den Boden und blickte hinein. Der Schacht war nur wenige Meter lang. Ein roter Kreis kennzeichnete tief unter dem Terraner, wo das Anti-gravfeld endete. Neben diesem Kreis standen drei Haluter. Es waren Vier-Meter-Riesen, die eindeutig zu den Anhängern von Croor ROSS gehörten.

Tekener zog sich lautlos zurück.

„Cornor-Lerz und seine Leute sind gescheitert“, sagte er.

„Dann müssen wir allein weitermachen“, erklärte Jennifer, ohne lange zu überlegen.

Es gab keine andere Möglichkeit. Das Gebäude lag unter einer Schutzschirmkombination. Sie konnten nicht zur PHORA zurückkehren. Kapitulieren konnten sie ebenfalls nicht, da ihre Gegner nicht der Vernunft folgten, sondern von ihren archaischen Instinkten geleitet wurden. „Wo finden wir Croor ROSS?“ fragte Jennifer.

„Wenn wir ihn erwischen, sieht alles viel besser aus für uns.“

„Ross sieht sich als Führerpersönlichkeit an. Seine Räume dürften daher im oberen Bereich dieses Gebäudes liegen. Die *oberen* Persönlichkeiten bei den Halutern verhalten sich ähnlich wie die bei uns. Auch sie unterstreichen ihren Anspruch dadurch, daß ihre Arbeitsräume über denen der anderen liegen müssen.“

„Wir klappern die Räume hier oben ab“, sagte Jennifer. „Vielleicht finden wir ihn irgendwo.“

Tekener nickte nur. Er eilte in vorsichtiger Entfernung an der Schachtoffnung vorbei zur gegenüberliegenden Tür und schritt durch sie hindurch. Er kam in einen schmalen Gang, von dem nur zwei Türen abzweigten.

Jennifer pffte warnend.

Er fuhr herum. Sie gestikulierte heftig, schloß zu ihm auf und drängte ihn zu einer Tür.

„Er kommt“, sagte sieispernd.

Sie flüchteten durch die Tür in ein weiträumiges Laboratorium, das mit technischen Geräten zur Waffenentwicklung und Waffenprüfung bis unter die Decke gefüllt war, so daß sich ihnen zahlreiche Verstecke boten.

„Ross ist es“, sagte Jennifer. „Zwei seiner Riesen begleiten ihn. Er sieht aus, als ob er sich nicht allein bewegen könnte.“

„Teilparalysiert“, stellte Tekener fest.

Sie hörten, wie die Haluter an der Tür zum Gang vorbeigingen. Croor Ross stieß eine Reihe von unartikulierten Lauten aus, die anzeigten, wie sehr er sich über seine teilweise Niederlage ärgerte.

Sie warteten. Einige Minuten verstrichen. Dann hörten sie, wie einer der Haluter zurückkehrte und an ihnen vorbeiging. Seine Schritte verhallten.

Ronald Tekener ging zur Tür und öffnete sie. Die schußbereite Waffe hielt er in der Armbeuge.

„Der Gang ist leer“, flüsterte er.

Jennifer kam zu ihm und deutete auf die andere Tür.

„Dann müssen sie ja wohl dort sein“, sagte sie.

Sie traten auf den Gang hinaus. Jennifer blieb einige Meter von der anderen Tür entfernt stehen, während Tekener bis zu ihr hinschlich. Er neigte sich leicht nach vorn und horchte. Deutlich konnte er die Atemzüge

von zwei Halutern hören.

Er gab Jennifer ein Handzeichen. Dann hieb er seine Faust gegen die Kontaktscheibe neben der Tür. Das Schott

glitt leise zischend zur Seite.

Der Vier-Meter-Riese, der bei Croor Ross war, reagierte so schnell und so wild, wie Tekener befürchtet hatte.

Er griff sofort an.

Der Narbengesichtige sprang zur Seite neben die Tür, so daß der Haluter direkt auf Jennifer zu lief. Als der Gigant bemerkte, daß er es mit zwei Gegnern zu tun hatte, zögerte er für den Bruchteil einer Sekunde.

Damit hatte Tekener gerechnet.

Gleichzeitig mit Jennifer löste er seinen Paralsator aus. Der Haluter blieb stehen. Er schwankte. Tekener schoß abermals. Dieses Mal aber zielte er direkt auf den mächtigen Schädel, um das Nervenzentrum zu erfassen.

Der Haluter brach so plötzlich zusammen, als habe ihm eine unsichtbare Kraft die Beine unter dem Leib weggerissen.

Ronald Tekener sprang über ihn hinweg und stürzte sich auf Croor Ross, der ihn mit tückisch funkelten Augen anblickte und versuchte, ihn mit einem Energiestrahler zu töten. Die schwarzen Finger des Giganten krümmten sich, hatten jedoch nicht die Kraft, den Auslöser zu drücken. Dann war auch Jennifer heran. Gemeinsam mit Tekener paralyisierte sie den Anführer der gewalttätigsten Gruppe der Haluter.

Croor Ross hatte seine Verletzungen noch nicht überwunden, die er davongetragen hatte, als eine Energiepatrone in seiner Hand explodiert war. Seine Arme waren verbunden, und seine Hände waren verstümmelt.

Ross rutschte stöhnend aus dem Sessel, in dem er gesessen hatte. Auch ihm verabreichte Tekener eine Strahlendosis direkt in die zwei Gehirne. Er wollte kein Risiko eingehen.

Jennifer strich sich lächelnd eine Locke aus der Stirn.

„Und jetzt?“ fragte sie. „Was tun wir jetzt?“

„Wir kämmen das ganze Gebäude durch“, erwiderte er. „Unser Vorteil ist, daß offenbar niemand mit uns rechnet. Viele Gegner haben wir nun nicht mehr. Die werden wir auch noch schaffen.“

Sie überprüften ihre Waffen und verließen Croor Ross, um alle Räume im oberen Bereich des Gebäudes zu überprüfen, doch hier hielt sich kein Haluter mehr auf.

Sie schwebten im Antigravfeld nach unten, wobei sie mit dem Kopf nach unten flogen, damit sie die unteren Räumlichkeiten sofort einsehen konnten, wenn sie sie erreichten. Diese Maßnahme erwies sich als richtig.

Tekener, der auch dieses Mal die Vorhut übernahm, entdeckte einen Haluter, der neben den paralyisierten Gestalten von vier Offizieren der PHORA stand. Der Ross-Anhänger blickte ihn an und lief sofort auf ihn zu.

Wäre er mit den Füßen voran nach unten gekommen, dann hätte der Haluter ihn fraglos überrumpelt. So aber fing ihn Tekener mit zwei gezielten Schüssen auf. Vollparalysiert brach der Vier-Meter-Riese zusammen.

Tekener warf sich herum, so daß er mit den Füßen aufkam, und sprang aus dem roten Kreis heraus. Er blickte sich um. Eine unmittelbare Gefahr bestand nicht. Auf dem Boden lagen insgesamt zwölf narkotisierte Haluter.

„Du meine Güte. Wie sieht es hier aus“, rief Jennifer, als auch sie aus dem roten Kreis herausgetreten war. „Sie haben wie die Wahnsinnigen gehaust.“

Tatsächlich bot das waffentechnische Labor in diesem unteren Bereich den Anblick einer Ruine. Es war buchstäblich nichts mehr heilgeblieben. Die Haluter hatten alles zerschlagen. Von Decken und Wänden hingen die Fetzen herab. Sogar den Fußboden hatten die Tobenden aufgerissen. Und was danach noch unbeschädigt geblieben war, hatte die Explosion zerfetzt.

„Wir suchen weiter“, sagte Tekener. „Schnell. Niemand kann sagen, wie bei den Deportierten die Paralyse wirkt. Vielleicht werden sie viel früher aktiv als die normalen Haluter.“

Sie durcheilten die anderen Räume des Gebäudes bis in die Keller hinein. Sie stießen nur noch auf einen Haluter, der halbwegs aktiv war. Aber auch er stellte keinen gefährlichen Gegner mehr für sie dar, da seine Beine gelähmt waren. Sie schalteten ihn aus.

Jennifer entdeckte die automatische Sicherungs- und Abwehrranlage. Sie fand die Steuerung für die Energieschirmprojektoren und setzte sie außer Betrieb.

Tekener verständigte die in der PHORA verbliebenen Offiziere davon, daß sie anrücken konnten.

Minuten später war alles überstanden. Die Haluter aus der PHORA transportierten ROSS und seine Anhänger ab. Die PHORA startete und setzte ihr Befriedungsprogramm fort.

Vier Stunden später war Croor ROSS so friedlich und sanft, wie Ronald Tekener ihn noch niemals gesehen

hatte.

Er begegnete ihm in der Hauptleitzentrale der PHORA.

Croor ROSS blickte ihn forschend an.

„Ich sehe Sie jetzt mit ganz anderen Augen“, sagte er. „Sie haben viel für das halutische Volk getan. Wir alle sind Ihnen zu Dank verpflichtet.“

„Verlieren wir keine Worte“, entgegnete der Narbengesichtige. „Es bleibt noch viel zu tun. Ihre Aufgabe ist es, Ihre Anhänger zu befrieden.“

„Das geht nur, wenn ich sie in eine Falle locke“, sagte der Haluter und lachte dunkel. „Wenn ich sie zur Vernunft bringen will, werden sie mich für verrückt erklären. Ich werde zum Sturm auf die Kristallfelder blasen. Sie werden angreifen, aber sie werden ihr Vorhaben nicht zu Ende führen, denn überall werden Brindors sein. Danach ist der Spuk vorbei. Alle Haluter werden wieder Herr ihrer selbst sein, und keiner wird sich mehr wie eine Bestie benehmen. Sie haben mein Wort darauf, Terraner.“

6. Fünf Monate später, in den ersten

Tagen des Oktober 3584 sah die Welt der Haluter wieder so aus wie vor dem Ausbruch der Katastrophe. Die Haluter waren normalisiert worden. Auf Nosar entwickelte sich neues, aktives Leben. Die Brindors waren wie umgewandelt. Jetzt begannen sie damit, die zahllosen Ideen zu verwirklichen, die sie im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hatten. Ronald Tekener und Jennifer Thyron hatten keine Schwierigkeiten mehr. Auch die Deportierten waren umgänglich und arbeiteten gut mit ihnen zusammen.

Einige Gruppen erwogen, die Kannibalkristalle nach Halut zu bringen, weil sie hofften, daß die fehlentwickelten Kinder dann nicht deportiert zu werden brauchten, doch vorläufig konnten sich diese Gruppen noch nicht durchsetzen. Es gab starke Gegenkräfte, die für Halut eine ähnlich Katastrophe befürchteten, wie sie auf Terzrock eingetreten war.

Tekener und Jennifer versuchten ständig, die Haluter zu einer Hilfsaktion für das bedrängte NEI, alle anderen Menschen und die GAVÖK in der heimatlichen Milchstraße zu bewegen.

Zunächst stießen sie auf schroffe Ablehnung. Aber sie gaben nicht auf. Bei jedem Zusammentreffen mit den Halutern brachten sie das Gespräch auf ein solches Unternehmen.

Immer wieder bemühten sie sich um Unterstützung, und allmählich fanden sie Freunde, die dazu bereit waren. Im Lauf der Monate wuchs die Schar der Einsichtigen. Der Plan nahm Gestalt an. Mehrere Raumschiffe wurden vorbereitet, obwohl die letzten Widerstände noch nicht überwunden waren.

Doch Jennifer Thyron beließ es nicht nur bei diesem Propagandafeldzug für den Kampf in der Galaxis.

Geschickt erinnerte sie an die alte Freundschaft mit den Terranern. Es gelang ihr, den Halutern das Gefühl zu vermitteln, daß sie ihre

Freundschaft zu den Terranern, ihren *Kindern*, wiederentdeckt hatten. Besonders Erger Darg, Cornor-Lerz und Croor ROSS setzten sich für Tekener und Jennifer ein. Sie waren es, die bei den anderen Halutern die Furcht aufkommen ließen, man werde sich für alle Zukunft mit Schuldgefühlen plagen müssen, wenn man nicht endlich zur Tat schreite und helfe, wo Hilfe so dringend benötigt werde.

Und plötzlich wuchs die Zahl der hilfsbereiten Haluter explosionsartig an. Immer mehr Freiwillige meldeten sich, bis Cornor-Lerz schließlich 112 halutische Raumschiffe ausrüsten und mit qualifizierten Mannschaften besetzen konnte.

Die Flotte sollte in die Milchstraße fliegen. Die Kommandanten sollten Kontakt zum NEI aufnehmen und sich unter das Oberkommando der GAVÖK stellen.

Tekener und Jennifer waren am Ziel. Ihr beispielloser Propagandafeldzug hatte den angestrebten Erfolg.

Doch sie selbst mußten auf Terzrock zurückbleiben. Sie konnten den Flug in die Galaxis nicht wagen, weil ihre Zellaktivatoren durch die Iari-sche Mitosestrahlung gefährdet waren.

Der Flug in die Milchstraße war gleichbedeutend mit dem Tod für die Aktivatorträger.

*

Ronald Tekener und Jennifer Thyron betraten voller Erwartung das Haus, das Cornor-Lerz bewohnte. Croor ROSS war kurz vor ihnen gekommen. Er unterhielt sich mit Cornor-Lerz im Vorraum des Hauses, in dem der Hausherr zahlreiche Kunstwerke von halutischen Künstlern ausgestellt hatte.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind“, rief Cornor-Lerz. „Ich habe eine Überraschung für Sie.“

Er führte seine Gäste in einen Wohnsalon.

„Wir werden übermorgen starten“, sagte Cornor-Lerz. „Alles ist vorbereitet. Die Frage ist nur, ob Sie auch dabei sein wollen.“

„Das ist unmöglich“, entgegnete Tekener.

„Es gibt eine Möglichkeit“, widersprach Croor ROSS. „Wir haben uns lange mit dem Problem befaßt, und wir glauben, eine Lösung gefunden zu haben.“

Cornor-Lerz fügte hinzu: „Sie haben mir zu verstehen gegeben, daß es für Sie unerträglich wäre, für den Rest Ihres Lebens aus der Milchstraße verbannt zu sein.“

„Das ist wahr“, sagte Jennifer. „So gern wir bei Ihnen sind, so sehr zieht es uns auch in die Heimatgalaxis zurück.“

„Das kann ich ihnen nachfühlen“, sagte Croor ROSS. „Auch Haluter können nicht ewig in der Verbannung leben. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß es die Mitosestrahlung nicht mehr gibt. Die verschiedenen Kräfte in der Galaxis sind sicherlich nicht untätig geblieben. Schon als Sie sich aus der Galaxis zurückgezogen haben, zeichneten sich gewisse Energieversorgungsschwierigkeiten für die Laren ab.“

„Das würde bedeuten, daß sie es sich nicht mehr leisten können, die gesamte Galaxis mit SVE-Raumern abzuschirmen“, fügte Cornor-Lerz hinzu.

„Es gibt zahlreiche stationäre Mitosestrahler auf verschiedenen Planeten und Monden in der ganzen Galaxis“, wandte Jennifer ein.

„Sie haben uns viel über die Aktivitäten des NEI und der GAVÖK erzählt“, sagte Croor ROSS. „Wenn diese Berichte wahr sind, dann können wir damit rechnen, daß viele von diesen stationären Strahlern zerstört worden sind. Das ist logisch, denn das

NEI wird nicht zulassen, daß die Aktivatorträger auf Dauer einer solchen Gefahr ausgesetzt sind.“

„Welche Möglichkeit gibt es für uns?“ fragte Tekener.

„Die Zeitnische“, antwortete Cornor-Lerz und blickte die Terraner erwartungsvoll an. Er weidete sich an ihrer Verblüffung.

„Das müssen Sie uns erklären“, sagte die Überlebensspezialistin.

„Wir haben die Zeitnische gemeinsam entwickelt“, teilte Croor ROSS mit. „Dabei handelt es sich um ein hochspezielles Paratronfeld, das die Eigenschaft besitzt, die Raumzeit-Konstante aufzuheben und in seinem Innern einen anderen Zeitbegriff zu erschaffen.“

„Das hört sich kompliziert an“, sagte Jennifer. „Von solchen Dingen habe ich keine Ahnung.“

„Sie sprechen von einem Antitemporalen Gezeitenfeld, wie es von Per-ry Rhodan bei der Versetzung des Solaren Systems im Jahre 3430 benutzt wurde“, bemerkte Tekener.

„Das ist richtig“, bestätigte Cornor-Lerz. „Diese Erfindung stammt ursprünglich von den ULEB - den Bestien. Soweit ich weiß, wurde es von Professor Waringer noch verbessert und in der Zeitverschiebungsleistung angehoben. Auf eine besonders große Leistung kommt es hier jedoch nicht an. Für unsere Zwecke genügt es vollkommen, wenn die in der Zeitnische eingeschlossenen Zellaktivatoren um drei Sekunden in die Zukunft versetzt werden.“

Ronald Tekener erinnerte sich an den technischen Vorgang. Er wußte, daß Normalenergien, die aus gewöhnlichen Hochstromerzeugern stammten, in einem 5-D-orientierten Großgerät transformiert wurden. Bei diesem Gerät handelte es sich um den Antitemporalen Gleichrichtungskonverter. Er erzeugte das energetische Fremdfeld der Zeitnische, die somit aus dem verständlichen Kontinuum herausgelöst wurde.

Wenn die Zellaktivatoren in der Zeitnische explodierten, dann wurden Tekener und Thyron dadurch nicht direkt geschädigt. Anders war es, wenn die Aktivatoren länger als 62 Stunden vom menschlichen Körper entfernt waren. Es war jedoch nicht damit zu rechnen, daß die Aktivatoren in der Zeitnische angegriffen wurden, da sie darin ausreichend gegen die Mitosestrahlung abgeschirmt waren. Diese konnte sie nicht erreichen, da sie stets um drei Sekunden hinter dem Antitemporalen Gezeitenfeld zurück war.

Das Risiko für Tekener und Jennifer war also gering.

„Fabelhaft“, sagte der Narbenge-sichtige erfreut. „Dann können wir also mitfliegen. Sie . glauben gar nicht, wie sehr wir uns darüber freuen.“

„Sie werden zu mir auf die TOR-GORTH kommen“, erklärte Croor ROSS. „Das Raumschiff steht unter meinem Kommando. Wir haben vier große Räume mit allem für Sie notwendigen Komfort herrichten lassen. Einige Spezialisten haben schon seit Wochen daran gearbeitet, für Sie passende Möbel herzustellen.“

Damit war alles gesagt. Ronald Tekener und Jennifer hatten auf der ganzen Linie gewonnen. Es war ihnen nicht nur gelungen, wieder Ordnung auf Terzrock herzustellen und die Haluter vor der Selbstvernichtung zu retten, sie hatten auch noch eine Streitmacht mobilisiert, die den Laren die alles entscheidende Niederlage beibringen konnte, wenn sie richtig geführt wurde.

Wenn sie richtig geführt wird! dachte Tekener.

Nur in dieser Hinsicht blieben noch einige Zweifel. Er hatte von den Ha-lutern noch keine klare diesbezügliche Auskunft erhalten, glaubte jedoch, daß Croor ROSS die Flotte kommandieren würde. Und gerade in dieser Hinsicht hatte er Bedenken.

*

„Wir werden an der Grenze der Milchstraße operieren und nur hin und wieder in die Galaxis hineinstoßen, wenn sich erfolgversprechende Ziele bieten“, sagte Croor ROSS.

Er saß im Sessel des Kommandanten in der Hauptleitzentrale der TORGORTH, die sich im Mittelfeld der halutischen Raumflotte bewegte. Die Milchstraße war erreicht. Der Pilot lenkte die TORGORTH aus der Flotte heraus, während diese mit unverminderter Geschwindigkeit in die Galaxis flog.

Die TORGORTH hatte einen Durchmesser von 100 Metern. An Bord waren 61 Haluter und die beiden Terraner.

Croor ROSS ging zunächst auf eine Warteposition, auf der er exakt zwei Stunden verweilte. Dann trafen Funksprüche von der Flotte der anderen Raumer ein, in denen Cornor-Lerz mitteilte, daß alles nach Plan verlaufen war. Nirgendwo war man auf Laren gestoßen.

„Wir haben einen offenbar stationären Mitosestrahler geortet“, antwortete Croor ROSS. „Wir stoßen in die Galaxis vor, um ihn zu vernichten.“

Ronald Tekener und Jennifer Thyron erhoben sich wortlos und verließen die Zentrale. Während die TORGORTH wieder Fahrt aufnahm, gingen sie zur Peripherie des Raumers, wo die Haluter die Zeitnische eingerichtet hatten. Sie befand sich unmittelbar an der Innenseite der Schiffshülle in einem gepanzerten Raum, in dem sonst Sprengsätze gelagert wurden. Jetzt war der Raum leer. Die beiden Terraner nahmen ihre Zellaktivatoren ab und legten sie auf einen Sockel, in den zwei Mulden eingelassen waren. Dann traten sie zurück und schalteten das

energetische Fremdfeld der Zeitnische ein. Damit lösten sie die Zellaktivatoren aus dem geltenden Normalkontinuum heraus.

Als sie in die Hauptleitzentrale zurückkehrten, näherte sich die TORGORTH bereits im Unterlichtflug einer kleinen, roten Sonne, die zwei Planeten besaß. Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich der stationäre Mitosesender als pulsierender Reflex ab.

„Ich hasse dieses Ding“, sagte Jennifer. „Diese gegen die Aktivatoren gerichtete Strahlung ist der übelste Trick, den die Laren sich je ausgedacht haben.“

Croor ROSS hatte sich erhoben. Er stand hinter dem Ortungsoffizier und beobachtete die Bildschirme. Der äußere Planet rückte näher. Es war eine Eiswelt mit einer dünnen Lufthülle. Der Mitosesender befand sich auf einem Eisplateau in der Äquatorzone.

Croor ROSS griff nicht sofort an. Er umrundete den Planeten dreimal und stellte dabei sorgfältige Untersuchungen an. Danach stand fest, daß der Planet wirklich unbewohnt war.

„Vernichten“, befahl der Kommandant.

Der Waffenleitoffizier löste einen der Energiestrahler aus, als die TORGORTH den Mitosesender erneut überflog. Unmittelbar darauf erlosch das pulsierende Licht auf dem Ortungsschirm, und unter dem Raumschiff entstand eine gigantische Dampf wölke auf dem Eisplateau. Diese verflog jedoch innerhalb weniger Sekunden wieder und schlug sich als Schnee nieder.

Croor ROSS wandte sich Tekener zu. Er war sichtlich zufrieden mit sich selbst. Er zeigte auf die Ortungsschirme.

„Weit und breit kein weiterer Mitosesender, Freunde“, verkündete er. »Also keine Gefahr für Sie.“

„Ortung“, meldete der Ortungsoffizier.

Croor ROSS fuhr herum. Er stellte keine Fragen, sondern blickte nur auf die Schirme des Ortungsleitstands. Klar zeichneten sich drei Objekte auf den Schirmen der Fernortung ab. Sie waren nur etwa zwei Lichtjahre entfernt.

„Larische SVE-Raumer“, sagte der Offizier.

„Sie gehören zu einer Patrouille, die die Grenzen der Milchstraße gegen einen Präventivschlag der Konzilsvölker absichern sollen“, stellte Jennifer Thyron fest. „Gut, daß wir uns hier in diesem System befinden. Hier stehen wir im Ortungsschutz der Sonne.“

„Richtig“, stimmte Tekener zu. „Hier dürften wir ziemlich sicher sein.“

Croor ROSS räusperte sich so laut, daß Jennifer sich unwillkürlich die Hände gegen die Ohren hielt.

„Aber wieso denn?“ fragte der Ha-luter. „Wer will sich denn verkriechen? Wir greifen an. Sind wir nicht hier,

um den Laren zu zeigen, daß sie in dieser Galaxis nichts zu suchen haben? Wollten wir ihnen nicht beibringen, daß ihre Zeit abgelaufen ist? Wir greifen an."

„Das dürfen Sie nicht tun", rief Tekener. „Das wäre ein schwerer Fehler."

„Warum?" fragte Croor ROSS hitzig. In seinen rötlichen Augen leuchtete plötzlich wieder das wilde Feuer, das Tekener in gefährlichen Situationen auf Terzrock bei ihm beobachtet hatte. Es zeigte an, daß der Haluter sich nicht mehr voll unter Kontrolle hatte. Die negativen Instinkte übermannten Croor ROSS.

Er fuhr herum und brüllte seinen Offizieren die Befehle zu. Die TORGORTH löste sich aus der Umlaufbahn um den Eisplaneten und beschleunigte.

„Nein", sagte Ronald Tekener entschlossen. „Ross, beherrschen Sie sich."

„Sie sind still", brüllte der Haluter zornig. „Ich bin der Kommandant. Die Befehle erteile ich, sonst niemand."

„Ich habe nicht vor, Ihre Autorität anzuzweifeln", erklärte der Narben-gesichtige ruhig. „Ich wundere mich nur, daß eine Persönlichkeit wie Sie es scheinbar nötig hat, Ihren Mut unter Beweis zu stellen. Oder gibt es einen anderen Grund für Sie, die Laren anzugreifen?"

„Sie sind ein Feigling, Tekener."

Der Terraner schüttelte den Kopf. Er blieb ruhig. Als Kosmopsychologe wußte er, daß er nichts überstürzen und keine Unsicherheit zeigen durfte.

„Darauf kommt es nicht an", sagte er. „Tatsache aber ist, daß die TORGORTH einen Kampf gegen eine wenigstens dreifache Übermacht nicht überstehen kann."

„Also doch - Feigling."

„Es geht nicht um mich. Es geht um den strategischen Wert dieses Raumschiffs. Die TORGORTH zu opfern, hieße die Schlagkraft der hal-lutischen Flotte zu schwächen und damit die Aussichten im Kampf gegen die larische Macht in der Galaxis zu verringern. Auf diese drei SVE-Raumer kommt es nicht an. Wir erreichen nur etwas, wenn wir gezielt gegen die Laren vorgehen und sie da treffen, wo es ihnen wirklich weh tut."

„Wir sind zum Kämpfen gekommen", brüllte Croor Ross gereizt. „Und wir werden kämpfen."

„Ich bitte Sie, seien Sie vernünftig."

„Halten Sie den Mund!" Die Stimme des Haluters steigerte sich derart, daß den Terranern die Ohren schmerzten. Tekener gab dennoch nicht auf.

„Behandelt man so einen Freund?" fragte er.

„Appellieren Sie an meine Dankbarkeit?" schrie Ross. „Die gibt es nicht in diesem Fall. Verlassen Sie die Zentrale. Sofort."

„Wir möchten die Auseinandersetzung von hier aus verfolgen", erwiderte Tekener. „Dagegen werden Sie doch wohl nichts einzuwenden haben?"

Der Haluter überlegte kurz, dann wandte er sich wortlos ab und setzte sich in den Kommandantensessel.

Tekener und Jennifer blickten sich an.

„Schutzanzug anlegen", befahl Ross. „Das gilt auch für die Terraner."

Nun blieb Tekener und der Überlebensspezialistin nichts anderes übrig, als in die für sie ausgebauten Räume zurückzukehren und von dort die Schutzanzüge zu holen. Sie verließen die Zentrale und schwebten im Antigravschacht nach oben.

„Wahnsinn", sagte Jennifer erbittert. „Es ist purer Wahnsinn, daß er die SVE-Raumer angreift. Du hättest nicht aufgeben sollen."

„Ich mußte", entgegnete Tekener ruhig. „Er hätte nicht nachgegeben und sich allzu sehr in den Zorn hineingesteigert. Ich mußte ihm Zeit für strategische Überlegungen lassen."

„Wahrscheinlich hast du recht", sagte sie seufzend.

Sie hatten ihre Räume erreicht. Schweigend legten sie die Schutzanzüge an. Dabei zeigte sich, daß beide nicht ganz in Ordnung waren. Tekener mußte einige kleine Korrekturen vornehmen und ein Ventil reparieren. Diese Arbeiten waren schnell erledigt, kosteten jedoch soviel Zeit, daß der Kampf mit den SVE-Raumern begann, bevor sie die Zentrale wieder erreicht hatten.

Jennifer und Tekener befanden sich im Antigravschacht, als die TORGORTH von einem schweren Treffer erschüttert wurde. Für einen kurzen Moment versagten die Anti-gravprojektoren, und die beiden Terraner wurden gegen die Schachtwand geschleudert.

„Dieser verdammte Narr", fluchte Tekener. „Er bringt uns alle um."

Er schaltete das Fluggerät seines Raumanzugs an und zog Jennifer mit sich. Als sie die Hauptleitzentrale erreichten, erhielt die TORGORTH den nächsten Treffer. Mehrere Explosionen erschütterten das Raumschiff. Das Schott zur Zentrale öffnete sich auffallend langsam. Und dann sah Tekener, daß eine Flut von roten

Warnlichtern vor Croor ROSS aufleuchtete. Mehrere Bildschirme waren ausgefallen. Auf den noch funktionierenden Schirmen konnten die beiden Terraner erkennen, daß die drei SVE-Raumer völlig unbeschädigt waren.

Tekener blickte zum Waffenleitstand hinüber.

Auch hier zeigten zahllose rote Lichter an, daß die meisten Systeme ausgefallen waren. Die TORGORTH war den Angriffen der Laren fast wehrlos ausgesetzt.

Der Hauptbildschirm wurde weiß. Wieder erschütterte eine Explosion das Schiff. Sie war so heftig, daß Tekener und Jennifer quer durch die Zentrale geschleudert wurden. Der Sitz des Kommandanten mit Croor ROSS brach aus seiner Verankerung und rutschte kreischend über den Boden bis hin zum Hauptcomputer.: Ronald Tekener prallte mit dem Kopf gegen den Waffenleitstand. Vergeblich versuchte er, sich abzustützen. Schlagartig wurde es dunkel um ihn.

Jennifer erging es nicht anders als ihm. Auch sie stürzte unglücklich und verlor das Bewußtsein.

Croor ROSS löste sich brüllend vor Wut aus seinem Sessel. Er raste zum Funkleitstand und hieb die Haupttaste des Hyperfunktensenders herunter. Die TORGORTH strahlte das Notrufsignal aus, mit dem sie die halu-tische Flotte verständigen konnte.

Anschließend versuchte der Kommandant, die Schutzschirme neu aufzubauen, doch erfolglos.

Die TORGORTH war ein Wrack.

Als sich Croor ROSS dessen bewußt wurde, blieb er plötzlich still auf der Stelle stehen. Er blickte auf den bewußtlosen Tekener hinab. Maßloser Zorn überfiel ihn. Er wußte, daß er einen Fehler gemacht hatte, aber er versuchte, alle Schuld auf Tekener zu schieben. Er stürzte sich auf ihn und riß ihn hoch. Als er jedoch die schlaffe Gestalt in den Händen spürte, kam er zu sich. Er ließ den Terraner zu Boden fallen.

„In die Beiboote“, befahl er mit rauher Stimme. „Wir verlassen die TORGORTH.“

Die Niederlage schmerzte.

Auf den wenigen noch funktionierenden Bildschirmen konnte ROSS sehen, daß die SVE-Raumer abzogen. Die Laren hatten auf ganzer Linie gesiegt.

Einige Offiziere verließen die Hauptleitzentrale. Sie kehrten bereits nach einigen Minuten zurück, um Meldung zu machen.

„Keines der Beiboote ist einsatzbereit.“

Croor ROSS stand wie erstarrt in der Zentrale. Er wollte nicht glauben, was er gehört hatte, weil es ihm unwahrscheinlich erschien, daß die Laren ihn derart vernichtend geschlagen hatten.

Der Offizier wiederholte seine Worte: „Keines ist einsatzbereit. Wir haben alle überprüft. Wir haben keine Möglichkeit, die TORGORTH zu verlassen.“

„Wie viele Ausfälle haben wir?“ fragte der Kommandant.

„Einunddreißig Tote, zwölf Verletzte.“

Croor ROSS machte sich die heftigsten Vorwürfe, daß er sich auf den Kampf mit den Laren eingelassen hatte.

Die KRAHAT“, rief der Funkleitoffizier, der am noch funktionierenden Hyperfunkgerät saß. „Sie kommt.“

„Wir steigen aus“, befahl ROSS. „Nehmen Sie die beiden Terraner mit.“

Die Haluter hoben die Bewußtlosen auf und trugen sie durch das Wrack. Im inneren Bereich des Schiffes funktionierten die Anti-gravregler noch. Als sie sich jedoch der zerstörten Peripherie näherten, wurden sie schwerelos.

*

Ronald Tekener wußte zunächst nicht, wo er war, als er erwachte. Ein tonnenschweres Gewicht lagerte auf ihm und preßte ihn zu Boden. Er lag auf dem Bauch. Leise zischten die Ventile seines geschlossenen Raumhelms. Tekener überlegte, doch zunächst brachte er seine Gedanken nicht unter Kontrolle. Er glitt wieder in einen Zustand, der einer Bewußtlosigkeit nahe war. Sein Kopf schmerzte. Irgend etwas fehlte. Er grübelte darüber nach, was es war, sobald sich sein Kopf etwas klärte, und er fragte sich, warum es ihm nicht gelang, sich aus seiner Benommenheit zu lösen.

Dann plötzlich durchfuhr ihn die Erkenntnis wie ein Blitz. Seine Gedanken wurden klar. Der Zellaktivator fehlte! Sein Kopf schmerzte, und die Benommenheit machte ihm so sehr zu schaffen, weil die belebenden Impulse des Aktivators ausblieben. In seinem ersten Schrecken glaubte er, daß der Aktivator beschädigt

worden war. Er versuchte, danach zu greifen, aber es gelang ihm nicht, seine Hand unter den Körper zu

bringen.

Dann endlich erinnerte er sich daran, daß der Aktivator in der Zeitni-sche an der Peripherie der TORGORTH lag. Erleichtert entspannte er sich.

„Ron, was ist mit dir?“ klang eine Stimme in seinem Helm auf.

„Verdammt, was ist überhaupt los?“ fragte er stöhnend. „Ich liege hier wie eine Flunder und kann mich nicht bewegen.“

„Der Gravitationsregler ist nicht in Ordnung“, erwiderte Jennifer. „Und wie steht's bei dir?“ „Ich bin okay.“ Mühsam drehte er den Kopf. Er sah Jennifers zierliche Füße. Sie stand direkt neben ihm und hatte den Raumanzug abgelegt.

Er wälzte sich auf den Rücken herum und blickte zu ihr hoch. Ihm fiel auf, daß sie ungewöhnlich blaß war. Sie befanden sich in einem Hangar. Neben ihr wölbte sich die Stahlwand eines Beiboots bis fast zur Decke des Hangarsauf.

„Was ist los?“ fragte er. „Ich werde versuchen, dir einen Schwerkraftregler zu beschaffen“, sagte sie, ohne auf seine Frage einzugehen. „Warte. Ich bin gleich wieder da.“

Auf ihrer Stirn hatte sie eine bläulich verfärbte Beule. Sie strich sich nervös mit den Fingerspitzen darüber und zuckte zusammen, weil die Beule schmerzte. Dann wandte sie sich ab und eilte davon.

Warum hat sie den Zellaktivator noch nicht wieder angelegt? fragte sich der Narbengesichtige verwundert. Damit wäre sie längst wieder schmerzfrei.

Wenig später kehrte Jennifer zurück. Sie öffnete Tekeners Raumanzug und legte ihm den Gravitationsneutralisator auf die Brust. Das Gerät war auf eine Belastung von 1 g eingestellt.

Der Narbengesichtige richtete sich auf und blickte Jennifer an. „Du hast Kopfschmerzen“, sagte er. „Sie sind sogar ziemlich stark“, erwiderte sie.

„Und warum nimmst du nicht den Zellaktivator? Sind wir zu tief im Bereich der Galaxis?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, wir haben die Milchstraße verlassen. Aber wir befinden uns an Bord der KRAGHAT. Die TORGORTH ist nur noch ein Wrack. Und die Zellaktivatoren sind darin zurückgeblieben. Die Haluter haben vergessen, sie mitzunehmen, als sie uns aus dem Wrack bargen.“

7.

Das Chronometer zeigte den 12.10. 3584 an.

Julian Tifflor hatte das Gefühl, daß ihm die Zeit unter den Händen zerrann. Allzu viel gab es zu erledigen. Die große Entscheidung rückte näher, und dann würde sich auch für Gää und das NEI viel verändern.

Tifflor blickte durch das Fenster seines Arbeitsraums auf das Häusermeer von Sol-Town hinaus. Die breite Öffentlichkeit wußte noch nicht, wie sich die Lage in der Galaxis entwickelte, doch man ahnte etwas. Gä-atel hatte einen kritischen Bericht über die machtpolitische Situation in der Galaxis gebracht, der der Wahrheit ziemlich nahe gekommen war. Die Journalisten von Gäatel wußten, daß die Laren sich in einer Energiekrise befanden, und sie hatten daraus eine Reihe von richtigen Schlüssen gezogen.

Julian Tifflor überlegte, ob es psychologisch richtig war, die Öffentlichkeit besser aufzuklären. Das „Unternehmen Pilgervater“ mußte vorbereitet werden. Es konnte nur abgewickelt werden, wenn die Menschen von Gää auch dazu bereit waren. Viele von ihnen waren auf Gää heimisch geworden und waren nicht - oder noch nicht - gewillt, den Planeten wieder zu verlassen.

Er würde auf Gää bleiben müssen. Die Mitosestrahlung, die in der Galaxis wirksam war, zwang ihn dazu. Gerade das aber war ein psychologisch negatives Moment. Bedeutete es nicht, daß er die Menschen von Gää aus in eine neue und gefährliche Umwelt schickte, während er selbst im Schutz der Dunkelwolke blieb?

Wer die Menschen führen will, muß ihnen vorangehen, dachte Tifflor.

Er erhob sich und ging ans Fenster, als sein Sekretär eintrat.

„Ich habe eine Nachricht von Mu-togghmann Scerp“, sagte er und reichte Tifflor eine beschriftete Folie.

„Was will er?“

„Er will sich beschweren.“

Tifflor setzte sich in seinen Sessel und las.

In dem Schreiben beklagte sich Mutogghmann Scerp bitter darüber, daß die angeblichen Verbündeten der GAVÖK, die Haluter, aufgetaucht wären. Er berichtete, daß sie blindwütig einen GAVÖK-Stützpunkt

angegriffen hätten.

Tifflor, der die halutischen Raumschiffe sehnsüchtig erwartet hatte, ließ das Schreiben verblüfft sinken. Er konnte sich nicht vorstellen, daß die Haluter tatsächlich so etwas getan hatten.

Schweigend legte ihm sein Sekretär einen ausführlichen Bericht auf den Arbeitstisch. Tifflor nahm ihn auf und las ihn ebenfalls durch.

Mutoghmahn Scerp schilderte darin, daß zwanzig halutische Raumschiffe einen Stützpunkt der GAVÖK auf dem Planeten Sounderman angegriffen und dabei zwei Raumschiffe vernichtet hätten.

Menschenopfer hatte es glücklicherweise nicht gegeben, da die beiden Raumer sich in einer Werft befunden hatten, in der sie überholt werden sollten. Wegen einer Arbeitspause war niemand an Bord gewesen, als die halutischen Raumschiffe blitzartig aus dem Weltraum herabgestoßen waren.

Die unter dem Ruinenfeld einer von den Laren vernichteten Stadt angelegte Siedlung, war verschont geblieben.

Die Hyperfunkstation war nicht angegriffen worden, so daß die Bewohner von Sounderman um Hilfe rufen konnten, als die Haluter abgezogen waren. Zwei Raumschiffe, die in einem anderen Teil von Sounderman in einer Schlucht versteckt gewesen waren, waren von den Halutern nicht entdeckt worden. Sie hatten nicht in den Kampf eingegriffen, weil vorauszusehen gewesen war, daß sie ihn nicht heil überstanden hätten.

Mutoghmahn Scerp, der mutige Neuarkonide, beteuerte, daß Sounderman durch nichts auf sich aufmerksam, die Haluter nicht provoziert und auch sonst nichts unternommen hatte, was einen Angriff hätte rechtfertigen können.

Die Haluter waren buchstäblich wie der Blitz aus heiterem Himmel über Sounderman gekommen.

„Was soll das?“ fragte Tifflor. „Ich halte es für unmöglich, daß es wirklich die Haluter waren. So etwas paßt nicht zu ihnen. Haluter verhalten sich anders.“

„Sie meinen, daß in den halutischen Raumschiffen eine andere Besatzung war?“

„Etwas anderes erscheint mir ausgeschlossen zu sein“, entgegnete Tifflor. „Dennoch müssen wir uns bemühen, die Sache aufzuklären.“

„Wie wollen Sie das von hier aus tun?“ fragte der Sekretär überrascht. „Wollen Sie eine Expedition in die Galaxis schicken?“

„Das wird nicht nötig sein“, sagte Tifflor. „Wir haben Harno.“

„Der völlig erschöpft und kaum noch zu einer Leistung fähig ist.“

„Wir müssen es versuchen. Es ist unsere einzige Chance, schnell herauszufinden, was da passiert ist.“

Vielleicht sind die Haluter wirklich zurückgekommen. Vielleicht haben sie es gut gemeint, sind jedoch Opfer eines Irrtums geworden. Wer kann das sagen?“

Ronald Tekener blickte auf sein Chronometer.

„Noch zweiundvierzig Stunden“, sagte Jennifer, bevor er gerechnet hatte. „Wir haben noch zweiundvierzig Stunden Zeit.“

Tekener zuckte zusammen. Schlagartig wurde ihm klar, was das bedeutete. In zweiundvierzig Stunden mußte er die Zellaktivatoren wieder beschaffen, sonst würde er innerhalb kürzester Zeit rapide altern und sterben. Bei Jennifer würde es nicht ganz so schnell gehen, da sie den Zellaktivator noch nicht so lange getragen hatte. Doch auch sie war zum Tode verurteilt.

„Wer ist der Kommandant der KRAGHAT?“ fragte er.

„Cortan-Vorr“, antwortete sie. „Ich habe schon versucht, mit ihm zu reden, aber er sagt, er habe zu viel zu tun.“

„Komm“, sagte Tekener entschlossen. „Wir gehen zur Zentrale.“ Er streckte seine Hand aus. Jennifer legte ihre Hand hinein und eilte mit ihm aus dem Hangar zum nächsten Antigrauschacht. Sie schwebten zwei Decks weit nach oben, dann hatten sie die Zentrale erreicht. Doch vor dem Schott stand ein riesiger Haluter und versperrte ihnen den Weg. Mit böseartig funkelnden Augen blickte er sie an.

„Ich muß zum Kommandanten“, erklärte Tekener und blieb dicht vor dem Haluter stehen.

„Unmöglich“, antwortete der Koloß.

„Ich habe eine wichtige Information. Dieses Schiff befindet sich in einer akuten Gefahr. Es wird innerhalb weniger Minuten explodieren.“

Der Haluter wurde unsicher.

„Der Kommandant hat verboten, Sie zu ihm zu lassen“, sagte er.

„Fehlt Ihnen der Mut zur Entscheidung?“ fragte der Narbengesichtige. „Langt es bei Ihnen nur zu Gewalttätigkeiten und zu sonst nichts?“

Es war die richtige Methode, den

Haluter zu behandeln. Er drehte sich um und hieb seine Faust gegen den Kontaktknopf. Dieser zersplitterte, gab das Schott jedoch frei. Zischend glitt es zur Seite. Jennifer und Tekener gingen an dem Wächter vorbei in die Zentrale.

Der Kommandant fuhr zornig aus seinem Sessel auf. Er kam den beiden Terranern einige Schritte weit entgegen.

Der *Lächler* erschrak, als er seine Augen sah.

Dieses gefährliche Funkeln kannte er allzu gut. Er fragte sich, was geschehen war. Waren die Haluter nicht wieder völlig normal geworden, nachdem er die Brindors nach Terzrock gebracht hatte? War diese „Kur“ zu kurz gewesen? Verlor sich ihre Wirkung wieder?

„Ich habe gesagt, daß ich keine Zeit habe. Das gilt auch für Sie“, brüllte Cortan-Vorr.

„Haben Sie ein schlechtes Gewissen? Was soll das?“

Sie spüren, daß Sie drauf und dran sind, die Kontrolle über sich zu verlieren und wieder zu dem Amokläufer zu werden, der Sie auf Terzrock waren. Sie wissen, daß es nicht in Ordnung wäre, diesem Zerstörungsdrang nachzugeben, aber Sie sind wie ein Süchtiger. Einmal möchten Sie sich noch austoben. Danach, so geloben Sie sich innerlich, soll alles vorbei sein.“

„Verschwinden Sie“, schrie der Haluter zornig.

„Man hat Sie mir als zuverlässigen Freund geschildert, Cortan-Vorr“, sagte Jennifer Thyron. „Wollen Sie uns wirklich so enttäuschen? Wollen Sie uns Ihre Hilfe versagen?“

„Sie benötigen keine Hilfe.“

„Unsere Zellaktivatoren sind im Wrack der TORGORTH zurückgeblieben“, erläuterte Tekener. „Wenn wir sie nicht in spätestens zweiund-vierzig Stunden wieder anlegen, werden wir beide sterben.“

Der Haluter schnaubte heftig.

„Sie können die Hoffnung aufgeben“, sagte er. „In der TORGORTH ist nichts mehr heil. Wo waren die Aktivatoren?“

„In einer Zeitnische an der Peripherie.“

Cortan-Vorr hob die oberen Arme.

„Es hat keinen Sinn“, sagte er. „Von der Peripherie des Schiffes ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Begreifen Sie doch. Die TORGORTH ist ein Wrack. Da ist nichts mehr zu holen.“

Tekener und Jennifer wollten es nicht glauben.

„Solange ich mich nicht selbst davon überzeugt habe, daß die Zellaktivatoren zerstört sind, solange glaube ich es nicht, und so lange werde ich suchen“, sagte der Narbengesichtige.

„Ich weiß, was ich gesehen habe“, erwiderte der Haluter. „Ich fliege nicht zurück. Diese Entscheidung ist endgültig. Nichts stimmt mich um.“

„Auch nicht die Tatsache, daß Sie uns damit zum Tode verurteilen?“

„Das habe nicht ich getan, das war Croor-Ross. Er war so wahnwitzig, die Laren anzugreifen, obwohl er weit unterlegen war. Geben Sie ihm die Schuld. Nicht mir.“

„Aber Sie haben die Möglichkeit, uns zu helfen. Er nicht“, sagte Jennifer heftig.

„Er hat sie“, erklärte Cortan-Vorr unwillig. „Wenn Sie ihn dazu bringen können, daß er mit Ihnen fliegt, können Sie ein Beiboot haben. Damit können Sie zum Wrack zurückkehren.“

„Danke“, sagte Jennifer erleichtert. „Ich wußte, daß Sie ein ehrlicher Freund sind.“

Cortan-Vorr schnaufte verächtlich. Er zeigte ihr damit an, daß er für Schmeicheleien nichts übrig hatte.

Tekener und Jennifer verließen die Zentrale, nachdem der Kommandant ihnen gesagt hatte, wo sie Croor-Ross finden konnten.

Im Antigravschacht schwebten sie vier Decks weit nach unten. Sie ge-

langten auf einen breiten Gang, der bis zur Peripherie führte. Hier befanden sich die Räume, in denen die überlebenden Haluter der TORGORTH untergebracht waren. Croor-Ross hatte einen Raum für sich, so daß sie mit ihm allein sprechen konnten.

Als sie eintraten, saß er in einem Sessel. Er hatte den Kopf gesenkt und hielt die Augen geschlossen. Er

bot den Anblick eines Wesens, das sich schwerer Schuld bewußt ist. Sein Kopf fuhr hoch, als Tekener sich räusperte.

„Sie kommen, um mir Vorwürfe zu machen“, sagte er.

„Überhaupt nicht“, beteuerte die Überlebensspezialistin freundlich. „Wir möchten Sie nur um Hilfe bitten. Weiter nichts.“

„Sie ist Ihnen bereits gewährt. Vielleicht kann ich dadurch einen Teil der Schuld abbauen, die ich auf mich geladen habe.“

„Von welcher Schuld sprechen Sie?“ fragte Tekener. „Bei Ihnen wurde die Kannibalstrahlung noch einmal wirksam. Den anderen Halutern ergeht es nicht anders als Ihnen. Sie haben nicht in freier Entscheidung gehandelt, sondern unter dem Einfluß der Strahlung.“

„Sie sind sehr gütig zu mir, doch das ändert nichts daran, daß ich allein verantwortlich bin für den Tod von einunddreißig Freunden.“

Es war so, wie er gesagt hatte. Tekener sah ein, daß es keinen Sinn gehabt hätte, ihn davon überzeugen zu wollen, daß es nicht so war.

„Unsere Zellaktivatoren befinden sich noch in der TORGORTH“, sagte er daher. „Cortan-Vorr gibt uns ein Beiboot, mit dem wir zurückkehren und die Geräte bergen können. Bitte, fliegen Sie mit uns.“ Tekener blickte Jennifer an. „Oder besser noch, fliegen Sie mit mir. Es ist nicht notwendig, daß Jennifer sich einem Risiko aussetzt.“ „Ich werde dabei sein“, sagte sie energisch. „Wir brauchen darüber nicht zu reden. Ich werde jedoch im Beiboot bleiben.“

„Einverstanden“, sagte Croor-Ross erfreut. „Wir starten sofort.“

Seine Augen leuchteten auf. Seine Gestalt straffte sich. Ihm bot sich eine Chance, etwas wiedergutzumachen, und er wollte sie wahrnehmen.

Er setzte sich mit Cortan-Vorr in Verbindung und fragte knapp, welches Beiboot er haben könnte. Der Kommandant wies ihm einen der kleineren Raumer an und bezeichnete den Hangar, in dem er stand. Während Croor-Ross, der wie umgewandelt war, mit Jennifer zum Beiboot eilte, holte Tekener seinen Raumanzug. Er warf ihn sich über die Schulter. Als er beim Beiboot eintraf, hatte der Haluter bereits alle Systeme durchgeprüft. Er war startbereit.

*

Zur gleichen Zeit traf Lichtjahre entfernt Julian Tifflor in seinem Arbeitsbüro auf Gää in Sol-Town ein. Auf seinem Tisch lag ein zusammenfassender Bericht über die Befragung Harnos und die Ergebnisse. Tifflor hatte es riskiert, sich ganz kurz der Hilfe des geheimnisvollen Kugelwesens zu bedienen. Harno hatte geholfen, nun aber einen Grad der Erschöpfung erreicht, der eine lange Ruhepause notwendig machte.

Tifflor hatte auf der Körperoberfläche Harnos ein Bild des haluti-schen Verbandes gesehen, von dem Mutoghmahn Scerp gesprochen hatte. Zu seiner Überraschung bestand dieser Verband jedoch aus über hundert Raumschiffen, war also bedeutend größer, als bislang angenommen.

Tifflor hatte die Mitteilungen Harnos mit Hilfe von Filmkameras festgehalten. Bei der anschließenden Computerauswertung war es gelungen, die Koordinaten zu errechnen, die anzeigten, wo die Flotte sich befand.

Julian Tifflor ging den Bericht noch einmal durch, dann rief er seinen Sekretär.

„Geben Sie die Koordinaten über Hyperfunk an die GAVÖK durch“, befahl er. „Mutoghmahn Scerp muß informiert werden. Außerdem soll Anson Argyris mit einem Spezialschiff starten. Ich will, daß er Kontakt mit den Halutern aufnimmt. Rufen Sie ihn zu mir, damit ich ihn entsprechend instruieren kann.“

Jetzt ging alles Schlag auf Schlag.

Tifflor kam kaum noch aus seinem Büro heraus. Pausenlos konferierte er mit den Spezialisten der verschiedenen Abteilungen und Ministerien, um die psychologische Seite des „Unternehmens Pilgervater“ abzuklären und die notwendigen Vorbereitungen für die bevorstehende Öffentlichkeitsarbeit zu organisieren. Darüber hinaus war Tifflor jedoch auch bemüht, erneut Kontakt mit Kershyl Vanne aufzunehmen. Er wollte dem Konzept und den Kelos-kern helfen.

Vordringlich aber war, das Problem zu lösen, das sich durch die Haluter ergeben hatte. Tifflor befürchtete, daß

die Kolosse eine eigene Politik in der Galaxis verfolgen und damit den gegen die Laren gerichteten Plan zerstören würden.

Mehr als 100 halutische Raumschiffe repräsentierten eine Kampfkraft, auf die er nicht verzichten konnte. Er mußte sie auf seine Seite ziehen oder die GAVÖK dadurch stärken. Als dritte Kraft durfte sie auf gar keinen Fall auftreten.

Julian Tifflor verfluchte die Tatsache, daß er die Provcon-Faust nicht verlassen durfte. Die Mitosestrahlung hinderte ihn daran.

Alles würde ganz anders aussehen, wenn sie nicht vorhanden wäre, dachte Tifflor. Die Laren hätten bald ausgespielt.

*

Die KRAGHAT hatte sich noch nicht so weit vom Wrack der TOR-GORTH entfernt, daß dieses für das Beiboot unerreichbar war. Doch die Zeit drängte. Das Beiboot war bei weitem nicht so schnell wie der Kampfraumer.

Ronald Tekener beobachtete das Chronometer.

Die Zeit schien zu rasen. Nur noch zehn Stunden blieben ihm und Jen-nifer. Davon benötigte Croor ROSS allein fünf Stunden für den Anflug. Somit verblieben nur fünf Stunden für die Suche nach den Zellaktivatoren - viel zu wenig Zeit bei einem Wrack, bei dem nicht mehr zu erkennen war, in welche Sektoren das Schiff ursprünglich eingeteilt war.

Das Beiboot trieb durch den Normalraum. Ronald Tekener saß auf dem Ortungs- und Funkleitstand und betrachtete die Monitorschirme.

„Ein SVE-Raumer“, stellte er bestürzt fest. Er zeigte auf einen Ortungsreflex, der sich langsam dem Wrack näherte. „Die Laren sind noch einmal zurückgekommen.“

„Ob sie das Paratronfeld geortet haben?“ fragte Jennifer.

„Das wäre möglich.“

„Es treiben ziemlich viele Trümmer durch den Raum“, sagte der Haluter mit dröhnender Stimme. „Das ist Ihre einzige Chance.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Jennifer.

„Croor ROSS will damit sagen, daß ich mich als Trümmerstück tarnen muß. Er will mit dem Beiboot erst unmittelbar vor dem Wrack aus dem Linearraum kommen, mich ausschleusen und sofort wieder verschwinden. Die Laren sollen mich für ein Wrackstück halten.“

„Das ist ziemlich riskant.“

„Aber die einzige Möglichkeit, Jen-ny. Wir müssen die Aktivatoren vor den Laren finden, sonst ist alles aus.“

„Du hast recht. Für uns gibt es eigentlich kein Risiko mehr, das zu hoch ist“, erwiderte sie. „Womit willst du dich tarnen?“

„Ich wickle mich in Metallfolien ein. Das genügt. Damit gebe ich einen ausreichend klaren Ortungsreflex ab. Wenn ich erst einmal in der Nähe einiger Trümmerstücke bin, steige ich um.“

„Alles richtig“, bestätigte Croor ROSS zufrieden. „Machen Sie sich bereit.“

„Wir haben noch einige Stunden Zeit.“

„Bereiten Sie dennoch schon jetzt alles vor. Wir wissen nicht, was noch kommt.“

Tekener erhob sich und verließ die Zentrale des Beiboots. Nach einer halben Stunde kehrte er zurück und teilte den anderen mit, daß er einsatzbereit war.

Croor ROSS hob nur kurz den Arm, um anzuzeigen, daß er verstanden hatte. Er konzentrierte sich ganz auf das bevorstehende Manöver. Obwohl er alles bereits durchgerechnet hatte, ging er noch einmal alles durch. Und dann schloß er noch eine weitere Kontrolle an, um nur keinen Fehler zu machen. Darüber verstrich die Zeit bis zur entscheidenden Phase wie im Fluge, zumal Tekener und Jennifer sich ebenfalls bemühten, die Manöver auszurechnen.

Croor ROSS hatte sich offensichtlich vollkommen gefangen. Er war jetzt so, wie die Haluter stets zu den Terranern gewesen waren. Er war fast übervorsichtig und wollte nach Möglichkeit jedes Risiko abwenden.

Tekener zog sich aus der Zentrale zurück und meldete sich aus der Hauptschleuse wieder, als das Beiboot sich dem Wrack bis auf wenige Minuten genähert hatte.

Der Haluter zählte die Sekunden, so wie sie ihm von den Kontrollen angezeigt wurden.

„Ich öffne die Schleuse“, teilte Tekener mit. „Alles ist bereit.“

Croor ROSS wurde nervös. Seine Stimme schwankte. Doch dann wurde er wieder ruhiger, als die letzten Sekunden abliefen.

Das Beiboot kehrte in das Normal-kontinuum zurück und raste mit annähernder Lichtgeschwindigkeit auf das Wrack und den SVE-Raumer zu. Croor ROSS verzögerte mit Grenzwerten. Die Triebwerke heulten auf. Das Beiboot erzitterte.

Tekener beugte sich aus der Schleuse, konnte jedoch noch nichts erkennen.

„Achtung“, rief Jennifer über Funk. Ihre Stimme klang in seinem Helm auf. „Countdown!“

Sie zählte. Bei Null schnellte sich Tekener aus der Schleuse. Für einen kurzen Moment schien es, als werde das Beiboot neben ihm bleiben. Dann jedoch beschleunigte Croor ROSS. Ein Ruck ging durch den Raumer, und plötzlich sah Ronald Tekener nur noch den schwindenden Lichtschein der Abgasschächte.

Er flog auf das Wrack der TOR-GORTH zu, wobei er sich immer wieder überschlug. Er streckte Arme und Beine von sich, um die Metallfolien in eine möglichst bizarre Form zu bringen, damit die Laren anhand der Ortung nicht erkennen konnten, was sich ihnen wirklich näherte.

Bange Minuten verstrichen, in denen er ständig befürchtete, von einem tödlichen Energiestrahler erfaßt zu werden.

Das Beiboot war längst wieder verschwunden. Es raste im Linearraum weiter bis zu einer vorherbestimmten Position, von der aus es in fünf Stunden zum Wrack zurückkehren würde.

Es dauerte nicht lange, bis Tekener das Wrack erkennen konnte. Das Licht ferner Sonnen reflektierte nur schwach auf den zerfetzten Metallflächen. Stetig wandernde Lichter zeigten an, daß sich einige Laren im Raumanzug um das Wrack bewegten.

Er wirbelte an einigen Trümmerstücken vorbei. Vorsichtig stabilisierte er seinen Flug, bis er sich nicht mehr ständig überschlug. So konnte er besser sehen.

Der SVE-Raumer hatte sich nicht bewegt. Tekener glaubte gesehen zu haben, daß es einmal kurz bei dem larischen Raumfahrzeug aufgeblitzt hatte, war sich seiner Sache jedoch nicht völlig sicher. Wenn die Laren geschossen hatten, dann hatten sie das Beiboot jedoch nicht getroffen, denn eine Explosion war nicht erfolgt. Sie wäre Tekener nicht verborgen geblieben.

Hatten die Laren angenommen, daß der Haluter nur ganz kurz Ausschau halten wollen, um festzustellen, ob sich noch jemand in der Nähe des Wracks aufhielt?

Die TORGORTH rückte schnell näher. Ronald Tekener verzögerte seinen Flug nun vorsichtig mit seinem Antigravaggregat. Eine Energieausschüttung war dabei unvermeidlich, doch anders konnte er seine Geschwindigkeit nicht herabsetzen. Er konnte nur hoffen, daß sich an Bord des SVE-Raumers nun niemand mehr für das „Trümmerstück“ interessierte.

So routiniert und überlegt er seinen Anflug auch ausgerechnet und durchgeführt hatte, er konnte einen harten Aufprall nicht ganz verhindern. Allzu schnell rückte das Wrack plötzlich aus der Dunkelheit an ihn heran. Seine Füße schlugen gegen einen Träger. Er rutschte ab, stürzte ins Dunkel und fürchtete, er werde sich an scharfen Metallsplittern den Raumanzug aufreißen. Doch er hatte Glück. Er schlug gegen ein noch heiles Türschott, ohne sich zu verletzen oder den Anzug zu beschädigen. Instinktiv streckte er die Arme aus und packte etwas, was aus der Wand hervorragte. Daran hielt er sich fest, so daß er nicht in den freien Raum zurückgeworfen wurde.

Als er seine Lage stabilisiert hatte, schaltete Tekener seinen Helmscheinwerfer ein, entdeckte eine Lücke in den Trümmern und hangelte sich hindurch. Er flüchtete ins Innere des Schiffes und versteckte sich zwischen verformten Stahlträgern.

In seinen Helmlautsprechern klangen die Stimmen der Laren auf. Er hörte, daß sie über das Objekt diskutierten, das in das Wrack gestürzt war. Einer der Laren war mißtrauisch geworden. Ihm erschien es als ein gar zu großer Zufall, daß das Objekt gerade zu dem Zeitpunkt angekommen war, als das halutische Beiboot erschienen und wieder verschwunden war. Er hielt es für möglich, daß das Objekt gezielt ausgeschleust und in das Wrack gelenkt worden war. Er bestand auf einer Untersuchung.

Tekener verfolgte die Diskussion der Laren voller Unruhe. Er zog sich vorsichtig tiefer in das Wrack zurück. Vorläufig mußte er abwarten. Auf seinem Chronometer sah er, daß er nur noch vier Stunden und vierzig Minuten Zeit hatte. Dann setzte die Alterung bei ihm ein, und innerhalb einer weiteren Stunde würde alles vorbei sein.

Die Laren begannen zu suchen. Keiner von ihnen wußte, wie das Objekt aussah, das sie geortet hatten. Sie stellten lediglich Vermutungen an.

Etwa zwanzig Minuten verstrichen. In dieser Zeit tastete Tekener sich ständig weiter, bis es ihm endlich gelang, einen Orientierungspunkt zu finden. Er schwebte vor einem Schott, das mit einer Hangarbezeichnung

versehen war. Endlich wußte er, wo er war.

Zum gleichen Zeitpunkt fanden die Laren die Metallfolie, die er zurückgelassen hatte. Sie lachten. Keiner von ihnen kam auf den Gedanken, daß die Folie der Tarnung gedient hatte. Alle glaubten, daß sie das *Objekt* gewesen war, ein Trümmerstück, das aus unbekannten Gründen in das Wrack gelangt war.

Die Laren beschlossen, die Untersuchung des Wracks fortzusetzen. Sie hofften, eine Erklärung dafür zu finden, daß die Haluter in die Milchstraße zurückgekehrt waren. Die Hauptleitzentrale hatten sie bereits untersucht. Aus den Computern hatten sie umfangreiches Informationsmaterial entnommen und auf den SVE-Raumer gebracht. Tekener war darüber nicht besonders beunruhigt. Er wußte, daß die Laren keine Geheimnisse erbeutet hatten. Die wirklich wichtigen Informationen waren gelöscht worden, als die Mannschaft das Schiff verlassen hatte. Das war eine Maßnahme, die jeder Kommandant in einer derartigen Situation einleitete.

Tekener hangelte sich einen Gang entlang bis zu einem geöffneten Schott. Er glitt in ein völlig zerstörtes Laboratorium hinein und geriet von hier aus durch ein weiteres Schott, das er unter großen Anstrengungen öffnete, in einen Lagerraum.

Ein Teil der Außenwand fehlte. Tekener konnte die Sterne sehen. Um sich nicht zu verraten, schaltete er den Scheinwerfer aus. Er schwebte zu einem anderen Schott hinüber. Vergeblich versuchte er, es aufzustemmen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als das Schiff zu verlassen und an anderer Stelle wieder einzudringen.

Auch hier fand er sich gleich zurecht.

Er blickte auf sein Chronometer. Noch knapp zwei Stunden blieben ihm, aber jetzt war er den Aktivatoren so nahe, daß kaum noch etwas passieren konnte. Zu seiner Erleichterung stellte er fest, daß dieser Bereich des Schiffes nur leicht beschädigt war.

Er erreichte einen Hangar, in dem zwei zertrümmerte Beiboote standen. Ein Energiestrahler hatte die Außenwand durchschlagen und die Kleinstraumer zerstört.

Eisiger Schrecken durchfuhr Tekener.

Im anschließenden Hangar befand sich die *Zeitnische*. Dort waren die Zellaktivatoren.

Hatte Croor ROSS nicht gesagt, daß keines der Beiboote einsatzbereit war? Hatte ein Energiestrahler auch die Zellaktivatoren vernichtet?

Tekener stieß sich kräftig mit den Beinen von einer Wand ab und flog zum gegenüberliegenden Schott. Er schlug mit der Faust gegen die Kontaktscheibe, doch das Schott öffnete sich nicht. Er legte den Sicherungshebel um, der das Schott gegen manuelle Bedienung sperrte. Dann endlich glitt es zur Seite.

Der Narbengesichtige fuhr zusammen.

Er blickte auf ein riesiges Loch in der Außenwand der TORGORTH. Ein Schrei des Entsetzens lag ihm auf den Lippen. Der Lichtkegel seines Scheinwerfers wanderte an den Rändern des Loches entlang und verharrte schließlich an der Stelle, an der die beiden Zellaktivatoren lagen.

Sie waren noch da.

Aber das Paratronfeld bestand nicht mehr. Schutzlos waren die unersetzlichen Geräte der vernichtenden Mitosestrahlung ausgesetzt.

8.

Cornor-Lerz hatte die Einladung an die anderen Kommandanten der halutischen Fotte, auf sein Schiff zu kommen, kaum ausgesprochen, als sich die weit vor dem Verband stehende TARAH meldete. Dieser Raumer war am weitesten von allen in die Milchstraße vorgedrungen.

„Aus Richtung der Galaxis nähert sich uns ein Kugelraumer“, teilte der Kommandant mit. „Er fliegt mit Unterlichtgeschwindigkeit und legt offenbar Wert darauf, daß wir ihn orten.“

Er unterbrach sich, blickte zur Seite und fuhr dann fort: „Erster Funkkontakt.“

Cornor-Lerz blieb ruhig. Er wartete ab. Einige Minuten verstrichen, dann sagte der Kommandant der TARAH: „Es ist ein Raumschiff der GAVÖK. An Bord befindet sich Mu-toghmah Scerp, ein Neuarkonide. Er will Sie sprechen.“

„Geleiten Sie ihn zu mir“, bat Cornor-Lerz.

Er schaltete ab und wandte sich um. Bei ihm in der Hauptleitzentrale befanden sich die wichtigsten Offiziere des Schiffes und sieben Kommandanten von anderen Raumern, mit denen er konferiert hatte.

„Damit erübrigt sich unser Plan“, sagte er. „Die GAVÖK nimmt von sich aus Kontakt mit uns auf. Besser hätte es gar nicht laufen können. Bitte, kehren Sie zu Ihren Schiffen zurück, und sorgen Sie dafür, daß es nicht zu unerwünschten Zwischenfällen kommt.“

Die Kommandanten entfernten sich wortlos. Sie gehörten zu jenen Halutern, die die Krise völlig überwunden hatten. Cornor-Lerz wußte, daß er sich auf sie verlassen konnte. Anders sah es mit einigen anderen Kommandanten aus. Sie hatten es mit Amokläufern zu tun, die die Lage an Bord erschwerten. In einigen

Schiffen tobten schwere Kämpfe unter den Halutern. Cornor-Lerz hatte bereits Maßnahmen eingeleitet, um sie zu stoppen, ohne bis jetzt viel erreicht zu haben. Es hatte sich gezeigt, daß es besser war, die Rasenden mit sich allein zu lassen. Dann beruhigte sich alles von selbst. *

Wichtig war jetzt nur, daß keiner der anderen Kommandanten auf den Gedanken kam, auf den Kugelraumer der GAVÖK zu schießen.

Cornor-Lerz traf Vorbereitungen für den Besuch des Neuarkoniden. Er ließ in einem Konferenzraum Sitzmöbel aufstellen, die den körperlichen Maßen des Besuchers angepaßt waren.

Die Ortungsleitzentrale teilte ihm mit, daß sich der Neuarkonide zusammen mit dem Kommandanten der TARAH in einem halutischen Beiboot näherte.

In der Zentrale entstand Unruhe. Einer der Offiziere bewegte den Oberkörper schwingend hin und her. In seinen Augen begann es, seltsam zu leuchten.

Cornor-Lerz ging zu ihm und blieb dicht vor ihm stehen. Er blickte ihn scharf an.

„Beherrschen Sie sich“, befahl er. „Die Zeit ist vorbei, in der noch jemand Amok laufen durfte. Ich dulde keine Gewalttätigkeit an Bord.“

Der Offizier beruhigte sich.

„Entschuldigen Sie, Cornor-Lerz“, sagte er. „Es ist schon vorbei.“

„Diesem Mann darf nichts passieren“, erklärte der Kommandant. „Nur durch ihn kommen wir weiter.“

„Es wird nichts passieren“, beteuerte der Offizier.

Cornor-Lerz wollte keinen Unsicherheitsfaktor. Er beschloß, diesen Offizier nicht an der Besprechung teilnehmen zu lassen.

Das Beiboot glitt in einen Hangar. Ein Signallicht zeigte an, daß Mutoghmann Scerp zusammen mit dem Kommandanten der TARAH auf dem Weg zum Konferenzraum war. Cornor-Lerz bestimmte drei Offiziere, die ihn begleiten sollten, und verließ die Zentrale. Er erreichte den Konferenzraum kurz vor dem Neuarkoniden.

Er stand am Konferenztisch, als der Besucher eintrat.

Cornor-Lerz war überrascht, als er ihn sah. Die Persönlichkeit dieses Neuarkoniden beeindruckte ihn sofort.

Scerp war noch jung, doch der Ausdruck seines Gesichts verriet, daß er über viel Erfahrung verfügte und genau wußte, was er wollte. Er war ein Mann, den der Haluter augenblicklich als den Repräsentanten der GAVÖK akzeptierte und der durch seine Persönlichkeit die GAVÖK in den Augen von Cornor-Lerz ungemein aufwertete.

Die rötlichen Augen des Neuarkoniden blickten ihn forschend an.

„Sie hatten einige Schwierigkeiten“, sagte Scerp. „Sind sie überwunden?“

Cornor-Lerz wußte, daß er keine Erklärungen abzugeben brauchte. Mutoghmann Scerp wußte, wovon er sprach, und er schien auch zu wissen, in welcher dramatischen Situation sich das halutische Volk befunden hatte.

„Sie sind überwunden“, antwortete der Haluter. „Es wird zu keinen unkontrollierten Angriffen mehr kommen. Von jetzt an werden wir alle Aktionen aufeinander abstimmen und gezielt durchführen.“

Cornor-Lerz setzte sich und bot auch seinem Gast Platz an. Die Konferenz konnte beginnen.

Da erschien der Funkleitoffizier im Raum.

„Ein zweites terranisches Raumschiff befindet sich im Anflug“, meldete er. „Es kommt von Gää. An Bord befindet sich Anson Argyris. Julian Tifflor schickt ihn.“

„Sorgen Sie dafür, daß er so schnell wie möglich zu uns kommt“, sagte Cornor-Lerz erfreut. „Er soll ebenfalls in ein Beiboot umsteigen, damit nichts passiert.“

Cornor-Lerz stockte und blickte den Neuarkoniden an.

„Es wird nichts passieren“, fügte er unsicher hinzu. Scerp blieb ruhig. Kein Muskel zuckte in seinem kantigen Gesicht. Seine rötlichen Augen waren auf den Kommandanten gerichtet, und wieder hatte dieser das Gefühl, daß der Neuarkonide jeden seiner Gedanken erriet.

*

Ronald Tekener stand unter einem Schock.

Minutenlang wußte er nicht, was er tun sollte. Er starrte auf die beiden Zellaktivatoren, die ungeschützt in ihrer Verankerung lagen. Kaum einen halben Meter daneben war ein Energiestrahle ins Schiff geschlagen und hatte ein riesiges Leck aufgerissen.

Die Zellaktivatoren mußten bei diesem Treffer zerstört worden sein. Eine andere Möglichkeit schien es nicht zu geben, denn sonst hätten sie unter dem Einfluß der Mitosestrahlung explodieren müssen.

Der Tod ist für einen Unsterblichen etwas unendlich Fernes. Ein Unsterblicher sieht andere um sich herum altern und schließlich sterben, während der Tod noch nicht einmal in seine Nähe kommt. Um so härter trifft es einen Unsterblichen, wenn er glaubt, daß das unendlich erscheinende Leben zu Ende ist.

Tekener wagte nicht, nach den Zellaktivatoren zu greifen, weil er befürchtete, daß sie keine belebenden Impulse mehr abgaben. Er hatte Angst vor der letzten Antwort.

Seine Blicke glitten über die Ränder des Lecks. Was war während des Einschusses geschehen? War das Metall nicht schlagartig um mehrere tausend Grad erhitzt worden? Waren diese dabei innerlich verkohlt? Sahen sie nur äußerlich intakt aus, während sie tatsächlich nur noch Schrott wert hatten?

Gab es nicht aber auch noch eine andere Möglichkeit?

Konnte es nicht sein, daß dieser Raumsektor gar nicht von der Mitosestrahlung erfaßt wurde?

Jähe Hoffnung flackerte in Tekener auf, erlosch jedoch sofort wieder, als er sich der Stimmen bewußt wurde, die aus seinen Helmlautsprechern klangen. Die Laren durchsuchten das Wrack.

Ein SVE-Raumer schwebte in wenigen Kilometern Entfernung neben den Resten der TORGORTH, und ein SVE-Raumer war ein Mitosestrahler!

Die Kehle schnürte sich Tekener zu. Er glaubte, bereits zu spüren, wie er alterte, obwohl er noch etwa dreißig Minuten Zeit hatte.

Doch der Gedanke an die Mitosestrahlen ließ ihn nicht frei. Die letzte Hoffnung, die ihm noch blieb, beruhte darauf. War es nicht möglich, so fragte er sich, daß die Laren die Mitosestrahler abgeschaltet hatten, weil der Energieverbrauch zu hoch war? Litt die Machtposition der Laren in der Galaxis nicht ohnehin dadurch, daß Energie fehlte?

„Sie haben sie abgeschaltet“, flüsterte er. „Es muß so sein.“

Er streckte seine Hand nach seinem Zellaktivator aus. Die Fingerspitzen berührten das Gerät, und dann schloß sich seine Hand ganz fest darum.

Ein unbeschreibliches Glücksgefühl durchströmte den Narbengesichtigen.

Er spürte die belebenden Impulse des Zellaktivators. Das Gerät war nicht zerstört worden.

Tekener preßte es gegen die Brust.

Minutenlang war er unfähig, an irgend etwas anderes zu denken als daran, daß er leben durfte.

Er zuckte zusammen, als er ein Licht am Leck vorbeiziehen sah. Hastig schaltete er seinen Helmscheinwerfer aus. Und dann sah er einen Laren, der in einem Raumanzug nur wenige Meter an ihm vorbeiflog.

Er nahm Jennifers Zellaktivator und verstaute ihn und sein eigenes Gerät sorgfältig in den Taschen des Raumanzugs.

Es wurde Zeit, daß er das Wrack verließ. Croor ROSS bereitete nun schon das Bergungsmanöver vor. Tekener blickte auf sein Chronometer. Exakt zwölf Minuten blieben ihm noch. Bis dahin mußte er sich einige Kilometer weit vom Wrack entfernt haben.

Er stieß sich sanft ab und schwebte

aus dem Loch in der Schiffswand heraus. Er ließ sich jedoch nicht vom Schiff wegtreiben, sondern hielt sich an einer Verstrebung fest. Suchend blickte er sich um, bis er den SVE-Raumer sah. Das Raumschiff stand von ihm aus gesehen seitlich neben dem Wrack.

Tekener zog sich nun an der Schiffshülle der TORGORTH entlang, bis das Wrack zwischen ihm und dem SVE-Raumer lag.

Der Narbengesichtige ließ sich in eine Öffnung gleiten. Plötzlich sah er mehrere Lichter vor sich aufleuchten.

Eilig zog er sich in eine Lücke zurück, die zwischen der zerstörten Schiffswand und einem Hangar entstanden war. Er verhielt sich völlig ruhig.

Nur etwa fünf Meter von ihm entfernt, arbeiteten vier Laren an einem Beiboot. Der Kleinstraumer war zur Hälfte zerstört, so daß es schwierig für die Laren war, in ihn einzudringen. Sie schweißten die Schiffswand auf. Offenbar hofften sie, bis zur Zentrale vordringen und dort Informationsmaterial erbeuten zu können.

Tekener mußte aus seinem Versteck heraus. Die Zeit drängte. Dennoch wartete er solange, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, und er die Laren gut genug sehen konnte. Als sie ihm alle den Rücken zuwandten, stieß er sich ab und schwebte aus dem Loch heraus.

Einer der Laren drehte sich plötzlich um und griff nach einem Werkzeug. Er sah ihn, wandte sich jedoch wieder dem Beiboot zu. Offenbar kam er gar nicht auf den Gedanken, im Wrack könne sich auch noch ein Nichtlare aufhalten.

Tekener brachte sich mit einem geschickten Körperschwing außer Sichtweite. Er hatte die Position erreicht,

die er angestrebt hatte. Nun faltete er den Rest der Folien, die er noch bei sich hatte, auseinander, zog sich

langsam an die Schiffswand
heran, bis er in gespannter Haltung daraufhockte.
Dann stieß er sich kraftvoll ab.

Er stieg auf und entfernte sich rasch vom Raumschiff. Als er bereits glaubte, sich in Sicherheit gebracht zu haben, erschien plötzlich ein lari-sches Beiboot vor ihm. Entsetzt versuchte er, seinen Schwung abzufangen, doch er konnte nichts tun. Er wirbelte etwa einen Meter an dem Beiboot vorbei, wobei es ihm gerade noch gelang, einigen Antennen aus-zuweichen. Dann verschwand der Kleinstraumer auch schon hinter ihm. Tekener warf sich herum und blickte zurück.

Er konnte das Beiboot im Licht der Sterne deutlich erkennen.

Befand sich ein Lare an Bord? Hatte man ihn bemerkt?

Tekener war versucht, die Kleinsttriebwerke seines Raumanzugs schon jetzt einzuschalten, um sich möglichst schnell von dem Beiboot zu entfernen. Doch er widerstand diesem Verlangen, weil er sonst allzu deutlich auf sich aufmerksam gemacht hätte.

Weiter und weiter trieb er vom Wrack der TORGORTH weg. Vorsichtig regulierte er sein Antigrav-gerät ein, das weniger auffällig als das Haupttriebwerk war und eine geringere Energieausschüttung hatte. Damit stabilisierte er seinen Flug und beschleunigte gleichzeitig mehr und mehr.

Als er einige Kilometer weit von dem Wrack entfernt war, schaltete er das Haupttriebwerk seines Raumanzugs ein und beschleunigte voll.

Nur noch Minuten blieben bis zu der Rückkehr von Croor ROSS. Das Rendezvous durfte nicht in der Nähe der TORGORTH stattfinden.

Die Laren bemerkten nichts. Sie konzentrierten sich ganz auf die Untersuchung des Wracks und achteten auf nichts anderes.

Plötzlich hallte die Stimme des Haluters in seinem Raumhelm auf.

„Wo sind Sie, Tekener?“ fragte Croor ROSS. „Ich habe Sie nicht in der Ortung.“

Der Narbengesichtige strahlte ein Funkpeilsignal ab.

„Jetzt habe ich Sie“, antwortete der Haluter unmittelbar darauf. „Behalten Sie diesen Kurs bei. Ich bin gleich bei Ihnen.“

„Hast du die Zellaktivatoren?“ fragte Jennifer.

„Ich habe sie“, antwortete er. „Sie sind okay. Du brauchst also keine Angst zu haben, daß du zu alt für mich wirst.“

Sie lachte erleichtert.

„Achtung! Jetzt haben die Laren mich entdeckt“, rief Croor ROSS. „Es wird knapp.“

Tekener blickte zur TORGORTH zurück. Er sah, daß der SVE-Raumer langsam dahinter hervorkam.

„Beeilen Sie sich, ROSS“, rief er. „Die Laren sind verdammt schnell, wenn es darauf ankommt.“

„Ich auch“, erwiderte der Haluter mit hallender Stimme. „Ich bin schon ziemlich nah bei Ihnen. Sehen Sie mich nicht?“

„Bis jetzt nicht.“

Tekener drehte sich langsam um sich selbst. Er wußte, daß Croor ROSS eine ungeheuer schwierige Aufgabe zu lösen hatte. Keiner von ihnen hatte schon vor dem Unternehmen sagen können, wo das Beiboot Tekener wieder aufnehmen sollte. Sie hatten sich nur darauf geeinigt, daß das Wrack der TORGORTH vor dem SVE-Raumer stehen und auf diese Weise Ortungsdeckung geben sollte. Daraus ergab sich für Tekener die Richtung, in der er sich von dem Wrack entfernen mußte.

Doch bei diesen vagen Angaben blieb der Bereich, in dem er sich aufhielt, noch ungeheuer groß. Croor ROSS mußte schwierige Manöver fliegen, wobei es nicht nur darauf ankam, in die Nähe Tekeners zu kommen, sondern auch die Geschwindigkeit der des Terraners anzupassen. Das war der für Croor ROSS schwierigste Punkt, da er mit einer Geschwindigkeit aus dem Linearraum gekommen war, die nur wenig unter der des Lichts lag.

Erschwerend war weiterhin, daß das Manöver innerhalb weniger Minuten durchgeführt werden mußte.

Beim SVE-Raumer blitzte es auf.

Ein armdicker Energiestrahл zuckte durch den Weltraum. Er erhellte das ferne Wrack und das heranrasende Beiboot, das er knapp verfehlte.

Plötzlich wurde Tekener von einer unsichtbaren Kraft gepackt. Croor ROSS setzte Traktorstrahlen ein, um ihn schneller in das Beiboot zu holen. Der Terraner fühlte sich nach vorn gerissen. Der Kleinstraumer

wuchs plötzlich vor ihm auf.

Unwillkürlich streckte Tekener die Arme aus. Er fürchtete, von den Traktorstrahlen gegen die Schiffswand geschleudert zu werden. Wieder blitzte es bei den Laren auf. Ein Energiestrahл zuckte dicht an Tekener und dem Beiboot vorbei.

Da tauchte die offene Schleuse des Beibootes vor dem Aktivatorträger auf. Er stürzte hinein und wurde plötzlich weich abgefangen. Lautlos schloß sich das Schott hinter ihm.

Tekener spürte, wie der Metallboden unter seinen Füßen vibrierte. Croor ROSS beschleunigte mit allem, was das Triebwerk hergab.

Das innere Schleusenschott öffnete sich.

Jennifer Thyron stand vor ihm. Sie blickte ihn an und lächelte. Er schlug den Raumhelm zurück, holte die Aktivatoren aus den Taschen und zeigte sie ihr.

Sie fiel ihm in die Arme.

„Für dich sind es sieben Minuten zuviel“, sagte er, als sie ihn wieder zu Atem kommen ließ. „Laß mal sehen, ob du inzwischen Falten bekommen hast.“

Sie streckte rasch den Arm aus und schaltete das Licht in der Schleuse aus.

„Ich wußte, daß du irgend so etwas Unmögliches sagen würdest“, flüsterte sie.

„Du gönnst mir also keinen Blick in dein Gesicht?“

„Nicht bevor ich selbst kontrolliert habe, wie viele Falten du dir in diesen sieben Minuten geholt hast“, scherzte sie.

Er schaltete das Licht wieder an, legte den Raumanzug ab und ging zusammen mit Jennifer zur Zentrale.

Unterwegs blieb sie plötzlich stehen und blickte bestürzt auf den Zell-aktivator.

„Wieso werden sie nicht durch die Mitosestrahlung zerstört?“ fragte sie und wurde bleich. „Sind sie ... nicht mehr in Ordnung?“

„Es gibt keine Mitosestrahlung mehr“, antwortete er und berichtete mit knappen Worten, was er erlebt hatte. In der Zentrale wiederholte er den Bericht etwas ausführlicher, um auch Croor ROSS zu informieren.

Der Haluter hatte das Beiboot mittlerweile in den Linearraum geführt. Mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit bewegte es sich auf die halu-tische Flotte am Rande der Milchstraße zu.

Croor ROSS wähnte sich in Sicherheit.

Wie sehr er sich getäuscht hatte, merkte er erst, als das Beiboot den Linearraum für einen Orientierungsflug mit Unterlichtgeschwindigkeit unterbrach.

Jennifer Thyron schrie plötzlich auf.

„Die Laren verfolgen uns!“

Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich ein Reflex ab, der schnell größer wurde.

Croor ROSS beschleunigte wieder und schaltete die Schutzschirme ein. Keine Sekunde zu früh, denn schon wenig später erschütterte ein Treffer das Kleinstraumschiff. Ein Teil der Energie durchschlug die Schutzschirme und zwei Ortungsschirme erloschen, weil die Außenantennen zerstört worden waren.

Dann aber glitt das Beiboot wieder in den Linearraum.

„Wir müssen noch einmal kurz unterbrechen“, sagte Ronald Teke-ner. „Wir müssen einen Notruf an die Flotte absetzen, damit diese den SVE-Raumer würdig empfangen kann. Ich kann mir vorstellen, daß einige Ihrer Freunde besonderen Wert darauf legen, die TORGORTH zu rächen.“

„Bereiten Sie den Funkspruch vor, und geben Sie mir Bescheid, wenn Sie soweit sind.“

„Bin schon dabei.“ Tekener setzte ich an den Funkleitstand und schaltete die Hyperfunkgeräte ein. Er forderte die Koordinaten der haluti-schen Flotte vom Hauptcomputer an und speicherte sie ein. Danach ließ er sich von Croor ROSS die voraussichtliche Position angeben, an der das Beiboot in den Normalraum zurückkehren würde. Anschließend ließ er sich von der Bordpositronik errechnen, wie der Hyperfunkstrahl gebündelt und in welchem Winkel er abgestrahlt werden mußte.

Der Computer zeigte an, daß der Richtstrahl die Flotte der Haluter mit 94prozentiger Sicherheit erreichen würde.

„Das ist ein ausreichender Wert“, entschied Tekener.

Er gab Croor ROSS das verabredete Zeichen.

Der Haluter schaltete auf Normaltriebwerk um, als das Beiboot den Linearraum verlassen hatte. Einige

Sekunden lang blieb es allein, dann aber tauchte der SVE-Raumer in einer Entfernung von nur etwa dreißig Kilometern neben ihm auf.

In dieser Zeit funkte Tekener den Not- und Alarmruf ab. Er wiederholte ihn mehrere Male, bis Croor ROSS das Beiboot wieder auf Überlichtgeschwindigkeit trieb. Eine heftige Erschütterung zeigte den Insassen an, daß diese Maßnahme gerade noch rechtzeitig gekommen war. Die Laren hatten um einige Sekundenbruchteile zu spät geschossen.

Jetzt blieb das Beiboot für eine längere Zeit im Linearraum. Es raste zum Rand der Milchstraße.

„Hoffentlich haben die Haluter nicht geschlafen“, sagte Jennifer.

Es waren Worte, die aus der nervösen Spannung kamen. Jennifer erwußte, daß die Funkstationen auf halutischen Schiffen ständig besetzt waren. Der Hyperfunkspruch war angekommen. Sie wußte auch, daß die Haluter entsprechende Vorbereitungen trafen, die Laren zu empfangen. Aber es war ein unangenehmes Gefühl, auf eine Phalanx von schußbereiten Energiestrahlern zuzufliegen, zumal weder die beiden Terraner, noch der Haluter wußte, ob die Nachwirkungen der Strahlungen der Kannibalkristalle wirklich endgültig überwunden waren.

„Können wir nicht ein wenig abseits von der Flotte ankommen?“ fragte Jennifer schließlich.

„Auf keinen Fall“, antwortete Croor ROSS. „Die Laren müssen dort ankommen, wo wir sie sofort erwischen, bevor sie Gelegenheit haben, dieses Boot zu zerstören.“

Er zeigte stählerne Nerven. Jennifer fragte sich, ob er gar nicht daran dachte, daß es genüge, wenn auch nur ein Waffenleitoffizier in den mehr als hundert Raumschiffen die Kontrolle über sich verlor. Nur ein einziges Kampfraumschiff brauchte sie mit vollem Energiefeuer zu empfangen, und alles war vorbei. Sie wandte sich Tekener zu.

Der *Galaktische Spieler* lächelte. „Er weiß, was er tut“, sagte er beruhigend. „Es gibt nur diesen einen Weg.“

Endlos erschien ihnen die Zeit, die verstrich, bis Croor ROSS ihnen mitteilte, daß es soweit war.

„Legen Sie vorsichtshalber Raumanzüge an“, empfahl er. „Es könnte eine Überraschung geben.“

Tekener und Jennifer verließen die Zentrale. Als sie wenig später im Raumanzug zurückkehrten, hatte auch der Haluter einen Schutzanzug angelegt.

Das Beiboot kehrte in das Normal-kontinuum zurück.

Auf den Ortungsschirmen flammten über hundert Reflexe auf. Das Beiboot raste direkt auf die halutische Flotte zu. Tekener funkte das Erkennungssignal, um keinen Irrtum aufkommen zu lassen.

Croor ROSS brachte das Beiboot erst jetzt auf einen Kurs, der es an der Flotte vorbeiführen mußte. Gleichzeitig verzögerte er mit voller Maschinenleistung.

Der SVE-Raumer tauchte plötzlich neben ihnen auf. Im gleichen Augenblick feuerten die Haluter. Tekener konnte nicht erkennen, ob sie auch ein KPL-Gerät einsetzten. Alles ging viel zu schnell. Die Energiehülle des SVE-Raumers blähte sich plötzlich auf, und das larische Raumschiff explodierte.

*

Vierzig Stunden später verließ das NEI-Raumschiff die halutische Flotte und kehrte in die Dunkelwolke Provcon-Faust zurück. An Bord des Raumschiffs befanden sich neben Vario-500 auch noch die drei führenden Haluter Erger Darg, Cornor-Lerz und Croor ROSS, Jennifer Thyron und Ronald Tekener. Diese beiden genossen die Annehmlichkeiten, die ihnen das terranische Schiff bot, besonders. Endlich konnten sie sich wieder in einer Umgebung bewegen, in der sie sich nicht mehr wie Zwerge unter Riesen vorkamen.

Unmittelbar vor der Landung trafen sie sich mit den drei Halutern in einem Hangar im unteren Bereich des Raumschiffs. Vario-500 gesellte sich zu ihnen. Das Metallei mit den

spinnenförmigen Beinen verhielt sich schweigsam. Aus seiner Sicht war alles gesagt, was es zu sagen gab, und der organische Teil seines Wesens verspürte keine Lust, Konversation zu betreiben.

„Wir fliegen mit einem Gleiter zum Kontrollgebäude“, sagte Tekener und zeigte auf eine offene Maschine, in der Platz für sie alle war. „Ich habe soeben gehört, daß Julian Tiff-lor uns dort erwartet.“

Das Raumschiff setzte auf.

Ronald Tekener stieg in den Gleiter und bereitete alles für einen Start vor. Einige Minuten verstrichen noch, dann öffneten sich die Schleusen, und die frische, würzige Luft von Gää wehte in den Hangar.

Der Narbengesichtige führte die Maschine durch die Schleuse hinaus. Auf dem Raumhafen von Sol-Town standen etwa zweihundert Raumschiffe der verschiedensten Größen. Der Kontrollturm übernahm die positronische Einweisung für den Gleiter und lenkte ihn zum Kontrollgebäude.

Die Maschine landete auf einem Vorplatz.

Als Tekener ausstieg, sah er Julian Tiffloor bereits, der ihm lächelnd entgegenkam.

„Es ist ein schönes Gefühl, wieder hierzusein“, sagte der Mann mit den Lashatnarben, nachdem sie sich begrüßt hatten. Er stellte die drei Haluter vor.

„Kommen Sie mit in die Halle“, bat Tiffloor. „Ich habe ein kleines Sektfrühstück für Sie vorbereiten lassen. Dabei können Sie mir berichten, was Sie erlebt haben.“

„Eines schon vorweg“, sagte Ronald Tekener. „Die Mitosestrahlung existiert nicht mehr.“

Julian Tiffloors Kopf ruckte herum. Er blickte Tekener an. Und der Kos-mopsychologe bemerkte, daß die Augen Tiff lors feucht wurden.

„Ist das wirklich wahr, Ron?“

„Es ist wahr, Tiff“, erwiderte Tekener. „Du kannst die Dunkelwolke endlich wieder verlassen.“

„Wenn es so ist, dann haben die Laren noch weit größere Energieprobleme, als wir bisher angenommen haben“, sagte Tiffloor. „Das ist eine gute Nachricht, Ron.“

„Ich habe noch mehr solcher guten Nachrichten“, erwiderte Tekener. „Die halutische Raumflotte steht vor der Dunkelwolke. Die Haluter bieten dem NEI und der GAVÖK ihre Hilfe an.“

„Dieses Angebot nehmen wir gern an“, sagte Tiffloor zu den drei Halutern, die sie in den VIP-Raum des Kontrollgebäudes begleiteten. „Wir können Hilfe dringend gebrauchen. Wahrscheinlich werde ich Sie dazu einsetzen, Vanne und den Keloskern zu helfen.“

Er lächelte.

„Aber das muß ich Ihnen alles noch genau erklären.“

Die sich auf höherer Ebene abspielende Auseinandersetzung zwischen ES, der Superintelligenz, und Kershyl Vanne, dem Konzept, geht weiter.

Während der 7-D-Mann körperlich weiterhin in der Galaxis weilt, um den Befreiungskampf gegen die Laren zu unterstützen, erleben die aus ihm abgezogenen Bewußtseine die VISION DER VOLLENDUNG ...

VISION DER VOLLENDUNG - unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry-Rhodan-Band. Autor des Romans ist Ernst Vlcek.

ENDE

Der Perry-Rhodan-Computer Über Temporalzustände

Der Trick, mit dem Ronald Tekener versucht, seinen und Jennifer Thyrons Zellaktivator bei der Rückkehr in die Milchstraße vor der zerstörenden Wirkung der Mitosestrahlung zu bewahren, erscheint dem Unbefangenen auf den ersten Blick einfältig: es wird eine „Zeitnische“ an der Hülle des halutischen Raumschiffs erschaffen, in der man die beiden Aktivatoren aufbewahrt. Die Zeitnische wird hergestellt durch ein antitemporales Gezeitenfeld, wie man es aus der Geschichte des Solaren Imperiums kennt. Innerhalb der Zeitnische befindet sich zunächst ein kugelförmiges Paratronfeld und in diesem wiederum liegen die beiden Zellaktivatoren. Das Gezeitenfeld ist so kalibriert, daß sich sein Innenraum gegenüber der aktuellen Bordzeit des Haluter-schiffes um drei Sekunden in der Zukunft befindet. Das Paratronfeld wird deswegen aufgebaut, weil man nicht weiß, was für Zustände in der um drei Sekunden entfernten Zukunft herrschen. Gegen die Mitosestrahlung schützt jedoch auch dieses Feld nicht - sonst hätte sich Tekener die ganze Mühe mit der Zeitnische sparen können. Wenn aber die Zeitnische, so fragt sich der Unbefangene, die kostbaren Geräte nur drei Sekunden weit in die Zukunft versetzt, was hat dann das ganze Manöver für einen Sinn — da man sich doch an fünf Fingern abzählen kann, daß die gefährliche Mitosestrahlung in drei Sekunden noch ebenso existieren wird wie im Augenblick?

Daß Tekeners Trick Erfolg hat, hängt nicht daran, daß die Laren die Berieselung der Milchstraße mit Mitosestrahlung inzwischen eingestellt haben — wovon Tekener zunächst noch nichts weiß. Der Trick wäre gelungen, auch wenn die Mitosestrahlung noch existiert hätte. Der unbefangene Beobachter zieht einen Fehlschluß, wenn er annimmt, daß ein durch das antitemporale Gezeitenfeld um drei Sekunden in die Zukunft versetzter Gegenstand dasselbe Schicksal erleidet wie die Gegenstände, die nicht in die Zukunft versetzt wurden — nur eben drei Sekunden früher. Dieser Fehlschluß resultiert aus einer simplistischen Deutung des Phänomens Zeit — zumal einer Deutung, die die Zeit als Straße betrachtet, auf der man reisen kann, ohne daß sich an anderen Gegebenheiten etwas ändert. Betrachten wir das Problem aus einem anderen Blickwinkel, nämlich vom Standpunkt der Hyper-physik aus. Ein Universum ist eindeutig definiert durch die exakte Beschreibung seines Zustandes. Der Zustand eines Universums setzt sich zusammen aus einer großen Anzahl von Teil- oder Unterzuständen. Solche Teilzustände sind zum Beispiel: Energieverteilung und -gehalt, Materieverteilung, Gesamtimpuls und schließlich, das, worauf es hier ankommt, nämlich die Zeit. Zu der vollständigen Beschreibung eines Universums gehört die Angabe des Zeitpunktes, an dem das Universum sich im Augenblick des Beschriebenwerdens befindet. Der Zeitpunkt wird als Differenz zu einem zeitlichen Bezugspunkt angegeben. Ideal als

Bezugspunkt wäre der Augenblick der Entstehung des zu beschreibenden Universums. Da diesen aber niemand kennt, werden im allgemeinen willkürliche Bezugspunkte gewählt, wie zum Beispiel Christi Geburt. Der

„zeitliche Zustand“ eines Universums wird von den Wissenschaftlern als Temporalzustand bezeichnet.

Wenn aber gilt, daß ein Universum durch die Beschreibung aller seiner Teilzustände definiert ist, dann können zwei Universen, deren Teilzustände um drei Sekunden differieren, nicht miteinander identisch sein. Woraus zu folgern ist, daß Ronald Tekeners und Jennifer Thyrons Zellaktivatoren sich nicht nur drei Sekunden in der Zukunft, sondern überdies in einem anderen Universum befinden. Das Maß „drei Sekunden“ kann auch als Aussage darüber empfunden werden, wie weit die beiden Universen voneinander entfernt sind, d. h. in welchem Grade sie sich voneinander unterscheiden. Drei Sekunden aber sind, angesichts einer Natur, die die grundlegenden Vorgänge wie zum Beispiel die Ereignisse innerhalb eines Atomkerns in Zeiträumen von Nano- und Pikosekunden ablaufen läßt, eine ganze Menge.

Das bedeutet, daß die beiden Universen — das eine, in dem sich das halutische Raumschiff befindet, und das andere, in dem die Zeitnische mit ihrem Inhalt vorübergehend verschwunden ist — nicht nur in ihrem Temporalzustand verschieden sind. Außer durch ihre Temporalzustände unterscheiden sich die beiden Universen auch noch in anderen Teilzuständen. Bei einer Kalibrierung auf drei Sekunden Zeitunterschied darf Ronald Tekener mit einer Wahrscheinlichkeit, die fast schon Gewißheit ist, damit rechnen, daß in dem anderen Universum, in das die Aktivatoren durch das Gezeitenfeld versetzt werden, die larische Mitosestrahlung nicht existiert. Wahrscheinlich gibt es in jenem anderen Universum nicht einmal die Laren selbst. Dafür jedoch muß mit anderen, unbekannten Gefahren gerechnet werden.

Deshalb sind die kostbaren Geräte von einem Paratronfeld umgeben. Das Besondere an dem antitemporalen Gezeitenfeld besteht darin, daß es in der Zeit zu versetzenden Gegenstand nicht einfach in ein anderes Universum schleudert und ihn dort sich selbst überläßt. Es erzeugt vielmehr eine Verbindung, über die der Gezeitenfeldgenerator und der versetzte Gegenstand miteinander in Verbindung bleiben. Nur so ist es möglich, daß der Gegenstand nach Abschalten des Gezeitenfeldes in sein „Stammuniversum“ zurückkehrt. Diese Verbindung hat man sich — wenn man überhaupt anschaulich werden will — als einen fünfdimensionalen Tunnel zwischen den beiden Universen vorzustellen, in dem im Augenblick der Abschaltung des Gezeitenfeldes ein Hyperbarie-Feld entsteht, das den versetzten Gegenstand an den Ort seiner Herkunft zurückbefördert. Ronald Tekener ist seines Zellaktivators also sicher. Die einzige Gefahr, die ihm droht, ist die, daß ihn jemand am rechtzeitigen Abschalten des Gezeitenfeldes hindert.

ENDE